Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 5 / Folge 51

Hamburg, 18. Dezember 1954 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Wunschzettel des Volkes

EK. Rechtzeitig vor dem nahenden Weihnachtsfest pflegen wohl die meisten unserer Kinder eifrig ihre Wunschzettel zu schreiben. Und wenn auch alle Wünsche sicher nicht erfüllt werden können, so wissen doch auch die Kleinen schon, daß das Christkind und die Eltern sich wenigstens die größte Mühe geben werden, das Beste zu tun. In der hohen Politik ist es bei den Erwachsenen leider noch nicht Brauch, einen solchen Zettel der vordringlichsten Wünsche zu schreiben, obwohl er sicher vieles für sich hätte. Ganz böse Zungen behaupten sogar, es gäbe hohe Herren und Politiker, die vor und nach den Wahlen die Stimme des Volkes gar nicht hören wollten. Malen wir es uns aber doch einmal aus, was wohl heute, wo gerade wieder neue Länderregierungen etwa in Berlin, in Bayern und Hessen gebildet werden, auf den allermeisten dieser Wunschzettel stehen würde. Wir wollen dabei die Hoffnung nicht unterdrükken, daß diesen erfundenen Wunschzettel doch manche von denen lesen werden, die als unsere Volksvertreter in Bonn, in irgendeinem Landtag und sonstigen Parlament, oder die jetzt und in Zukunft in einem wichtigen Amt der Regierungen sitzen. Wenn auch sie sich dann als unsere „Eltern" fühlen und nach besten Kräften zum Gelingen helfen, dann hat das Ganze einen tiefen Sinn gehabt.

Wir wollen einmal davon ausgehen, daß gerade auch die letzten Länderwahlen zwei erfreuliche Tatsachen erneut bewiesen haben: ein durchaus beachtliches politisches Interesse breiter Schichten und den Willen unseres hartgeprüften deutschen Volkes, allen noch so verlockenden Sirenenrufen des Radikalismus wie auch der ewig Gestrigen kein Gehör zu schenken. Wir alle haben nun doch den Wunsch, daß die in der Zahl der Mandate ausgedrückten Erfolge jeder einzelnen Partei so verstanden werden, wie sie das Volk zweifellos meinte: nämlich als einen wichtigen und verantwortungsvollen Auftrag, den man zu erfüllen hat. Es würde unser Volk nur freuen, wenn die Vokabeln „Sieg" und „Niederlage" bei politischen Abstimmungen innerhalb unserer Nation möglichst wenig gebraucht würden. Es wird uns alle glücklich machen, wenn wir spüren, daß alle achtenswerten Parteien sich nicht nur als Selbstzweck verstehen, sondern als wichtiges Mittel zur Erreichung der vordringendsten politischen Ziele. Ein Volk, das in sich selbst den veralteten Kastengeist und früheren Hader so weitgehend überwunden hat, wird Einmütigkeit aller Parteien in sämtlichen großen Anliegen zu schätzen wissen.

*

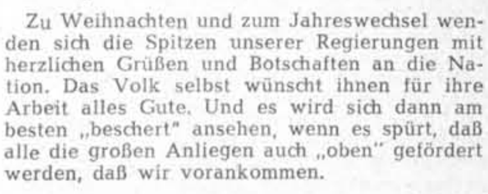
Niemals — so meinen doch die Allermeisten — darf die besondere Stärke einer Fraktion oder eines Bündnisses so verstanden werden, daß man den gutgesinnten Parteigegner ganz ausschaltet. Die Aufgaben, die vor uns stehen, sind so riesengroß, daß zu ihrer Meisterung Beistand und Rat aller gebraucht werden. Jeder Politiker kann einmal irren — das ist menschlich —, und jeder sollte dann bereit sein, guten Rat und ehrlich gemeinte Belehrung anzunehmen. Für jeden Deutschen muß es eine Selbstverständlichkeit sein, daß die echte Wiedervereinigung unserer zerrissenen Nation an vorderster Stelle steht und daß sie unablässig mit den besten und tauglichsten Mitteln nicht nur angestrebt, sondern wirklich errungen wird. Wo solche Lebensfragen anstehen, da muß sich — auch bei abweichenden Meinungen über das wie und wann — eine Brücke finden lassen. Fühlt nicht ein jeder, daß wir die Angelegenheiten des deutschen Ostens wie die der deutschen Mitte überhaupt nur dann lösen können, wenn die ganze Welt uns hier völlig einig und unbeirrbar weiß?

Wir alle wissen, daß in diesen Tagen und Wochen einige neue Landesregierungen entstehen werden und daß es dabei erstaunlich neue und für viele unerwartete Parteienbündnisse geben wird. Bayern zum Beispiel wird zum erstenmal seit 35 Jahren (abgesehen von der ersten Besatzungszeit) einen sozialdemokratischen Ministerpräsidenten erhalten und die so lange führende CSU in Opposition gegen alle anderen Parteien des Landes sehen. Niemand soll sagen, es handle sich „nur" um Länderkabinette. Den Ländern fallen in unserer Bundesrepublik sehr wichtige Aufgaben zu. Es haben sich also alte und neue Minister weiter zu bewähren, und das Volk wünscht und hofft, daß sie gut zusammenarbeiten werden. Dieses Volk hält wenig von engen parteipolitischen Vorurteilen und von Doktrinen. Es sieht einen Berg ungelöster Probleme vor sich, und es wird alle tätigen Politiker daran messen, ob sie sie gerecht und befriedigend zu lösen vermögen. Niemand verkennt die Bedeutung der außenpolitischen Dinge, die uns auch weiter die höchste Kraft abverlangen werden. Aber daneben können die nicht weniger wichtigen innerpolitischen Anliegen nicht im ewigen Schatten stehen.

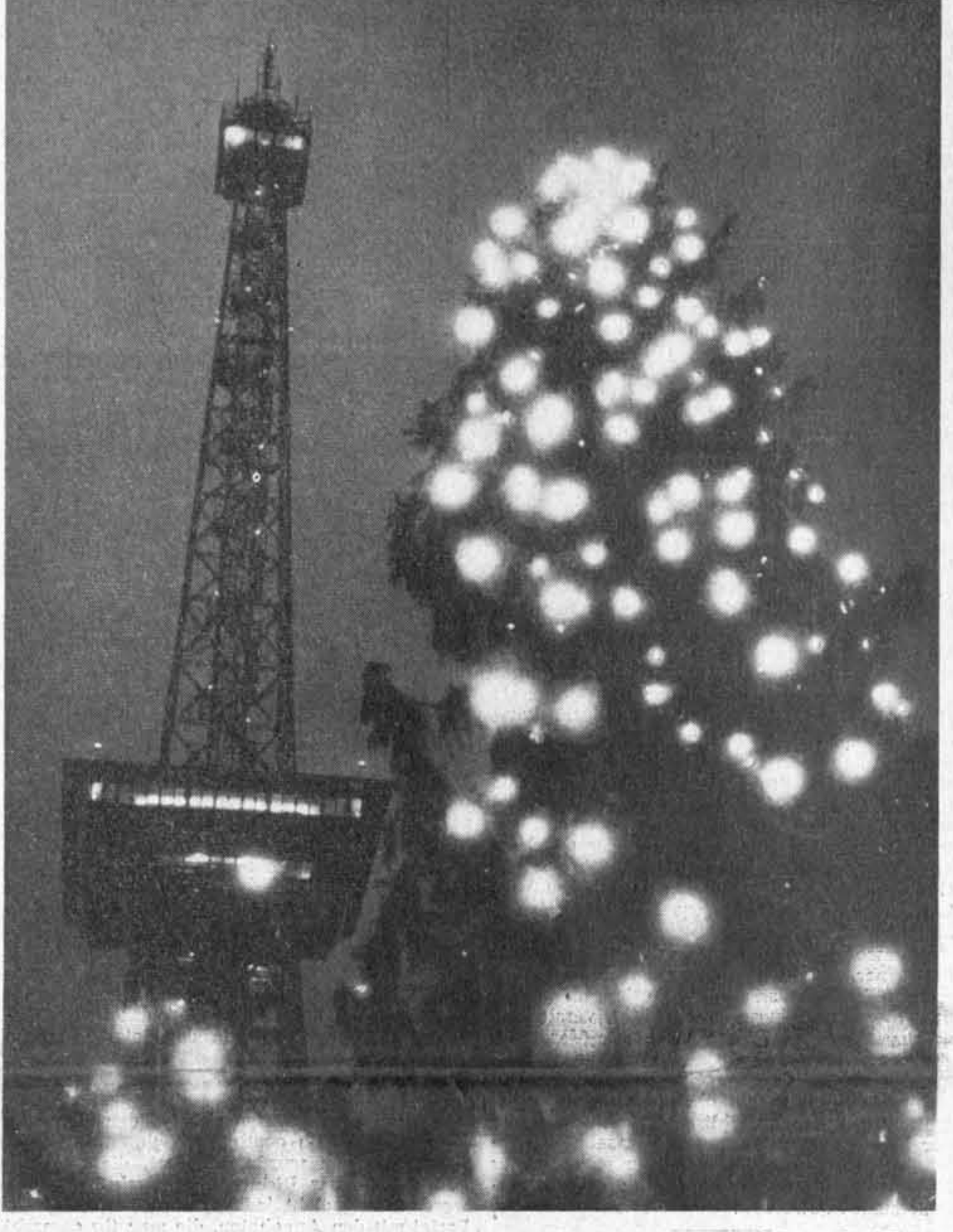
*

Es ist zum Beispiel ein Herzensanliegen des deutschen Volkes, daß unsere soziale Ordnung auf die solideste und breiteste Grundlage gestellt werde. Unsere Flagge weht über alle Deutschen — Heimatvertriebenen wie Einheimischen — nicht nur symbolisch. Jeder hat ein Recht darauf, Arbeit zu finden, sich zu nähren, zu kleiden, anständig zu wohnen und seinen Kindern die Ausbildung zu geben, die ihnen den Weg ins schaffende Leben auch wirklich öffnet. Die Zahl der Mühseligen und Beladenen ist heute bei uns — vor allem auch in den Kreisen unserer Landsleute — noch erschreckend groß, und was der Fiskus ein „Existenzminimum" nennt, reicht oft genug nicht zum Leben und Sterben. Daran erst beweist sich die Güte einer Bundes- und Landesregierung, daß sie hier eine echte Sozialordnung garantiert, daß sie das Volkseinkommen gerecht verteilt und eisern darauf hält, daß nie und nirgends mit Steuergeldern leichtsinnig gewirtschaftet wird. Wo alle Staat und Verwaltung als sorgenden Vater zu schätzen wissen, wo man auch die unvergänglichen Lehren altpreußischer Sparsamkeit als bestes deutsches Erbe anerkennt und nachlebt, da kann kein Sturm ein solches Volk aus den Angeln heben.

Man tut auch gut daran, Verwaltung und Behörden als Werkzeug und Mittel, jedoch niemals als Selbstzweck anzusehen. Die Frage ist noch offen, ob wir durchaus alle diese Instanzen und auch Länderspitzen im jetzigen Ausmaß dauernd brauchen und ob nicht doch noch eine laufende und weitschauende Planung manche Gelder für wichtigere Zwecke freimachen kann. Der Heimatvertriebene hat es keineswegs vergessen, daß die sehr große Zahl der Länder und Ämter nach 1945 ja von den Besatzungsmächten teilweise sehr ungeschichtlich und willkürlich bestimmt wurde. Die umfassenden Berichte, die von der Kommission für mögliche Bundesreformen unter dem früheren Kanzler und Kommunalpolitiker Dr. Luther erstattet wurden, haben doch auch für das ganze Volk Interesse.



Zu Weihnachten und zum Jahreswechsel wenden sich die Spitzen unserer Regierungen mit herzlichen Grüßen und Botschaften an die Nation. Das Volk selbst wünscht ihnen für ihre Arbeit alles Gute. Und es wird sich dann am besten „beschert" ansehen, wenn es spürt, daß alle die großen Anliegen auch „oben" gefördert werden, daß wir vorankommen.



Aufnahme: Conti Press

Leuchtturm Berlin

Westberlin, — das ist immer wie ein leuchtendes Feuer, das inmitten der Dunkelheit den richtigen Weg zeigt. Wie eine Verkörperung dieser symbolhaften Bedeutung aber wirkt der Funkturm. Jetzt, vor Weihnachten, wo zu seinen Füßen der Weihnachtsmarkt vor sich geht, hat er leuchtende Trabanten bekommen: große Tannenbäume, die vor der Ostpreußenhalle und dem Eingang zu den anderen Hallen festlichen Glanz strahlen. *(Berlin zur Weihnachtszeit: wir berichten darüber auf Seite 3.)*

Verstärkter Nervenkrieg Moskaus

Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

Die in der Vorwoche überreichte Antwortnote des Kreml an die Westmächte und eine weitere Stellungnahme des Sowjet-Außenministers Molotow lassen übereinstimmend eines ganz klar erkennen: Moskau hält am scharfen Nervenkrieg gegen die Pariser Verträge fest. Man ist beispeilsweise in Kreisen des britischen Außenministeriums davon überzeugt, daß sich der Standpunkt der Sowjets in keiner Weise geändert hat und sich vermutlich auch in absehbarer Zeit nicht ändern wird. In der Sowjetnote tauchen die alten Argumente sämtlich wieder auf. Von neuem wird es so dargestellt, als bedeute eine bescheidene Wiederaufrüstung der Bundesrepublik die größte „Weltgefahr". Wiederum wird betont, die Ostblockstaaten würden bei einer westdeutschen Wiederaufrüstung alle „notwendigen Maßnahmen zur Stärkung der Rüstung" ergreifen. In vielen äußerst scharfen Formulierungen erweist sich klar, daß die Hauptabsicht Moskaus ist, vor allem noch einmal Paris unter Druck zu setzen und dort die bevorstehende Debatte über die Pariser Verträge im gewünschten Sinne zu beeinflussen. Die Moskauer erklären auch, Verhandlungen über die deutsche Wiedervereinigung kämen nach der Ratifizierung der Pariser Vereinbarungen für sie nicht in Frage, diese würden vielmehr ein Wettrüsten hervorrufen. Die Sowjetnote geht auf die französische Anregung einer Viererkonferenz nach der Ratifizierung überhaupt nicht ein.

In welcher Richtung die Note vor allem wirken soll, geht aus einer direkten Äußerung des sowjetischen Außenministers an die Franzosen am zehnten Jahrestage der Unterzeichnung des Paktes zwischen der Sowjetunion und Frankreich hervor. Nachdem Molotow hier zunächst einmal diesen Pakt zwischen den Sowjets und Frankreich als einen „Grundstein für friedliche Verhältnisse in Europa" gefeiert hat, richtet er unmittelbar darauf Drohungen an die Franzosen, die noch schärfer gehalten sind als die der amtlichen Note. Er erklärt dann, wenn es erforderlich sei, werde die Sowjetunion ihre Macht unter Beweis stellen. Moskau und das rote China verfügen über so viel Menschen und so viel Hilfe im Ausland, daß es keine Macht der Welt gäbe, die ihnen in ihrer „Friedenspolitik" Einhalt gebieten könne.

Englische politische Kreise erklärten nach der Kenntnisnahme dieser massiven Äußerungen, sie fielen wie ein Rauhreif auf alle von Churchill und anderen Engländern geäußerten Hoffnungen, nach Stalins Tod sei eine Änderung in der starren Haltung Moskaus eingetreten. Man hat in London wohl das Gefühl, daß die letzten Erklärungen der Sowjets eine Art Schlußstrich unter Churchills Vorschläge vom Mai 1953 gezogen haben. Viele englische Politiker rechnen nicht damit, daß Moskau, wenn es sich — wie angekündigt — auf eine neue Rüstung umstelle, obwohl doch die Sowjetarmee wahrscheinlich schon riesengroß ist, ein Umschalten auf eine versöhnlichere Politik sehr schwer werde. Auch in verschiedenen deutschen Pressekommentaren wird die Tatsache unterstrichen, daß offenkundig die Hoffnungen auf ein Einlenken Moskaus weiter gesunken sind. Es sei recht deutlich, daß Rußland gewillt sei, in seinem Nervenkrieg und in seinem Kampf gegen die Ratifizierung der Abkommen über eine westeuropäische Verteidigungsunion alle Minen springen zu lassen.

*

Recht bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang der Hinweis wohlunterrichteter englischer Kreise darauf, daß Moskau, das sich immer als „Friedensfreund" deklariert, schon in den letzten Jahren auch in seiner Luftstreitkraft gewaltige Anstrengungen unternommen hat. Englische Luftfahrtsachverständige bringen genaue Einzelheiten über neu entwickelte sowjetische „fliegende Flugzeugträger", die als gigantische Bomber sogar zwei Kampfflugzeuge

Ein polnisches Telegramm

Die Ausreise aus den Ostgebieten

Eine gewisse Zahl von Personen werde in Kürze die Reise nach der Bundesrepublik antreten können

Nach Schluß der Redaktion

Das Präsidium des Polnischen Roten Kreuzes hat dem Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes, Dr. Weitz, mitgeteilt, es habe den deutschen Vorschlag, Familien, von denen sich noch Angehörige in Polen befinden, zusammenzuführen, mit Erfolg unterstützen können.

Nach dem polnischen Telegramm könne eine gewisse Zahl von Personen aus diesen Familien, die sich in Polen (gemeint sind die polnisch besetzten deutschen Ostgebiete) aufhalten, bereits in Kürze die Reise nach der Bundesrepublik antreten. Präsident Weitz hat im Namen des Roten Kreuzes um genaue Angaben über den Reisetermin, die Anzahl der Personen und ihre Personalien erbeten und seine Genugtuung über das Telegramm ausgesprochen.

In einer Unterredung mit dem „Hamburger Anzeiger" erklärte der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, das Telegramm habe ihm eine außerordentlich große Weihnachtsfreude bereitet. Es lebten in den Gebieten hinter der Oder-Neiße-Linie noch etwa 200 000 deutsche Familienangehörige, deren Männer im Westen arbeiteten und die nur den einen sehnlichen Wunsch hätten, wieder zusammenzukommen.

Eine Anzahl von Deutschen, auch aus unserer ostpreußischen Heimat, ist bekanntlich auch in den letzten Jahren nach dem Westen gekommen. Es wird jetzt alles darauf ankommen, was aus der „gewissen Zahl", von der das polnische Telegramm spricht, in der Praxis werden wird. Es wäre ein Akt der Menschlichkeit, wenn die Warschauer Regierung jedem Deutschen die Freiheit geben würde, zu seinen Angehörigen nach dem Westen zu fahren.

mitnehmen können. Sie überträfen an Größe sogar die amerikanischen „Superfestungen der Luft" und werden offenkundig schon jetzt in größerer Zahl hergestellt. Ferner liegen jetzt in England sogar die Zeichnungen eines ganz neuen sowjetischen Langstreckenbombers mit Düsenantrieb vor, der auf der letzten Moskauer Maifeier zum erstenmal gezeigt wurde. Diese Langstreckenbomber können ohne weiteres ganze Kontinente überqueren. Auch der Ausbau der Nachtjäger- und Sturzkampfflugzeuge wird in der Sowjetunion mit allen Kräften gefördert.

Chronist

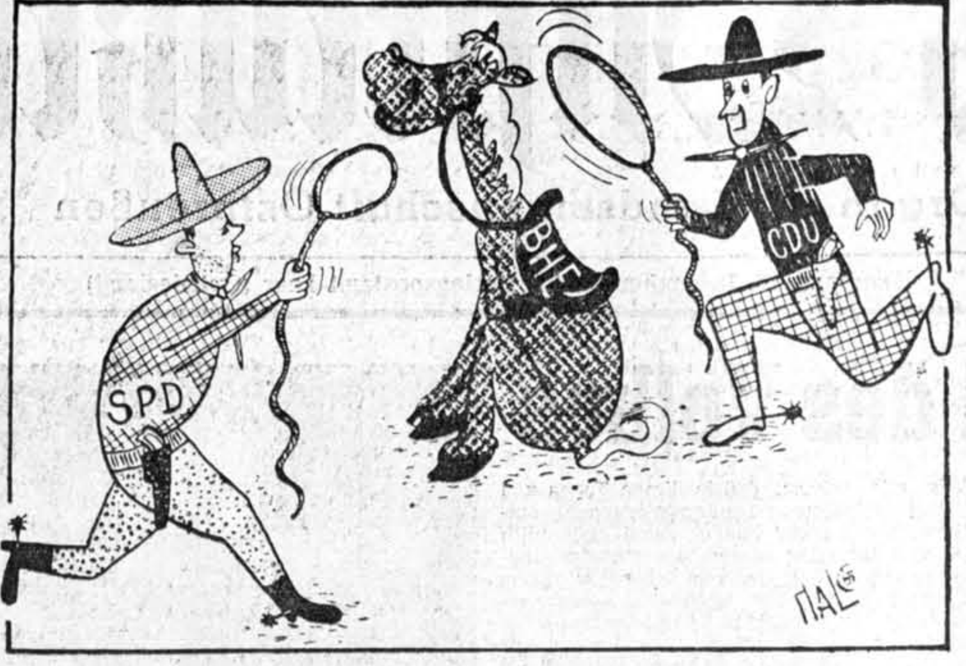
Potsdam ist kein Völkerrecht

r. Im Karlsruher Prozeß gegen die Kommunistische Partei hatten die Pankower Anwälte behauptet, als oberstes und verpflichtendes Gesetz für Deutschland gelte heute wie nach 1945 das Potsdamer Abkommen der Besatzungsmächte. Sie wollten eine Berechtigung zum Fortbestand der Kommunistischen Partei daraus ableiten, daß ja in Potsdam bestimmt worden sei, es seien „in ganz Deutschland alle demokratischen politischen Parteien zu erlauben und zu fördern". Sie verschwiegen dabei, daß im gleichen Potsdamer Abkommen alle Besatzungsmächte sich verpflichteten, in ganz Deutschland die Freiheit der Rede, der Presse und der Religion zu gewähren. Wie es damit in der von den Kommunisten beherrschten Sowjetzone steht, weiß jeder. Niemand kann auch übersehen, daß die Sowjetzone gar nicht daran denkt, etwa nach dem Wortlaut des Abkommens nun alle wirklich demokratischen Parteien zu erlauben und zu fördern.

Der bekannte Völkerrechtler Professor Dr. Kaufmann wies nun vor dem Bundesverfassungsgericht als berufener Sachverständiger darauf hin, daß es sich bei den Potsdamer Entschlüssen der Alliierten keinesfalls um völkerrechtlich begründete Regeln handelte. Das Potsdamer Abkommen schaffe weder Völkerrecht noch höchstes Staatsrecht. Es sei nur die völlig einseitige Auflage einiger Sieger an den Besiegten. Die Besatzungsmächte hätten sich in Potsdam nur über ihre gemeinsame Politik geeinigt. Sie hätten sich übrigens auch alle, als sich ihr Verhältnis verschlechtert habe, an Potsdam durchaus nicht mehr gehalten. Die Bundesrepublik habe sich mit Wissen und Willen der westlichen Besatzungsmächte ihre eigene Verfassung gegeben. Von allgemeinem Völkerrecht könne man nur sprechen, wenn Regeln aufgestellt würden, die für alle Mitglieder der Völkergemeinschaft Geltung hätten. Die innere Ordnung eines Staates bleibe nach jedem Völkerrecht die eigene Angelegenheit jedes einzelnen Landes.

Professor Kaufmann wies darauf hin, daß die Potsdamer Beschlüsse sogar im Widerspruch zum Völkerrecht ständen. Er erinnerte daran, daß diese Beschlüsse nur richtig verstanden werden könnten, wenn man auf die Vereinbarungen von Jalta zurückgehe. Die Siegerstaaten hätten sich für die Zeit nach der bedingungslosen Kapitulation die oberste Gewalt vorbehalten. Mit der allmählichen Lockerung und der spontanen Aufhebung des Besatzungsregimes sei das deutsche Volk immer mehr wieder Herr über die Gestaltung seines eigenen Lebensraumes geworden.

1609 Heimkehrer wurden, wie Bundesminister Professor Oberländer bekanntgab, in den ersten elf Monaten des Jahres in Westdeutschland verzeichnet, 1186 kamen aus der Sowjetunion, 148 aus Polen und 234 aus der Tschechoslowakei.



Mit Lassos jagte man den wilden Mustang in Hessen

Hamburger Anzeiger

Überraschungen auf der ganzen Linie

Neue Koalitionen in den Ländern

p. Es ist wohl bezeichnend genug, wenn man im Zusammenhang mit der Bildung der neuen bayrischen Landesregierung, die in diesen Tagen ihr Amt antritt, in München Ausdrücke wie „kalte Revolution", „Erdrutsch" und sogar „Umwälzung" gebrauchte. Als die Wahlergebnisse aus Bayern in Bonn bekanntwurden, hat man dort den Standpunkt vertreten, es stehe nun der christlich-sozialen Partei als der größten Fraktion des Landtages völlig frei, ob sie ihre bisherige Koalition mit der SPD beibehalten oder ob sie etwa ein Bündnis mit der Bayernpartei, eventuell auch mit dem Gesamtdeutschen Block/BHE und der FDP eingehen wolle. Eine Koalition der CSU mit den nichtsozialistischen Gruppen erschien vielen darum viel wahrscheinlicher, weil offenkundig die Christlich-Sozialen vor allem Fragen der konfessionellen Lehrerbildung und anderes erledigen wollten, die bei der Sozialdemokratie immer auf scharfen Widerstand gestoßen waren. Daß für eine Reihe von Forderungen der CSU auch bei dem BHE und der FDP wenig Sympathie bestand, war bekannt. Man rechnete aber mit Sicherheit damit, daß die stark föderalistische Bayernpartei, die in den letzten Jahren schwere Krisen durchgemacht hatte, ohne weiteres ihr Ja geben würde. Es kam ganz anders. Einzelne Bonner Politiker erklärten, die Unterhändler der CSU hätten sich bei den Verhandlungen als wenig geschickt erwiesen. In München wiederum wurde geäußert, die CSU sei aus der Bonner Richtung zu stark beeinflußt worden. Fest steht jedenfalls, daß die Bayern-Partei mit den Angeboten, die man ihr gemacht hatte, in keiner Weise zufrieden war und daß schon zu einem sehr frühen Stadium der Gedanke der Sozialdemokratie auch bei den anderen Parteien erörtert wurde, diesmal sämtliche anderen Gruppen außerhalb der CSU zu einer Koalition zusammenzufassen und damit in der Tat in Bayern etwas ganz Neues zu schaffen. Man hat dieser Tage daran erinnert, daß mit ganz geringen Unterbrechungen, und zwar jeweils nach 1918 und nach 1945, die bayrische Regierung immer von der christlichen Partei (seit 1893) gebildet wurde. Die CSU war darin nur die Nachfolgerin der früheren Bayerischen Volkspartei und des noch älteren bayerischen Zentrums. In sehr eingehenden Besprechungen kam es dann zu einer Einigung zwischen SPD, BHE, Bayernpartei und FDP. Man berichtet, daß dabei die SPD trotz ihrer zahlenmäßigen Stärke nicht die Mehrheit im Kabinett beanspruchte, sondern sich mit sieben von siebzehn Ämtern zufriedengab. Der bisherige sozialdemokratische Innenminister Dr. Hoegner wird Bayerns neuer Ministerpräsident sein. Bemühungen des bisherigen Ministerpräsidenten Ehard, durch erhebliche weitere Zugeständnisse doch noch eine andere Koalition herzustellen, führten nicht zum Erfolge.

Die CSU, die damit als stärkste Landtagsfraktion in die Opposition tritt, hat bereits erklärt, sie werde sich scharf von der Koalition absetzen. Da die Vermutung laut wurde, eine neue bayrische Regierung gefährde die bisherige Zweidrittelmehrheit der Bonner Koalition im Bundesrat, erklärte der FDP-Vorsitzende Dehler, dies sei nicht der Fall, da ja die Nichtsozialdemokraten auch in dieser Regierung die Mehrheit hätten. Aus der vorläufigen Bundeshauptstadt waren verschiedene führende Politiker in diesen Tagen nach München gekommen. Der BHE-Vorsitzende Bundesminister Oberländer hatte eine mehrstündige Besprechung auch mit der CSU. Die „Welt" erklärt dazu, man habe in Münchener Kreisen vor Oberländers Eintreffen gemeint: „Wir haben keine Angst vorm Schwarzen Mann".

In Hessen bilden die SPD und der BHE gemeinsam eine Regierung. Der Landesausschuß und der Vorstand des BHE sprachen sich nach etwa sechsstündiger Beratung in Frankfurt in geheimer Abstimmung mit 46 gegen 13 Stimmen bei einer Stimmenthaltung für die Regierungsbildung aus. Auch der Landesausschuß der SPD billigte die Verhandlungen und Abmachungen mit dem BHE zur Bildung der neuen hessischen Landesregierung. Der bisherige Ministerpräsident Dr. Georg August Zinn wird vom Hessischen Landtag in seinem Amt bestätigt werden. In der neuen Regierung wird der BHE zwei der insgesamt sechs Ministerposten besetzen. Der BHE stellt den Wirtschafts- und den Landwirtschaftsminister. Voraussichtlich wird die Partei außerdem das Staatskommissariat für Notstandsgebiete beibehalten.

Der Beschluß des BHE läßt die Möglichkeit einer Verbreiterung der Koalitionsbasis durch CDU oder FDP oder durch beide zu. Allerdings müsse, so erklärte der Landesvorsitzende des hessischen BHE, Gotthard Franke, die Verbreiterung der SPD/BHE-Koalition im Einvernehmen beider Koalitionspartner vor sich gehen. Ein zweiter Antrag, der vom BHE-Bundestagsabgeordneten Dr. Fritz Czermak gestellt wurde und eine Koalition nach Bonner Muster vorsah, wurde mit 39 gegen 21 Stimmen abgelehnt. Die Diskussion wurde außerordentlich heftig geführt. Ausgelöst wurde sie durch einen Vorschlag Prof. Oberländers, der als Bundesvorsitzender des BHE an der Sitzung teilnahm, und der besagt, eine Koalition nach Bonner Muster zu bilden. Allerdings war diese Partei nur als stärkste Hessens nicht ausschließen und in die Opposition drängen dürfte. Die Mehrheit der Ausschuß-Mitglieder, die schließlich der SPD/BHE-Koalition zustimmte, hat sich vorher scharf gegen die CDU-Politik im hessischen Wahlkampf gewandt.

In Berlin schließlich glaubt man heute, daß die beiden größten Fraktionen SPD und CDU den neuen Senat bilden werden. Eine ganz große Koalition, der dann auch die FDP angehören würde, hat offenkundig im Kreise der Sozialdemokratie keinen Beifall gefunden. Diese Partei wies auch darauf hin, daß sie bei einer Koalition mit der CDU wahrscheinlich darauf bestehen werde, daß diese Partei in den verschiedenen Berliner Stadtbezirken nicht etwa ein Bündnis mit der FDP und der DP eingehe. Eine letzte Entscheidung dürfte hier erst später fallen.

Hohes Lob für die Berliner

Was das Ausland zur Wahl sagt

Mit dem Ausgang der Wahlen zum Berliner Parlament beschäftigt sich das Ausland lebhaft. Wir bringen hier einige dieser beachtlichen Stimmen.

Die „New York Herald Tribune" schreibt: „Das Wesentliche bei der Wahl war, daß sich fast jeder Wahlberechtigte daran beteiligte — 91,6 Prozent — und daß sie ihre Stimmen auf die drei gemäßigten Parteien verteilten. Weder die Kommunisten noch die rechtsgerichteten Parteien konnten einen einzigen Sitz erringen. West-Berlin, ein halb isolierter Vorposten der freien Nationen, nimmt seine demokratische Verantwortung sehr ernst. Trotz der Gefährlichkeit ihrer Lage — oder vielleicht gerade deswegen — wehren sich die Berliner dagegen, einer politischen Apathie oder politischem Extremismus anheimzufallen. Im Herzen des rotbeherrschten Mitteldeutschlands, geben sie ein hervorragendes Beispiel dafür, wie die Freiheit aussieht."

Der britische sozialistische „Daily Herald" meint: „In der Bundesrepublik stehen sich die beiden Parteien (SPD und CDU) als Kampfhähne gegenüber. Aber in dem geteilten Berlin, wo jeder Zugang von der Roten Armee kontrolliert wird und die Erinnerung an den schweren Blokkadewinter noch lebendig ist, sind Parteizänkereien ein Luxus. Die Einheit kommt an erster Stelle."

In der „Neuen Zürcher Zeitung" liest man: „Aus dem Wahlkampf geht die Sozialdemokratische Partei, die nach vorläufigen Berechnungen 64 von den 127 Sitzen im Stadtparlament besetzen und damit über die absolute Mehrheit verfügen wird, als Siegerin hervor. Sie hat ihre traditionelle Position als stärkste Partei in der ehemaligen deutschen Hauptstadt behauptet. Die Berliner Arbeiter haben sich gegenüber allen kommunistischen Beeinflussungsversuchen als immun erwiesen. Es waren bezeichnenderweise wiederum die an den Sektorengrenzen liegenden Arbeiterbezirke Wedding, Kreuzberg und Neukölln, die der SPD zum Wahlsieg verholfen haben."

Die schweizerische „Tat" stellt fest: „Der kritische und politische Sinn der Berliner, die kühle Nüchternheit, die die Bewohner der alten Reichshauptstadt kennzeichnet, hat sich wieder bewährt. Entgegen manchen pessimistischen Voraussagen ist weder den radikalen Kräften von links noch denen von rechts ein Einbruch in die demokratische Berliner Inselstellung gelungen. Nach wie vor sitzen die drei ‚historischen' Parteien allein im parlamentarischen Organ der Bürgerschaft; das zweifellos vorhandene Mißbehagen angesichts einer teilweise allzu engen Interessenverfilzung unter diesen politischen Gruppen und gewisser nicht sehr erfreulicher Korruptionserscheinungen hat ihnen nichts anzuhaben vermocht, weil die Wähler in einem erstaunlichen Maße zwischen ihrem Mißmut gegenüber solchen Flecken auf der demokratischen Weste einerseits und dem politischen Akt der Wahl andererseits zu unterscheiden wußten."

Herausgeber, Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29. Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e V sind zu richten nach Hamburg 24. Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52 Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt" (24a) Hamburg 24 Wallstraße 29 Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl. Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e V Anzeigenabteilung Hamburg 24 Wallstraße 29 Tel 24 28 51/52 Postscheckkonto Hamburg 907 00

Auflage über 120 000

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

IVW

Von Woche zu Woche

Mit einer weiteren Saarkonferenz rechnet man in Bonner unterrichteten Kreisen für den Monat Januar. Auf dieser Konferenz würden dann Frankreich, die Bundesrepublik, England und die USA vertreten sein. Sie soll sich mit Einzelheiten der vorgesehenen Saarabstimmung und mit den Vollmachten des europäischen Saarkommissars befassen.

Berichte über eine bevorstehende neue Saarkonferenz werden von französischer amtlicher Seite dementiert. Paris erklärt, es sei dort nichts von solchen Plänen bekannt.

Vizekanzler Blücher wird als Vertreter der Bundesregierung an der Pariser Tagung des Europa-Rates am 20. Dezember teilnehmen. Bundeskanzler Dr. Adenauer wird nach Bonner Mitteilung nicht nach Paris fahren.

Der Bundesrat billigte im ersten Durchgang die Pariser Verträge und erhob keine Einwände. Die Stellungnahme zum Saarabkommen wurde jedoch auf später vertagt.

Das deutsch-französische Saarabkommen wurde vom politischen Ausschuß des Straßburger Europa-Rates mit großer Mehrheit gebilligt. Der deutsche sozialdemokratische Delegierte Mommer stimmte als einziger gegen das Abkommen.

Das Pankower Marionettenparlament erteilte — wie üblich — einstimmig Grotewohl den Auftrag, die Aufstellung einer neuen Sowjetzonenarmee vorzubereiten.

Rund 14 000 Volkspolizisten sind seit 1949 aus der Sowjetzone in die Bundesrepublik geflohen. Ihre Zahl entspricht der Stärke einer Division.

Die Deutsche Partei will gegen die Berliner Parlamentswahl Einspruch erheben. Sie erklärt, die Auszählung und die Feststellung des Ergebnisses böten Anlaß zu erheblichen Zweifeln.

Eine Einladung an sowjetrussische Geistliche kündigte der hessische Kirchenpräsident Niemöller an. Der von den Sowjets eingesetzte Patriarch Alexis hat sich in den politischen Kampf gegen die Pariser Verträge im Sinne des Kreml eingeschaltet.

Den Namen „Berlin" erhält jetzt das große Fahrgastschiff „Gripsholm", das als 19 000-Tonner für den Norddeutschen Lloyd fährt.

Eine Weihnachtsbeihilfe für Bedürftige wird nach Beschluß des Bundestages an Empfänger von Arbeitslosenfürsorge und Fürsorgeunterstützung in Höhe von 25 DM ausgezahlt. Für die Ehefrau und für jedes Kind werden 10 DM gezahlt.

Weihnachtsgratifikationen bleiben auch in diesem Jahr nur bis zu einem Betrag von 100 DM steuerfrei.

Kindergeld sollen auch Arbeitslose und Rentner erhalten. Der Bundestag lehnte mit Stimmengleichheit (198 zu 198) bei fünf Stimmenthaltungen die von der SPD geforderten Änderungen des Kindergeldgesetzes ab.

Rund 14 Millionen Renten und Unterstützungen an einzelne Personen zahlt die Bundesrepublik monatlich aus. Hierin sind die Pensionen und Bezüge der 131er und die Leistungen der Zusatz-Versorgungskassen nicht enthalten.

Nur noch Bundespersonalausweis oder Reisepaß sind ab 1. Januar 1955 in Deutschland Ausweispapier. Alle früheren Kennkarten verlieren ihre Gültigkeit. Wer keinen Personalausweis oder Paß besitzt, kann mit Haft bis zu sechs Wochen bestraft werden.

Der deutsche Wohnungsbau behält auch im neuen Jahr den Vorrang. Bundesminister Dr. Preusker erklärte, für Wohnungsbau würden in diesem Jahr rund neun Milliarden DM aufgewendet. Der Wohnungsbau solle nicht etwa unter militärischen Bauten leiden.

Mit der Möglichkeit eines Ärztestreikes rechnet man in Hamburg. Wie es heißt, würden dann bei diesem Konflikt die Kassenärzte die Annahme von Krankenscheinen der Ortskrankenkasse verweigern.

Für einen Streik bei den Arbeitsämtern haben sich bei einer Urabstimmung der Gewerkschaften 91,2 Prozent der gewerkschaftlich organisierten Angestellten ausgesprochen.

Die größte Hängebrücke Europas wurde in der letzten Woche bei Köln-Rodenkirchen ihrer Bestimmung übergeben. Die feierliche Weihe vollzogen in Gegenwart von Vertretern der Bundesregierung der Kölner Kardinalerzbischof Frings sowie der Präses der evangelischen Kirche D. Held. Die Brücke ist 567 Meter lang und über 26 Meter breit.

Die Besserung im Befinden des Papstes hält nach Meldungen aus Rom an. Für kurze Zeit konnte der Papst bereits sein Krankenlager verlassen.

Ein Vertrauensvotum für Churchill wurde vom englischen Unterhaus mit 300 gegen 267 Stimmen angenommen.

Ein Abkommen über eine Zusammenarbeit Englands mit der Montanunion wurde in Luxemburg unterzeichnet.

Ministerpräsident Churchill hat allen englischen Admiralen verboten, sich an einer öffentlichen Fernsehdiskussion über die Rolle der britischen Kriegsflotte nach dem Ausbau der Atomwaffen zu beteiligen. Die Regierung brachte zum Ausdruck, Generale und Admirale sollten keine politischen Erklärungen abgeben.

Zweitausend Aufständische in Tunis haben nach einem Friedensangebot der Franzosen die Waffen gestreckt.

Die amerikanische Wehrmacht (Heer, Flotte und Luftwaffe) umfaßt gegenwärtig dreieinviertel Million Mann. Das gab soeben das Washingtoner Verteidigungsministerium bekannt.

Zum neuen Ministerpräsidenten von Japan wurde als Nachfolger Joshidas der Politiker Hatojama gewählt. Nach 1945 hatten die Amerikaner Hatojama jede politische Tätigkeit verboten.

Insel des Lichts

Ein Gang durch das weihnachtliche Berlin

Von unserem Berliner rn.-Berichterstatter.

Ein Licht leuchtet in die graue Winternacht. Am Brandenburger Tor steht ein riesiger Tannenbaum. Seine Kerzen erhellen den weiten Platz, tauchen das altersgraue Tor in ein magisches Licht und strahlen hinüber weit in den Sowjetsektor. Auf der anderen Seite des Tores liegt hinter der Sektorengrenze die alte Prachtstraße „Unter den Linden". Sie ist heute tot und menschenleer. Der festliche Glanz, der früher auch von ihr zur Weihnachtszeit ausging, ist erloschen. Und auch die einst weltbekannten Geschäftsstraßen der Berliner Innenstadt sind tot, die Leipziger Straße, der Spittelmarkt, die Königstraße, der Alexanderplatz. Auch die selbst zur Weihnachtszeit nur mäßig beleuchtete und belebte „Stalinallee" kann sie nicht ersetzen, ganz zu schweigen von den Straßenzügen, die noch mehr oder vollends im Schatten liegen.

So geht in diesen Dezembertagen manch sehnsuchtsvoller Blick von Ost nach West, so bestaunen und bewundern die Ostberliner den weihnachtlichen Glanz Westberlins. Wenn die Dämmerung hereinbricht, verwandeln sich die Geschäftsstraßen in ein Lichtermeer. Am Kurfürstendamm und in der Tauentzienstraße überbieten die großen Kaufläden einander an Beleuchtungseffekten. Selbst der Einheimische wundert sich, wieviel neue Läden und Geschäftshäuser hier schon wieder ihre Pforten geöffnet haben. Die großen Warenhäuser haben sich in strahlende Märchenpaläste verwandelt. Die Schloßstraße in Steglitz, welche die Nachfolge der alten „Leipziger" angetreten hat, übertrifft vielleicht noch den Kurfürstendamm. Eine endlose Lichterkette schwingt sich hier zu beiden Seiten der Straße von einem Mast zum andern. Die silbernen Sterne auf den girlandenumwundenen Masten, die auf den Bürgersteigen eingelassen sind, wetteifern mit dem Glanz der zehntausende von Glühlampen, die von den Tannenbäumen blitzen, welche die Häuserfronten in Höhe des ersten Stockwerkes schmücken. Geschäft reiht sich hier an Geschäft, Schaufenster an Schaufenster in endlos langer Folge. Auch die Karl-Marx-Straße in Neukölln, die Müllerstraße im Wedding und andere Geschäftsstraßen haben ein Festkleid angelegt.

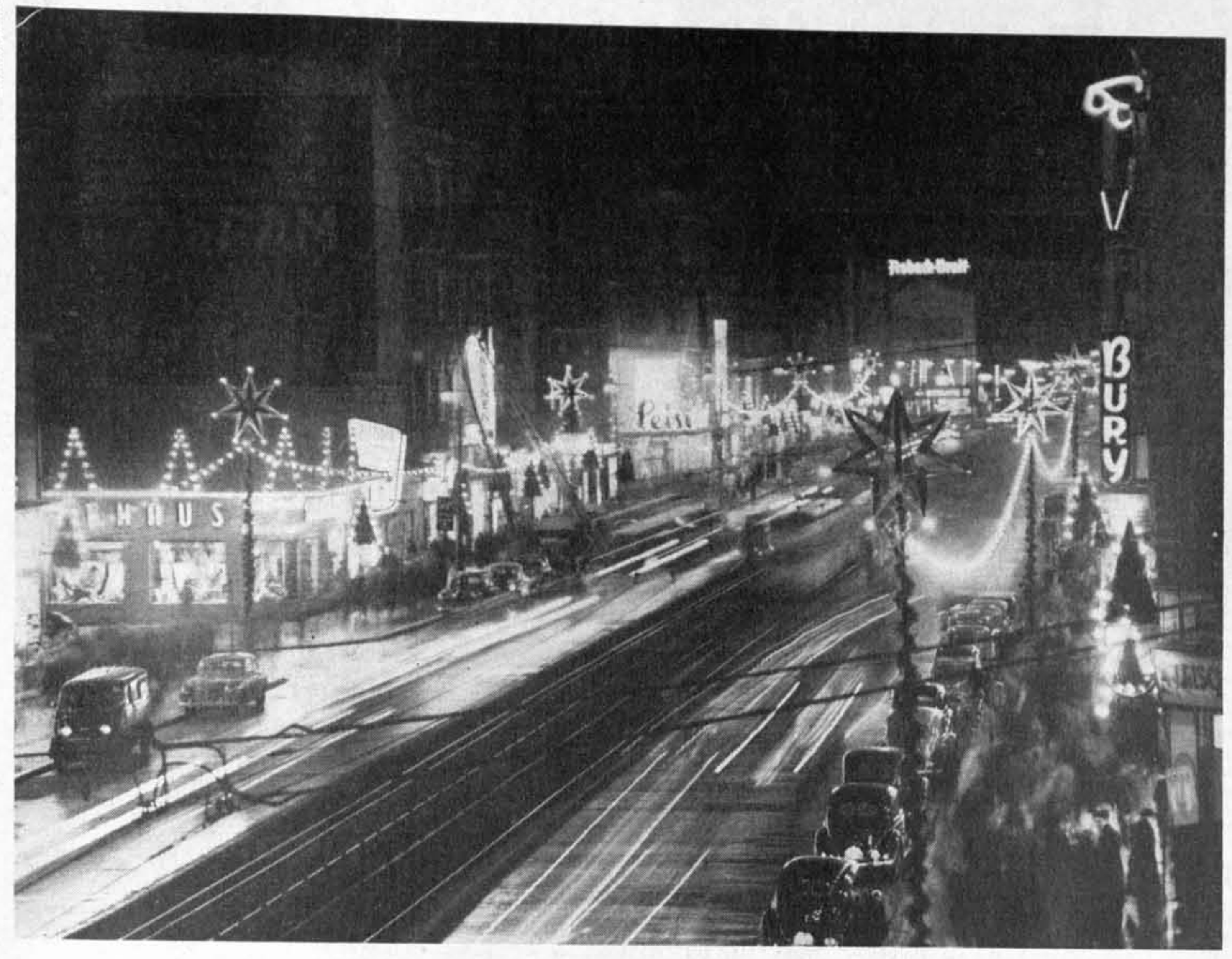
Vor den Schaufenstern drängen sich die Zehntausende der Schaulustigen und Käufer. Die Fremden, die aus Westdeutschland und aus dem Ausland kommen, staunen über die Eleganz, die Gediegenheit und die Preiswürdigkeit der Angebote, ob es sich nun um die neuesten Modeschöpfungen, um Stoffe oder Gebrauchsgegenstände, um Geschenkartikel oder Spielzeug handelt. Auch die Inneneinrichtung der Läden und die kunstvolle Herstellung der Schaufenster werden gebührend bewundert.

Jeder Gang durch eine dieser glanzvollen Straßen ist ein Erlebnis für sich. Um so größer ist das Erstaunen der Besucher aus Ostberlin und der Zone. Sie können nichts kaufen von all den Herrlichkeiten. Schon rein äußerlich fallen sie oft durch ihre ärmliche Kleidung auf. Für 500 DM Ost gibt es nur 100 DM West in den Wechselstuben. Zahlenmäßig verdient der Ostberliner nicht mehr als der Westberliner, Mark ist Mark, sagen die Pankower Machthaber, obwohl sie wissen, daß auch das ein aufgelegter Schwindel ist. So müssen die Besucher von drüben verzichten. Aber auch nur mal schauen dürfen, nur mal ein Zipfelchen von der anderen Welt erhaschen, mal sich vorstellen dürfen, wie es wäre, wenn Deutschland und damit auch Berlin wieder eins wären, macht sie glücklich, läßt sie für ein paar Stunden ihre Nöte und Sorgen vergessen.

Aber es ist nicht nur der äußere Glanz, der das freie Berlin auszeichnet. Auch in den Herzen der Berliner ist es hell. Westberlin hat am 5. Dezember wieder ein Bekenntnis zu Freiheit und Demokratie abgelegt. Es hat bekundet, daß es das, was der planende Geist seiner führenden

Männer und die nimmermüde Schaffenskraft seiner Bürger aufgebaut haben, niemals preisgeben wird. Niemals ist der Unterschied zwischen hüben und drüben krasser in Erscheinung getreten als in diesen Tagen. Westberlin ist und bleibt eine Insel des Lichts mitten im Meer der Finsternis. Das beweisen die Aufbauerfolge der Westberliner und das ergibt sich auch aus den Wahlen. Das wird sich auch in den Weihnachtstagen wieder zeigen, wenn wieder Zehntausende von jenseits des „Eisernen" einige geruhsame weihnachtliche Stunden bei ihren Angehörigen und Freunden in Westberlin verleben werden, wenn ihre Kinder mit der westberliner Jugend zusammen unter dem Lichterbaum sitzen und die alten schönen Weihnachtslieder singen werden.

So wird sich auch in den Herzen dieser hart geprüften Menschen das Licht der Hoffnung und des Glaubens entzünden, und ihr Schicksal wird ihnen in den Festtagen weniger hart und leidvoll erscheinen.



Die Schloßstraße in Berlin-Steglitz, welche die Nachfolge der alten Leipziger Straße angetreten hat, in der Lichterfülle dieser vorweihnachtlichen Tage. Zehntausende von Glühlampen blitzen von den Tannenbäumen. Aufnahme: Conti Press

Wenn sich Ulbrichts SED freien Wahlen stellt...

Von unserem Berliner M.Pf.-Mitarbeiter

Ein Experiment war es, welches die Wahlen zum Westberliner Abgeordnetenhaus bemerkenswert macht über das Interesse hinaus, das die Weltöffentlichkeit der Inselstadt überhaupt entgegenbringt.

Man stelle sich vor, zu den Parlamentswahlen irgendeines westeuropäischen Staates habe die Kommunistische Partei der Sowjetunion (KPdSU) eine eigene Liste aufstellen dürfen. Nicht die einheimische KP — auch sie erhält ihre Weisungen aus Moskau, aber man kennt doch die Funktionäre, sie sind eingesessene Bürger des Landes — nein: die original Moskauer KP, und sie schickt ihre eigenen Kandidaten, Wahlredner, Agitatoren, sie schickt selbst das Publikum ihrer Wahlversammlungen in Gespensteromnibussen über die Landesgrenze!

So war es in Berlin. Und man möchte dies Experiment den Franzosen und Italienern wünschen, wo die Kommunisten ihre Erfolge nicht zum geringsten Teil ihrem Auftreten als besorgte Vaterlandsfreunde verdanken. Nach Westberlin kam jedoch eine Partei, die bei sich zuhause bereits herrscht und es verlernt hat, sich unter freien Menschen zu bewegen.

Ein Beispiel. Als „öffentlich" hatte die SED ihre größte Wahlveranstaltung der letzten Woche vor der Wahl in der geräumigsten Wilmersdorfer Schulaula, an den Westberliner Litfaßsäulen plakatiert. Beginn 20 Uhr. Aber auch wer schon um 19 Uhr erschien, kam bereits vor verschlossene, von Ordnern mit roten Armbinden stur bewachte Türen; auch der Presseausweis nützte nichts. Die „öffentliche" Versammlung war bereits im Gang, bestellte Teilnehmer hatten längst alle Plätze im Saal eingenommen, und nur durch Zufall hatten einige Andersdenkende Einlaß gefunden. Es sprach der Matador des Wahlkampfes auf diesem kapitalistisch verseuchten Boden, Karl Eduard von Schnitzler. Wir kannten ihn als Rundfunkkommentator, Salonbolschewisten und eigentlich den einzigen seines Fachs, der einen brillanten, auch für Nichtgenossen verständlichen Stil beherrschte. Aber was hörte man? Sein Stil ist stumpf geworden, er verlas ein Konzept genau im Stil der Leitartikel der Parteiorgane, und wie er die Zwischenrufe der winzigen Minderheit überschrie und ihren Vertretern, die sich zum Wort gemeldet hatten, dann in der „Diskussion" hysterisch das Wort abschnitt — das war die verkörperte Unsicherheit in einer offenbar auch dem eleganten Herrn Schnitzler fremd gewordenen Welt. Das ist man „zuhause" eben nicht mehr gewöhnt.

Allerdings hatte es vorher einige SED-Versammlungen gegeben, auf denen „eingedrungene" Gegner wenigstens für Minuten ohne Unterbrechung sprechen durften. Doch da zeigte sich noch deutlicher, daß man einander rein vokabelmäßig nicht mehr versteht. Für die fixfertigen Gegenargumente der SED gibt es in der Tat keine entsprechende Antwort, einfach weil sich im Osten für die gleichen Worte ganz andere Begriffsinhalte herausgebildet haben. Und kaum einen westlichen Diskussionsredner haben wir erlebt, der gewandt genug gewesen wäre, in seiner Erwiderung auch rasch noch die Grundbegriffe zu definieren. Das ist heute auch schon eine Dolmetscherarbeit, ganz abgesehen davon, daß immer rechtzeitig das Geschrei der bestellten Versammlungsteilnehmer aufbrandete. Es lohnt sich schließlich auch nicht, zu protestieren, wenn vom Redner die täglichen 250 Flüchtlinge aus der Zone als kriminelle Elemente bezeichnet wurden — Schnitzler räumt ein, es seien auch einige lediglich Verängstigte und die könnten zurückkehren, ihnen würde kein Haar gekrümmt — oder wenn man sich bei der Frage nach der Oder-Neiße-Grenze hinter das Potsdamer Abkommen verschanzte, oder wenn man auf die Frage nach der in der Zone bereits vorhandenen Armee, der Kasernierten Volkspolizei, die Antwort erhielt: „Ja, das ist etwas ganz anderes als Adenauers Söldlingsarmee, das sind ja unsere friedliebenden Arbeiter- und Bauernsöhne!" Oder die Zuchthausurteile für freie Meinungsäußerung: „Alles Spione und Agenten . . ."

Siebzigtausend Agitatoren sind im Laufe der letzten Wochen nach Westberlin gekommen, Tür bei Tür haben sie geklingelt und gefragt, ob man nicht ein paar Minuten Zeit für eine Diskussion hätte. Daß die Agitatoren bei dieser Gelegenheit Namen und Adresse Ablehnender notierten, hat, als Verstoß gegen die gesetzlichen Bestimmungen, zu zahlreichen vorübergehenden Festnahmen durch die Westberliner Polizei geführt. Darauf fußt die SED, wenn sie nun, nach ihrer totalen Niederlage, von Terrorwahlen spricht. Nach soviel Hoffnung! Nach so bombastischen Berichten von begeisterten Zustimmungserklärungen der Westberliner, und nachdem die SED noch am Vorabend der Wahl verkündet hatte: „Der Wahlaufruf der SED hat die Zustimmung großer Teile der Westberliner Bevölkerung gefunden. Vor allem die Werktätigen, die Rentner und Erwerbslosen haben durch das Auftreten der SED in Westberlin neue Hoffnungen bekommen." Aber selbst in der einstigen Hochburg des Kommunismus, dem Stadtbezirk Wedding, der bei den letzten Wahlen vor Hitlers Machtergreifung 105 000 kommunistische Stimmen, im Jahre 1946 noch 36 000 SED-Stimmen zählte, errang die SED diesmal nur noch 7158 Stimmen, d. h. 4,2 Prozent.

Allerdings — man sollte die 41 000 Stimmen der SED bei dieser Wahl nicht nur zählen, sondern auch wägen: so stark ist immerhin die Fünfte Kolonne in Westberlin! Gewiß versucht der Bolschewismus zunächst über die demokratische Leiter ins Haus zu steigen, aber wenn das scheitert: „Wir diskutieren mit euch, aber nur bis zu einem gewissen Punkt. Wir haben auch Fäuste!" rief Herr Schnitzler in der Aula der Goethe-Schule in Berlin-Wilmersdorf.

Und zur gleichen Zeit bummelten die Westberliner durch ihre in diesem Jahr besonders festlich strahlenden Geschäftsstraßen. Weihnachten! Geschenke . . . Leben und leben lassen . . . Nur kein Radikalismus, weder links noch rechts. Was auch die Deutsche Partei erfahren mußte, um deren Auftreten so viel Lärm entstand. Der Wähler des 7. Dezember hat mit seiner Stimmabgabe mehr oder weniger bewußt seinen Lebensstil verteidigt, seine Weltanschauung, die so friedlich und ganz und gar unaggressiv ist. Eines Tages könnten die 41 000 Helfershelfer-Stimmen für Moskau mehr wiegen als die 684 000 der Arbeiter und Angestellten der SPD, die 466 000 der Beamten und Hausfrauen der CDU, die 197 000 der Geschäftsleute und Intellektuellen der FDP. Man soll nie vergessen, daß die Tschechoslowakei ein typisch kleinbürgerliches Land war, Rumänien ein antibolschewistisches Bauernland War . . .

Damit sind wir bei den Sozialdemokraten. Ihr Beispiel zeigt, daß man keine außenpolitische Konzeption zu haben braucht, um einen Wahlsieg zu erringen, auch in Berlin. Ein solcher Plan ist nützlich, das zeigt der Erfolg der CDU, der ein persönlicher des Kanzlers Adenauer war — aber man braucht sie nicht unbedingt. Die SPD hat in ihrem Wahlkampf den Geist Ernst Reuters beschworen, freilich nicht ganz zu Recht, denn Reuter vertrat als Stadtoberhaupt durchaus nicht nur die rote Farbe, wovon aber natürlich nicht die Rede war; die SPD hatte außerdem das Glück, in den letzten Jahren nicht „an der Macht" gewesen zu sein und so die verschiedenen kommunalpolitischen Versager voll für sich nützen zu können. Sie hat die Saarfrage weidlich ausgeschlachtet, und ihre immer wieder anders schillernden Formulierungen über ein neutralisiertes Deutschland zwischen den Mächten gefiel allen, die über ein gefühlsmäßiges Widerstreben gegen den deutschen Verteidigungsbeitrag noch nicht hinausgekommen sind. Resultat: sie war und bleibt Berlins stärkste Partei. Man hatte das erwartet. Und dennoch muß man darüber staunen.

Hat Westberlin mit seiner Ablehnung der SED zugleich für die sowjetisch besetzte Zone mitgestimmt und ganz gewiß das Resultat freier gesamtdeutscher Wahlen vorexerziert, — der Wahlsieg der SPD widerspiegelt nicht die Einstellung der Zonenbewohner. Dort zündet nur: erst Stärke, dann verhandeln. Dort, wo man vor sieben Wochen vom Hausobmann und vom Gewerkschaftsgruppenorganisator zu einer „Wahl" getrieben wurde, bei der es nichts anzukreuzen, nichts zu wählen gab, dort sind alle Wege, die von Marx herkommen, verdächtig geworden, dort sieht man „rot", wenn man das Wort „Klassenkampf" hört, von dem sich die SPD offiziell noch nicht getrennt hat. Ihre Position in Westberlin und gegenüber der Sowjetzone aber ist es, welche es für die SPD ganz besonders dringend macht zu Marx und zum Kommunistischen Manifest Engels' endlich ideologisch klar Stellung zu nehmen.

Die Aussichten sind günstig. Nicht nur daß sich in Berlin nun voraussichtlich SPD und CDU zu einer Koalition zusammenfinden. Nicht nur, daß Ollenhauer am Sonnabend vor den Wahlen erklärte, es sei das Ziel seiner Partei, an den großen nationalpolitischen Aufgaben gemeinsam mit der Regierung zu arbeiten, und andeutete, daß die SPD unter einigen Voraussetzungen auch für eine Wiederbewaffnung zu gewinnen sei. Darüber hinaus aber hören wir bereits seit einiger Zeit Stimmen, die „überflüssigen historischen Ballast" abwerfen wollen.

Der Weg steht für die deutsche Sozialdemokratie offen.

Wieder einmal Garantien

Die Oder-Neiße-Linie auf der Ostblock-Konferenz

hvp Anläßlich der Ostblock-Konferenz in Moskau hat Volkspolens Ministerpräsident Cyrankiewicz die sowjetische Regierung um eine Erneuerung der „Garantie der Oder-Neiße-Friedensgrenze" ersucht und auch die gewünschten Zusicherungen erhalten. Cyrankiewicz berichtete hierüber nach seiner Rückkehr von der Moskauer Konferenz vor einem Kreis hoher Parteifunktionäre in Warschau. Er fügte hinzu, daß er in Moskau außerdem „wichtige Besprechungen über die Verteidigung der Friedensgrenze für den Fall einer Aggression" geführt habe. Er meinte, die „Grenze" an der Oder und Neiße sei „der Beitrag Volkspolens zur europäischen Sicherheit". Deshalb müsse Volkspolen auf der „Sicherheit seiner Westgrenze" bestehen, was auch in Moskau Verständnis gefunden habe.

„Oder-Kombinat" als Rüstungsschmiede

hvp. Kurz nach Beendigung der Moskauer Konferenz der kommunistischen Ostblockstaaten erklärte die polnische Rundfunkstation in Breslau in einem Kommentar, „für die Industrie der ‚Woiwodschaft' Oppeln, Breslau und Stalinogrod (Kattowitz) haben die Beschlüsse der Konferenz besondere Bedeutung". Weiter heißt es in der Erklärung: „Wir müssen alle Anstrengungen unternehmen, um die Grundfaktoren der gemeinsamen militärischen Verteidigung mit Hilfe der Sowjetunion in diesem Gebiet auf schnellstem Wege zu schaffen. Dazu ist eine enge Zusammenschließung der Masse der Werktätigen unter Führung der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei und unserer Volksarmee unerläßlich. Von den Werktätigen der genannten Woiwodschaften hängt es ab, ob die Produktion von Verteidigungswaffen für uns selbst, die Sowjetunion und das übrige volksdemokratische Friedenslager gesteigert werden kann."

Mit diesen Ausführungen bezieht sich der polnische Sender auf die Schaffung des „Direktoriums Oder-Kombinat" in Oberschlesien unter gemeinsamer Mitwirkung der Sowjetunion, Volkspolens und der Tschechoslowakei und bestätigt gleichzeitig die bereits vermutete Rüstungsproduktion, deren Lenkung in Händen des „Direktoriums Oder-Kombinat" liegt.

Die Konferenz von Jalta

Wichtige Dokumente werden nicht veröffentlicht

hvp. Das amerikanische Außenamt hatte bereits vor einiger Zeit die Veröffentlichung der Geheimdokumente über die Konferenz von Jalta in Aussicht gestellt, die von 4. bis 11. Februar 1945 auf der Krim stattfand und auf der u. a. auch die Austreibung der deutschen Bevölkerung erörtert wurde. Diese Ankündigung hatte bereits zu Protesten amerikanischer Diplomaten geführt. Jetzt stellt sich heraus, daß die Veröffentlichung — falls sie überhaupt erfolgt — keinesfalls die Privatdokumente des damaligen Außenministers Stettinius und des seinerzeitigen USA-Botschafters in Moskau, Averell Harriman, umfassen wird. Auch sonstige Akten, gegen deren Veröffentlichung von Regierungsämtern Einspruch erhoben wird, werden ausgelassen werden.

Nach bisher vorliegenden Berichten und Verlautbarungen über die Krim-Konferenz trat die amerikanische Delegation mit einer Planung in die Verhandlung ein, nach der keine „endgültigen detaillierten Verpflichtungen" hinsichtlich der deutschen Grenzen eingegangen werden sollten. Außerdem wollte die USA-Delegation „den unterschiedslosen Massenaustausch von Minderheiten zwischen benachbarten Staaten soweit wie möglich entgegentreten". Stalin forderte bereits damals die Oder-Neiße-Linie, was Churchill mit dem Hinweis ablehnte, daß diese eine allzu umfassende Aussiedlung deutscher Bevölkerung bedeuten würde. Nach Churchills Auffassung sollten sowohl Stettin als auch Niederschlesien nicht unter polnischer Verwaltung kommen. In der erzielten Kompromißformel wurde erstmals — wie später im Potsdamer Abkommen — festgestellt, daß „die endgültige Festlegung der polnischen Westgrenze bis zur Friedenskonferenz zurückzustellen ist".

Steuerbestimmungen treten in Kraft

Steuerpflicht für Ehepaare beginnt bei 1801 DM

Von unserem Bonner O. B.-Mitarbeiter

Nachdem auch der Bundesrat das im Rahmen der Großen Steuerreform vom Bundestag beschlossene Änderungsgesetz zum Einkommensteuergesetz gebilligt hat, ist gewährleistet, daß die neuen Steuerbestimmungen mit Wirkung vom 1. Januar 1955 in Kraft treten werden. In der letzten Ausgabe des „Ostpreußenblattes" war bereits auf die Neuregelung bezüglich des Freibetrages für Hausratwiederbeschaffungen hingewiesen worden. Nunmehr sei auf eine Reihe weiterer Fragen eingegangen.

Der Beginn der Einkommen(Lohn-)besteuerung ist durch das Änderungsgesetz wesentlich hinausgeschoben worden. Bisher begann die Steuerpflicht für Ledige bei 751 DM steuerpflichtigem Jahreseinkommen, für kinderlose Ehepaare bei 901 DM Jahreseinkommen, für Steuerpflichtigen mit einem Kind bei 1301 DM, mit zwei Kindern bei 1551 DM, mit drei Kindern bei 2251 DM, mit vier Kindern bei 2951 DM und mit fünf Kindern bei 3951 DM. Künftig wird die Steuerpflicht beginnen für Ledige bei 901 DM Jahreseinkommen, für Ehepaare bei 1801 DM, für Steuerpflichtige mit einem Kind bei 2551 DM, mit zwei Kindern bei 3251 DM, mit drei Kindern bei 4951 DM, mit vier Kindern bei 6601 DM und bei fünf Kindern bei 8301 DM. Während durch die Steuerreform für den Ledigen keine wesentliche Verbesserung der Freibeträge eingetreten ist, ist für die Verheirateten und insbesondere die Kinderreichen künftig eine ganz erhebliche Steuerentlastung zu erwarten. Außer diesen allgemeinen Steuerfreibeträgen werden noch Altersfreibeträge gewährt. Ledige und Verwitwete werden nach Erreichung des 55. Lebensjahres den Ehepaaren gleichgestellt; sie erhalten also einen Steuerfreibetrag von 1800 DM statt von nur 900 DM. Verheiratete Personen, denen keine Kinderermäßigung zusteht, erhalten bei Erreichung des 70. Lebensjahres einen Sonder-Freibetrag von 720 DM.

Das entscheidende Kernstück der Reform ist der Steuertarif, der besonders bei den kleineren und mittleren Einkommen Steuersenkungen bis zu 20 Prozent bringt. Die höchste Einkommensbesteuerung beträgt künftig 55 Prozent.

Die vom steuerpflichtigen Einkommen absetzbaren Höchstbeträge für Versicherungsprämien, Bausparkassenbeiträge, steuerbegünstigtes Sparen u. ä. (Sonderausgaben betragen künftig für den Steuerpflichtigen und seine Ehefrau je 800 DM und für jedes steuerlich berücksichtigungsfähige Kind 500 DM. Höhere Aufwendungen für diese Zwecke können mit der Hälfte des die Höchstsätze übersteigenden Betrages vom steuerpflichtigen Einkommen abgezogen werden. Der zusätzliche Abzugsbetrag darf jedoch 50 Prozent der Höchstsätze nicht übersteigen. Bei Personen, die das 50. Lebensjahr vollendet haben, treten an die Stelle des Satzes von 800 DM 1600 DM.

Im Rahmen des steuerbegünstigten Sparens bleiben allgemeine Sparverträge und der Erstdings müssen künftig die angesammelten Beträge auf zehn (bisher drei) Jahre festgelegt werden. Hat der Steuerpflichtige im Zeitpunkt des Abschlusses des Sparvertrages das 50. Lebensjahr vollendet, so erfolgt die Feststellung nur auf sieben Jahre.

In der getrennten Besteuerung von Ehegatten tritt grundsätzlich eine Änderung nicht ein. Auch die selbständig tätige Ehefrau wird getrennt veranlagt; die selbständige Tätigkeit darf jedoch nicht im Betrieb des Ehemannes erfolgen. Für die unselbständige oder selbständig tätigen Ehegatten gilt die Regelung, daß der Ehepartner mit dem geringeren Einkommen nach Steuerklasse I (wie ein Lediger) versteuert wird, während der andere Ehepartner die günstigeren Klassen II oder III eingeräumt erhält. Ehefrauen, die im Betrieb ihres Mannes mitarbeiten (zum Beispiel im Einzelhandel und in der Landwirtschaft), erhalten auch künftig keine steuerliche Begünstigung; hier wird das gesamte Einkommen von Mann und Frau nach wie vor gemeinsam versteuert.

Steuerbegünstigte Darlehen für den Wohnungsbau (§ 7 c) müssen unverzinslich gegeben werden und künftig eine Laufzeit von mindestens zehn Jahren haben. Außerdem darf der erwerb von Wertpapieren begünstigt. Aller-Darlehensbetrag für jede geförderte Wohnung 7000 DM, bei Eigenheimen 10 000 DM, nicht übersteigen. Die Darlehen dürfen bei Steuerpflichtigen mit ordnungsmäßiger Buchführung jährlich 30 Prozent des Gewinnes nicht übersteigen. Die steuerliche Begünstigung besteht darin, daß 25 Prozent des Darlehensbetrages vom steuerpflichtigen Gewinn abgezogen werden dürfen.

Die Absetzungen (Abschreibungen) für neu errichtete Wohngebäude betragen weiterhin in den beiden ersten Jahren nach Fertigstellung des Gebäudes je 10 Prozent und in den weiteren zehn Jahren je 3 Prozent der Herstellungskosten.

Bei der Ermittlung des Einkommens aus freier Berufstätigkeit werden 5 Prozent der Einnahmen, höchstens jedoch 1200 DM jährlich, ohne besonderen Nachweis als Betriebsausgaben abgesetzt.

Werden Staatsgüter in Ostpreußen aufgelöst?

hvp. In der Warschauer Zeitung „Zycie Warszawy" wird schärfste Kritik an den Fehlleistungen der Staatsgüter im polnisch besetzten Teil Ostpreußens geübt, und es findet sich schließlich sogar die Ankündigung, daß „die bestehenden Organisationsformen sich nicht werden aufrechterhalten lassen", da sie die planmäßige Beseitigung des Brachlandes nicht garantieren. Am schlimmsten seien die Zustände bei der Staatsgüter-Gemeinschaft Wormditt, die in den Kreisen Braunsberg, Deutsch-Eylau und Preußisch-Holland insgesamt 60 000 Hektar Land verwaltet. In diesen Staatsgütern waren, wie es in dem polnischen Bericht heißt, „6000 Hektar Brachland wieder liegengelassen worden, so daß sie zum zweitenmal in den Bewirtschaftungsplan eingesetzt werden mußten", was heißt, daß diese Staatsgüter bereits einmal diese Brachland-Fläche als „beseitigt" gemeldet hatten, sie dann aber nicht weiterbewirtschafteten.

Beim Staatsgut Lindenau bei Braunsberg entfallen nur etwa drei Arbeitskräfte auf hundert Hektar. Auf dem Gut Rodelshöfen bei Braunsberg werden auf insgesamt 1400 Hektar sei drei Jahren nur vier Rinder gehalten, was ebenfalls auf den Mangel an Arbeitskräften zurückgeführt wird. Die Warschauer Zeitung meint hierzu, die Ursache für diesen Arbeitermangel sei „der Zusammenbruch der Pläne für den Bau von Wohnungen und die stümperhafte Arbeit auf diesem Gebiete". Auch die Staatsgut-Gemeinschaft Rastenburg habe hierin versagt.

Förster ohne Fachausbildung

hvp. Allein 300 000 Hektar Brachlandflächen und landwirtschaftlich nicht mehr genutzte Äcker sind bisher aufgeforstet worden, teilt die volkspolnische Fachzeitschrift „Las Polski" in ihrer neuesten Ausgabe mit. Damit wird die Tatsache bestätigt, daß die Landwirtschaftsfläche der deutschen Ostgebiete unter polnischer Verwaltung ständig abgenommen hat. In dieser Zahl sind jedoch diejenigen Flächen nicht enthalten, welche durch Wildwuchs versteppten. Aus der gleichen Quelle geht hervor, daß auch die volkspolnische Forstwirtschaft — ebenso wie die Landwirtschaft — mit Menschenmangel zu kämpfen hat. Allein in dem Forstbezirk Neudamm/Ostpommern sind im Jahre 1954 zwanzig Forstarbeiterfamilien, welche aus Zentralpolen angeworben waren, wieder abgewandert. Hinzu kommt, daß die als Förster eingesetzten Polen keinerlei Fachausbildung haben. Wie der Direktor der Zentralverwaltung der Staatswälder, Franciszek Rawa, mitteilte, trifft das für 1800 Förster zu.

„Wenn es zur Regelung kommen wird . . ."

Bevölkerungspolitische Besorgnisse der Polen

hvp. In der in London erscheinenden exilpolnischen Zeitschrift „Przeglad Zachodni" befaßt sich der exilpolnische Publizist Dr. Z. Jordan mit der „Bedeutung der Westgebiete (das heißt, der deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße) für Polen" und äußert dabei ernste Besorgnisse über die bevölkerungspolitische Entwicklung. Zwar liege der natürliche Bevölkerungszuwachs in Polen wesentlich höher als in den anderen europäischen Gebieten und besonders in Deutschland, aber doch sei „das Bevölkerungspotential Polens sowohl gegenwärtig wie auch in Zukunft zweifellos nicht ausreichend". Gegenüber Deutschland bestehe eine „ungünstige Situation": „Die Tatsache, das Deutschland eine Bevölkerungsdichte von über 190 Personen auf den Quadratkilometer aufweist, Polen aber nur eine Dichte von 83, wird bei der Meinungsbildung in den westlichen Ländern dann eine große Bedeutung gewinnen, wenn es zur Regelung der polnisch-deutschen Grenze kommen wird." Außerdem sei das polnische Bevölkerungspotential nicht ausreichend, um die Industrialisierung auf den erforderlichen hohen Stand zu bringen. Schließlich bestehe jetzt schon in den „Westgebieten" ein erheblicher Mangel an Arbeitskräften. Diese „biologische Frage" müsse von der „nationalen Politik" stets im Auge behalten werden.

„Feindliche Ansichten . . ."

LDP-Kreisverbände Zittau und Görlitz „scharf gerügt"

Der Zentralvorstand der „Liberal-Demokratischen Partei" (LDP) der Sowjetzone rügte aufs schärfste die Kreisverbände Zittau und Görlitz der Partei wegen ihrer Haltung zur Oder-Neiße-Linie. Diese Kreisverbände haben, wie der LDP-Parteivorstand bekanntgab, die Politik der Sowjetzonen-Regierung in der Frage der Oder-Neiße-Linie kritisiert, und der Kreisverband Görlitz hat die Forderung einer Reihe von LDP-Mitgliedern unterstützt, daß der im polnischen Verwaltungsgebiet jenseits der Neiße liegende Stadtteil wieder mit der Stadt vereinigt, also in das Gebiet der „Deutschen Demokratischen Republik" einbezogen werden solle. Das gleiche war von diesen LDP-Mitgliedern für die östlichen Stadtteile von Forst, Guben und Frankfurt/Oder gefordert worden. — Die LDP-Ortsgruppe Hirschfelde hat ihren Austritt aus der LDP erklärt, woraufhin verschiedene ihrer führenden Mitglieder von dem LDP-Parteivorstand beschuldigt wurden, sie hätten die deutsch-sowjetische und deutsch-polnische Freundschaft „abgelehnt" und auf Grund ihres Verhaltens sei es „zur Verbreitung feindlicher Ansichten über die Oder-Neiße-Friedensgrenze gekommen".

„Berufsflüchtige . . ."

Und wieder läßt Herr von Cube eine Hetze los!

r. Der Chefredakteur des Bayerischen Rundfunks, der sattsam bekannte Walter von Cube, ist allen Heimatvertriebenen bereits ein Begriff. Man weiß, daß er — den einst Nichtdeutsche auf seinen doch wahrlich verantwortungsvollen Posten beriefen — keine Gelegenheit verstreichen ließ, um als „Urbayer" aus fernem Lande immer wieder ein Süppchen gegen die „Zugeraasten" — wie die Unbelehrbaren und Spießer im Bayernlande die heimatvertriebenen ostdeutschen Brüder zu nennen pflegen — aufzukochen. Anno 1950 riet er bekanntlich den Westdeutschen, sie möchten doch nun endlich den Eisernen Vorhang zumachen und Berlin wie auch die sowjetisch besetzte Zone ihrem Schicksal überlassen. Man gehe sonst — so der menschenfreundliche Herr von Cube — „noch am Humanismus zugrunde". Drei Jahre später bezeichnete er abermals — doppelt hält besser — die Betreuung deutscher Menschen, die ausgetrieben oder von roten Tyrannen um Existenz und Freiheit gebracht werden, als „selbstmörderische Menschlichkeit".

Die Empörung, die das ganze Volk nach diesen und ähnlichen Geistestaten dieses Mannes ergriff, der dauernde Appell an Bayerns Regierung und Rundfunkrat haben nicht dazu geführt, daß seiner Tätigkeit ein Ende gemacht wurde. Man kann es nur unterstreichen, wenn kürzlich etwa der Berliner „Tagesspiegel" wahrheitsgemäß feststellte, daß jede Zeitung der Welt einen solchen Chefredakteur längst entlassen hätte, weil sich kein Leser für seine Elaborate finden würde. Am Rundfunk aber, der ja immerhin mit dem Geld des Volkes finanziert und in dessen Verfassung eine politische Neutralität gefordert wird, kann offenkundig von Cube bis zu seinem Lebensende weiterwirken. Soeben hat er sich nun wieder bemüßigt gefühlt, davor zu „warnen", den Gesamtdeutschen Block/BHE in eine bayerische Regierung aufzunehmen. Die Chance des Blocks länge nach Cube nur darin, „einen Wählerstamm von Berufsflüchtigen" zu konservieren. Die bayerische Demokratie werde da durch „deutschnationale und nazistische Elemente" gefährdet. Cube schlägt hier also hundertprozentig den Weg eines Sefton Delmer ein, und er ist offenkundig darum bemüht, seine Verdächtigungen besonders ins Ausland zu tragen. Die Berliner Blätter bezeichnen mit Recht gerade sein Wort von den „Berufsflüchtigen" als eine ungeheuerliche Perfidie.

Was muß dieser Kommentator noch alles sagen, damit ihn nun endlich in Bayern jemand zur Rechenschaft zieht?

Die polnischen Zollbestimmungen

Für Bedürftige Ermäßigung um dreißig bis fünfzig vom Hundert

hvp Kurz vor dem Weihnachtsfest, nach elfmonatiger schärfster Handhabung der am 9. Januar 1954 von der Warschauer Regierung erlassenen Zollerhöhungen für die Geschenkpakete, hat eine kürzlich herausgegebene Ausführungsordnung eine Milderung der rigorosen Bestimmungen herbeigeführt. Die polnischen Verwaltungsbehörden in den deutschen Ostgebieten sind angewiesen worden, zwecks einer Ermäßigung der Zollgebühren die Bedürftigkeit des Empfängers möglichst beschleunigt festzustellen". Den polnischen Staatsdienststellen in den „Woiwodschaften" und den Kreisverwaltungen wurden völlig freie Hand bei der Entscheidung über die Bedürftigkeit des Empfängers gelassen. In ihrem Ermessen steht es, auf schriftlichen Antrag und nach Prüfung der Familien- und Einkommensverhältnisse des Empfängers eine Ermäßigung der Zollsätze zwischen dreißig und fünfzig vom Hundert zu verfügen.

Der volkspolnische Außenhandelsminister Konstanty Dabrowski erklärte in diesem Zusammenhang in Warschau, seit Bestehen der neuen polnischen Zolltarifbestimmungen sei ermittelt worden, daß in den „westlichen Woiwodschaften unter den deutschsprachigen Minderheit eine zunehmende Verbitterung gegenüber den neuen Bestimmungen festgestellt worden ist."

Das Warschaur Außenhandelsministerium hatte seinerzeit die Zolltarifbestimmungen mit der Begründung entworfen, die Kaufkraft des Zloty müsse erhalten bleiben, da infolge der „von feindlichen Kräften gesteuerten Paketaktionen" (gemeint waren die Geschenkpaketsendungen der Landsmannschaften der Heimatvertriebenen und der im westlichen Ausland lebenden Exilpolen) akute Gefahr für die polnische Währung bestanden habe. Die scharfen Bestimmungen seien bis Ende Oktober dieses Jahres mehr als hunderttausend Pakete in die Hände der Empfänger in den Oder-Neiße-Gebieten gelangt, erklärte Dabrowski, um damit die ungewöhnliche Schärfe der Bestimmungen zu bestreiten. Vor den neuen Zollbestimmungen waren 1953 annähernd vierhunderttausend Pakete in die deutschen Ostgebiete gesandt worden.

Adenauer muß sich schonen

r. Wie aus Bonn berichtet wird, hat man Bundeskanzler Adenauer eine stärkere Schonung seiner Gesundheit angeraten. Man weist darauf hin, daß die großen Auslandsreisen wie auch die vielen Wahlreden in den letzten Wochen den Kanzler stark angegriffen haben. Eine Erkrankung liegt nicht vor. Aber man erinnert daran, daß Dr. Adenauer ja in Kürze bereits sein 79. Lebensjahr vollenden wird und daß ihm die zurückliegenden Monate zwangsläufig Belastungen brachten, die auch an einem Jüngeren nicht spurlos vorübergehen würden. Man rechnet in politischen Kreisen damit, daß der Kanzler, wenn es die politische Lage erlaubt, Anfang Januar einen neuen Erholungsurlaub im Sanatorium Bühlerhöhe bei Baden-Baden verbringen wird. In den Sommerurlaub auf Bühlerhöhe fiel bekanntlich die Affäre John, die es erforderlich machte, daß der Bundeskanzler auch in den Ferientagen Kabinettsbesprechungen ansetzte.

Reise ins Gestern und Heute

Ein Königsberger aus Berlin in München

1. Fortsetzung und Schluß

Glanzvoll erhebt sich ein kalter Spätherbstmorgen, über dem schlafenden Nürnberg flammt ein roter Himmel. Täglich versäumen wir in unseren Großstadtbetten die Geburt des Tages. Aus den Wiesen wachsen lange Palisadenreihen. Hopfenstangen sind es, sie verkünden Bayern. Später passierten wir Münchens Odeonsplatz, dort fährt schon alles zur Arbeit und ins Amt. Ich könnte mich sogleich unter diese Tätigen mischen, denn mein einziges Gepäckstück trägt jedermann auch hier. Aktentaschen gibt es überall in Deutschland, sie begleiten unser Dasein, vom Bett bis ins Büro. Dennoch werde ich einstweilen bummeln gehn, wo andre eilen . . . In fremden Städten wird man leicht zum Dichter, in Berlin passiert das nie. Statt mit dem Kopf in eine Waschschüssel, tauchte ich ein in die geräuschvolle Stadt. Noch durch enge Gassen brandet ungeahnter Verkehr, hilflos stehe ich am Ufer des Getümmels, ein Dorfbewohner aus Berlin. Ganz Bayern scheint ein Volk von Autolenkern, aber kein Steuer ohne Steuern, ich weiß. Und eine Zahnbürste will ich mir auch hier kaufen.

*

Einsam sitzt der Fremdling, dem Verkehr entronnen, in Münchens Hofbräuhaus, unter Alteingesessenen, die hier noch „wild vorkommen". Verzagt sehe ich in den Maßkrug, immerhin ein Liter, und später auf einen Wandspruch in der hohen Halle. — „Durst ist schlimmer als Heimweh!" Lebensgroß steht's dort geschrieben. Ein schlimmer Spruch, und dabei fällt es mir ein: Ich wollte Landsleute besuchen in München. Genauer gesagt, ich wollte sie erst suchen überhaupt.

Das Bier ist gut, Landsleute trifft man nicht im Hofbräuhaus, sinnend sehe ich meinem bärtigen Nachbar in den Teller. Er muß es anders verstanden haben, — plötzlich ist sein Messer unter meiner Nase: „. . . Freßn' mußts halt' aloi . . .", meint er freundlich ermunternd. Auf des Messers Spitze schaukelt ungeduldig ein Stück Fleisch. Ich beiße hinein und sage auf gut Glück: „Leberkäs'". Der Nachbar nickt wohlwollend. Nichts gegen die Bayern!

Und wir trinken noch einen gemeinsam, meine fremde Nationalität ist längst erraten. Aber siehe, im Weltkrieg eins, so stellt es sich heraus, hatte mein bärtiger Nachbar einst Wache geschoben als Landsturmmann im fernen Ostpreußen. Und er erinnert sich anerkennend, daß es dort gute Schweine hatte, und feinen abgehangenen Schinken von dunkelroter Farbe, und einen Schnaps, einen „extra", um all das Kräftige zu vertragen. Und er malt mir hin, wo er lag bei Lötzen, die Messerspitze markiert die Festung Boyen auf die Tischplatte des Bräuhauses, und ein Bierklecks ist der Spirdingsee. Und wir verbreiten uns ernsthaft und fachgerecht über die Unterschiede von Leberknödel und Königsberger Klopsen. Aber das Bier, wer will es ihm verübeln, bayrisch Bier ist doch das Beste! Alleweil. Wir trennen uns fast als Freunde.

Später wandern meine Finger (nicht mehr ganz taktfest) durch Oberbayerns dickleibiges Telefonbuch, in dem allein das Wort „Bavaria" viele Spalten füllt. Jede bessere Firma führt den Namen. Telefonbücher helfen meist, Ostpreußen hat es auch in München, und in Oberbayern sogar viele. Aber mein verbummelter Vormittag ist anderen der harte Alltag. Auch Landsleute, will man sie sprechen, erreicht man besser abends.

Münchens Ostpreußen haben weder „Dienststelle" noch Büro. Auf der Suche nach dem Wörtchen „Landsmannschaft" stoße ich auf die „Landesgeschäftsstelle für kirchliche Vertriebenen-Arbeit" der evangelischen Landeskirche. Sie wohnt in Münchens Himmelreichstraße, doch auch in irdischen Dingen ist man hier bewandert. Dort weiß man Bescheid, beim nächsten Anruf klingt schon am anderen Ende des Drahtes eine Stimme im echten Heimatdialekt. Und ich erfahre von einem Heimattreffen am nächsten Abend, dort werde ich Ostpreußen finden. Unter dem Namen „Bavaria" aber finde ich den Anschluß im Telefonbuch zu einem alten Freund, ihn kann man sogleich besuchen.



Zeichnungen: Peter Koehne

Hofbräuhaus München: „. . . und ein Bierklecks ist der Spirdingsee . . ."

„Bavaria-Filmplatz" ruft die Schaffnerin. Weit vor Münchens Toren verlasse ich die Straßenbahn. Den Freund traf ich meist an entfernten Punkten, das letztemal sahen wir uns in Paris vor zwei Jahren. Aber des Freundes Geschichte ist beinahe eine für sich und eine europäische dazu:

In Heilsberg ist er geboren, doch sein Name stammt aus Neapel. Denn von dorther wanderte einst sein Vorfahr nach Osten, sehr gegen seinen Willen, als Soldat in einem der Hilfsvölker Napoleons, zum großen Marsch nach Rußland im Jahre 1812. Mit Mann und Roß geschlagen, zählt der Ahne bald danach zu den Wenigen der „grande armee", die dem russischen Winter und den Kosaken Kutusows entkamen. Er erreicht das rettende Ostpreußen. Des Krieges müde, der nicht der seine war, bleibt er im katholischen Kreis um Heilsberg für immer, heiratet dort und wird ein Preuße.

Sein Enkel zieht 130 Jahre später, gleichfalls ungefragt, nach Rußland, auch er zählt zu den Überlebenden nach Jahren hinter Stacheldraht. Und nun besuche ich ihn hier, samt seiner geheimen Sehnsucht nach Sonne und dem Süden, die noch im Blute steckt vom Ahnen her. Beide sind wir Maler, lagen lange in Rußland und russischen Lagern, beide noch immer etwas Nomaden in einer provisorischen Gegenwart, die uns noch überschattet scheint von den dunklen Jahren zuvor.

Ein Pförtner tritt mir entgegen, ich nenne den Namen, den eben erklärten. Aus Träumen erwachend betrete ich das Gelände der Münchener Traumfabrik; in der man Filme herstellt, gute und schlechte, und selten solche, die so reich sind wie das Leben selbst.

*

„Lies ein bißchen im Drehbuch solange", meint der Freund nach herzlicher Umarmung und lautem Hallo. Er muß hinaus nach Halle drei, wo Maler und Stukkateure das Innere eines Pariser Palastes aus dem Jahre 1840 errichten. Ich sitze im Zimmer der Filmarchitekten des „Republik-Film", zwischen Zeichenrollen, Entwürfen, vollen Papierkörben und kleinen Modellbauten, die in den Hallen rings in Lebensgröße entstehen. Seit die alte „Ufa" im Berliner Babelsberg sowjetzonale „Defa" wurde, lebt ein Teil des deutschen Nachkriegsfilms als Emigrant in Münchens Geiselgasteig, dessen Räumlichkeiten der steigenden Produktion nur noch knapp genügen. Drei bis vier Filme werden häufig hier zugleich gedreht, in dem ausgedehnten Gelände mit den weitverstreuten Aufnahmehallen, mit künstlichen Teichen, Horizontbühne, Häuserattrappen und Pappstraßen unter echten Bäumen.

Nicht selten ist das Ausland hier zu Gast. Der Italiener Rosselini beendete eben mit Gattin Ingrid Bergmann einen Film, ein Franzose steckt mitten in der Arbeit, und aus Hollywood kam der Regisseur Wilhelm Dieterle — Deutscher von Geburt — mit harten Dollars (zwei Millionen, flüstert man in der Filmkantine), mit amerikanischen Darstellern und einem Drehbuch, das das Leben eines Deutschen behandelt: Richard Wagners Schicksal und sein Werk werden in einem großen Farbfilm noch einmal entstehen. „Magic-fire" — „Magisches Feuer", lautet der vorläufige Titel, bezogen auf die großen Musikdramen des Magiers Wagner.

Rings an den Wänden des Zimmers hängen bereits die farbigen Szenenentwürfe, farbig wie Wagners Lebensstationen, deren Namen ich unter den einzelnen Blättern ablese: Dresden, Paris, Weimar, München, Venedig. Und auf zwei Kartons steht ein vertrauter Name: Königsberg. Die Entwürfe zeigen Wagners Wohnung in Königsberg von 1836, im Drehbuch lese ich jene Szenen der Historie und des Filmes nach.

Dort nahm das eigentliche musikalische Schicksal Wagners seinen Anfang, sieht man ab von jener kurzen Magdeburger Zeit zuvor, dort in Königsberg beginnt auch etwa der Film. Die Filmszenen knüpfen an die schwere Zeit des Musikers, als die Königsberger Oper wegen Geldmangel ihre Pforten schloß und den jungen Kapellmeister mittellos machte. In einer Filmszene tritt ein ostpreußischer Hauswirt auf, dem der Musiker Wagner seit langem die Miete schuldet, und der daher Anstalten macht, Wagners Klavier zu pfänden. Später aber verzichtet er auf seine Forderung, mitleidig geworden, nachdem ihm der Musiker sein einzigstes Wertstück, eine goldene Uhr aus Familienbesitz, bietet und die kostbaren Theaterkostüme seiner jungen Frau Minna Planer. Das Drehbuch berichtet weiter, wie Wagner versucht, auf eigene Rechnung mit seinen Königsberger Musikern das bankrotte Theater zu retten, was nicht gelingt. Er geht weiter nach Osten, nach Riga, erleidet auch dort Schiffbruch, und 1839 segelt er nach Paris. Ohne Pässe und unter Hinterlassung beträchtlicher Schulden schifft er sich in Pillau ein. Auf der stürmischen Fahrt durch Ostsee und Nordsee wird die Idee des „Fliegenden Holländers" geboren.



„Im Halbdunkel der Aufnahmehalle sahen wir den gemalten Prospekt von Königsberg Anno 1836 . . ."

Ich klappe das Drehbuch wieder zu und schließe zugleich ein Stückchen Heimatkunde.

Und eine eigene Kindheitserinnerung taucht auf, ein Jahrhundert später, als die Eltern mich mitnahmen auf Ferienreise nach Stettin, im weißen Dampfer des Seedienstes Ostpreußen. Gottlob, daß es ihn nicht zu Wagners Zeiten gab, wird der Musikfreud sagen, und Dank an jenes Segelschiff, daß ihm die Idee zur Oper schenkte mit dem Chorgesang der Matrosen: „Steuermann, halt' die Wacht . . ."

*

Spät am Abend noch wandere ich mit dem Freund durch die Hallen über Kabelschnüre kletternd, an Versatzstücken vorbei, während die Füße über imitiertes Marmorparkett aus Hartfaserplatten schreiten, und über echten Sand vom Isarstrand, den man hier aufschüttete in der Halle inmitten eines künstlichen Gartens. Er dient im Film jener Schweizer Villa der Familie Wesendonk, bei der Wagner später Zuflucht finden sollte für einige Zeit.

Hier und da wird noch gehämmert in den großen Hallen, in der Nacht wird fertiggestellt, was der nächste Aufnahmetag fordert. Das Auge der Kamera sieht scharf und ist gefräßig; was gefilmt ist, wird abgerissen und macht Neuem Platz. Zwischen Scheinwerfern und technischem Gerät des 20. Jahrhunderts steht eine beschauliche Reisekutsche, mit welcher der Wagner des Films gestern „in die Schweiz fuhr". Und wir geraten auch in jenes Königsberger Zimmer, vertraut schon durch den gezeichneten Entwurf. Nur noch ein Teil steht, die Szene wurde bereits am Tage gedreht. Mein Fuß stößt an ein Requisit; jene prächtig bemalte Reisetruhe ist es, in der Minna Planer ihre Kostüme verwahrte, als sie dem jungen Kapellmeister Wagner nach Ostpreußen folgte. Der Freund öffnet ein Fenster der halben Kulisse, dahinter hängt im Halbdunkel der gemalte Prospekt einer Stadt: Königsberg 1837. Nachdenklich tippe ich im Weggehen an die gemalte Leinwand; sie beginnt leise zu schwanken mit ihren Giebeln und Dächern und den verschwimmenden Türmen im Hintergrund.

Der Freund berichtet, daß es bei den notwendigen „Königsberger" Außenaufnahmen schwierig war, in Westdeutschland entsprechende Straßen in älteren Städtchen zu finden, die dem Charakter der Stadt von damals etwa nahe kamen. Aber auch nach Weimar zu gelangen, das im Film erscheint, ist nicht möglich; dazwischen liegt die Zonengrenze. Und wir lachen später, als der Freund von jenen ungewohnten „Ostpreußen" des Films erzählt, die alle englisch sprechen in den Szenen. Aber manch ausgewanderter Ostpreuße in Kanada, Texas und Südamerika wird später den fertigen Streifen vielleicht sehen, und die Sprache der Heimat wird ihn erreichen, trotz englischem Text.

*

Von der Filmstadt wieder zurück in die Stadt, vom Königsberg 1837 zu den Königsbergern der Gegenwart, die ich heute zu treffen hoffe. Wieder in der Straßenbahn, geht's wieder zu einer „Bavaria", diesmal zu einem Originalstück. In der Nähe des Ausstellungsparkes erhebt sich die große Plastik, das Wahrzeichen Bayerns, eine üppige Dame. Dort in der Nähe liegt der „Pschorring", das Lokal, indem sich der ostpreußische Sängerkreis am Abend trifft.

Ich bin in der Stadt bisher nur Münchnern begegnet. Den fremden Wirt frage ich nach meinen Landsleuten, wie etwa ein Forscher nach einem seltenen Völkerstamm. Doch der Wirt selbst, er gehört schon zu den Gesuchten, er stammt aus Tilsit, — und alles ist gut.

Während ich ins anliegende Zimmer schaue, zur ersten Begrüßung, wo man probt bei Klavier und Noten, erinnert zugleich ein verheißender Duft der Küche, daß ich Hunger haben müßte. Und mit dem Abendbrot kommt auch Frau Weber aus der Küche, die Mutter des Wirtes, und setzt sich zu mir. Denn zwischen zwei Happen hat sich herausgestellt, daß wir schon einmal dicht beieinander saßen, als es gar nichts zu beißen gab. Frau Weber war 1947 noch in Tilsit, dort sah sie täglich in der Stadt jenen kläglichen Zug der Kriegsgefangenen, der sich morgens vom Lager zur Zellulosefabrik bewegte, am Ufer der Memel. Und in jenem Zug marschierte ich 1947 alltäglich mit, bis unser Lager nach Königsberg kam. Frau Weber erinnert sich noch an die deutschen Lieder, die wir sangen, je nach Laune und Geheiß der Posten, die uns begleiteten mit Hunden und Maschinenpistolen. Und mir selbst fallen die Tilsiter Frauen am Straßenrande ein, mit denen wir nie recht sprechen konnten und die uns manchmal ein heimliches Stück Brot zusteckten, wenn der Posten nicht hinsah. Die Welt ist klein zwischen Berlin und München, und die Erinnerung setzt sich mit an den Tisch: Ich sehe wieder den Schenkendorf-Platz, mit dem leeren Denkmalssockel des Dichters, ein abgebrochener Bronzefuß stand noch auf dem verlassenen Podest. Ich sehe die Ordenskirche, mit dem noch erhaltenen berühmten Turm, der auf Kugeln ruhte. Und die halbzerstörten Tilsiter Straßenbahnwagen zwischen Brauerei und Bahngelände am „schwarzen Basar", in denen Russen schliefen. Jeden Morgen, wenn wir vorbeimarschierten, standen sie auf, ihre Köpfe blickten verschlafen durch die zersplitterten Fenster, und sie schlossen sich an zum Weg zur Fabrik, — Gefangene, fast wie wir und ärmer noch.

Und der Sohn, der Wirt, zeichnet Tilsits Straßen auf. Dort, wo er zur Schule ging, in der Herzog-Albrecht-Schule, war unser Lager. In seinem alten Klassenzimmern standen unsere Schlafpritschen, dort wo er turnte in der Halle, standen der Entlausungsofen und unsere „Sauna".

Wir erzählen . . . Aus dem Nebenzimmer dringt Gesang, wie eine Untermalung des Gesprächs: „Von der Isar bis zur Memel, hin zum

Die Gewinnliste unseres Werbe-Wettbewerbs

5300 neue Bezieher kamen hinzu

Vielen unserer Leser brachte der Postbote in diesen Tagen eine vor dem Weihnachtsfest sehr willkommene Überraschung: die Mitteilung nämlich, daß ihr Los bei der Ziehung der Gewinne aus unserem Werbe-Wettbewerb ein Treffer war. Die Zeit der Erwartung ist nun vorbei; das Glücksrad steht wieder still.

Wir berichten gerne, daß die Bemühungen unserer Landsleute zu einem erfreulichen Ergebnis geführt haben. In der Zeitspanne von der Veröffentlichung des Preisausschreibens bis Ende November gingen insgesamt etwa 5300 Neubestellungen ein! Einige Landsleute warteten mit Erfolgen auf, wie es sie bisher noch nicht gegeben hat, denn innerhalb von sieben Wochen sandten die „Spitzenwerber" 70 bis 180 Bestellungen neuer Bezieher ein. Welcher Eifer und welche Ausdauer gehörten dazu, um solche Leistungen zu erzielen! Gewiß haben auch alle übrigen Einsender ihr Bestes getan; die Gelegenheiten zur Werbung sind aber unterschiedlich und nicht gleich günstig. Wir danken allen herzlich für den bewiesenen guten Willen und die rührige Mitarbeit.

Die letzten Benachrichtigungen an die Einsender, denen die zur Ziehung berechtigten Losnummern beigelegt waren, wurden am 10. Dezember versandt. Gemäß den bekanntgegebenen Bedingungen des Wettbewerbs erfolgte die Auslosung der Gewinne am Sonnabend, dem 11. Dezember in den Räumen der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Gegenwart eines Rechtsanwalts. Die Glücksbringerin war ein junges ostpreußisches Mädchen, das die Lose unter der Aufsicht unparteiischer Zeugen zog. Ermittelt wurden 202 Gewinner.

Die Nummern der Losgewinne

Ein Gewinn zu 100 DM: Los Nr. 349

Sechs Gewinne zu je 50 DM: Los Nr. 430, 702, 1872, 2809, 3058, 3232.

25 Gewinne zu je 20 DM: Los Nr. 80, 277, 410, 462, 574, 606, 1085, 1793, 1926, 1942, 1970, 2194, 2704, 2724, 2745, 2946, 3045, 3112, 3160, 3206, 3279, 3444, 3708, 3711, 3756

50 Gewinne zu je 10 DM: Los Nr. 43, 100, 309, 457, 475, 597, 852, 873, 914, 916, 1122, 1339, 1434, 1438, 1640, 1727, 1751, 1825, 1862, 1945, 2020, 2053, 2095, 2167, 2190, 2296, 2444, 2477, 2519, 2587, 2790, 2800, 2811, 2817, 2995, 3025, 3043, 3053, 3182, 3189, 3190, 3193, 3220, 3465, 3502, 3640, 3776, 3880, 3900, 4000.

120 Gewinne zu je 5 DM: Los Nr. 40, 86, 136, 142, 154, 179, 194, 217, 256, 317, 352, 369, 524, 547, 566, 567, 641, 653, 666, 689, 704, 724, 733, 769, 781, 784, 812, 910, 943, 1010, 1104, 1105, 1127, 1137, 1146, 1156, 1220, 1232, 1242, 1244, 1245, 1275, 1289, 1313, 1359, 1409, 1421, 1476, 1481, 1495, 1541, 1562, 1679, 1692, 1770, 1891, 1895, 2021, 2031, 2057, 2104, 2121, 2159, 2233, 2251, 2268, 2271, 2333, 2369, 2378, 2380, 2432, 2650, 2683, 2715, 2742, 2750, 2767, 2799, 2854, 2904, 2906, 2944, 3049, 3068, 3099, 3118, 3125, 3170, 3205, 3240, 3252, 3273, 3343, 3370, 3374, 3392, 3546, 3582, 3597, 3629, 3667, 3684, 3712, 3721, 3729, 3741, 3757, 3803, 3804, 3806, 3846, 3855, 3982, 4001, 4006, 4012, 4030, 4033, 4051.

Wir sprechen nochmals unseren Dank allen denen aus, die zur Weiterverbreitung unserer Heimatzeitung und damit zur Festigung des Bandes zwischen allen Ostpreußen beigetragen haben. Das Ostpreußenblatt wird zu Anfang des neuen Jahres mehr als 116 000 Postbezieher haben; die Druckauflage liegt schon jetzt über 120 000.

Das Ostpreußenblatt als die Brücke zu unserer Heimat steht auf einem sicheren Grund, es ist auf der Treue und dem Vertrauen der heute in alle Gegenden verschlagenen Landsleute aufgebaut. Nie vergessen werden wir die Ostpreußen, die heute noch in der Heimat, in Gefangenenlagern und in der sowjetisch besetzten Zone leben. Mit ihnen bald wieder vereint zu werden, muß das erste Ziel von uns allen sein.

schönen Bernsteinstrand, Dir mein Gruß und all mein Sehnen . . ."

Später erzählen Sänger und Sängerinnen, daß auch dieses Lied einem Tilsiter gewidmet ist. Der Sängerkreis verfaßte es für seinen alten Chorleiter, den Oberschullehrer Ernst Ullrich aus Tilsit, der hier in München vor Jahresfrist verstarb.

Zwei Dinge sind beiden gemeinsam, den deutschen Stämmen aus Ost und Süd, Ostpreußen und Bayern, die das Schicksal näher brachte, als je geahnt: der Hang zur Geselligkeit und das Jasagen zum Leben. Diese beiden Dinge stehen auch über dem Leben der Ostpreußen in München und Oberbayern. In der Geselligkeit spiegelt sich die Treue zur alten Heimat, die Bejahung des Lebens aber ist das Motto, unter dem sich die Ostpreußen hier im Süden neue Lebensmöglichkeiten erkämpften. Von beidem sei die Rede.

Die Ostpreußen in Bayern leben heute zum großen Teil nicht mehr als Vertriebene im Sinne ewiger Bittsteller vor fremden Türen: das liegt ohnehin nicht in ihrer Natur. Sie wurden zu tätigen Mitbewohnern der Gegenwart. Denn resigniert von der Heimat träumen, ohne die Gegenwart anzugehen, das bringt wenig ein. In jahrelanger Arbeit wurden die Beziehungen im neuen Raum geklärt. Bayerns Behörden stehen heute nicht mehr fremd ihren Problemen gegenüber, beide Teile lernten sich kennen. Daher auch galt die Arbeit der Landsmannschaft vor allem der Praxis. Wirtschaftliche und sozialpolitische Forderungen stehen noch heute an erster Stelle, und vielerlei wurde erreicht. Menschen wurden wieder Berufen zugeführt, Kredite wurden beschafft in vielen Fällen und das meiste war nicht zuletzt Ergebnis der Zähigkeit, die einem Grenzvolk innewohnt.

Wie in Berlin bildete sich auch hier eine selbständige Baugemeinschaft. Viele Wohnungen stehen als Anfang in München selbst und in Nürnberg. Sie wurden gebaut für Landsleute, in Verbindung mit Danzigern, Westpreußen und Balten, mit denen sich die Ostpreußen hier besonders verbunden fühlen.

Schwieriger ist die Lage draußen in der Provinz. Zwar verschwanden die Barackenlager zum großen Teil, aber Kredite für ostpreußische Landwirte zu beschaffen ist immer noch schwierig. Ostpreußens Bauern, vor allem die Älteren, die schon Haus und Hof in der Heimat besaßen, sind immer noch nicht entsprechend untergebracht. So leben auch heute noch die Bauern aus der alten Heimat schlecht und recht von der Rente, obwohl sie noch Kraft und Mut fühlen, einen eigenen Hof zu führen. Die Folge ist, daß auch die Bauernsöhne in die besserzahlende Industrie abwandern.

Die Städter Ostpreußens sind in Bayerns Hauptstadt wahrscheinlich in manchem besser dran. Ich ahnte nicht, daß jenes große Textilkaufhaus in Münchens belebter Kaufingerstraße, „Hettlage", einst ja in Königsbergs Prinzessinnenstraße sich befand. Und der Besitzer der früheren Apotheke in Braunsberg hat hier am Sendlinger Platz die „Marienapotheke", die die Münchener natürlich kennen. Und auch Herr Weber, in dessen Räumen wir sitzen, ist nicht der einzige unter den Landsleuten, die ein Lokal eröffneten, Hellmut Taurek, manchem Königsberger Sportfreund noch in Erinnerung, als Ringkämpfer, besitzt schon wieder das Wort „Bavaria" — die großen „Bavariastuben" an Münchens populärer Theresienwiese.

*

Aber das Heilmittel, die Heimat nicht zu vergessen, ist der andere Teil, — ich sagte es schon —, die Geselligkeit: seit dem Landestreffen der Ostpreußen im Mai dieses Jahres in München sind alle stärker zusammengewachsen. Man soll nicht sagen, daß man dies in offiziellen Reden allein erreicht. Und das die Ostpreußen Münchens sich in diesen Tagen — genauer gesagt die Gruppe West — zu einem „Fleckessen" treffen in den „Wittelsbacher Bierhallen", ist deshalb wahrscheinlich nicht minder wichtig. Ich frage naiv, ob denn Bayerns Köche ein richtiges Fleckessen bereiten können, — die Tafelrunde freut sich auf meine Kosten. Und ich höre, daß die ostpreußischen Hausfrauen es selbst bereiten; die „Wittelsbacher Bierhallen" werden auch die Küche abtreten müssen für diesen Abend. Und mancher der versammelten Esser wird an den „Oberrollberg" denken, an Königsbergs ältestes „Flecklokal", in der fernen Heimatprovinz. Der Sommer sah die Ostpreußen auf einer Dampferfahrt auf dem Starnberger See, und der Februar, die große Faschingszeit Münchens, wird sie beisammen sehen beim großen Ostpreußenball „Seedienst Ostpreußen bei Windstärke 11". Dazwischen liegt Weihnachten; die Ostpreußen in München werden es gemeinsam begehen am 19. Dezember im „Salvator" mit Kinderbescherung und Darbietungen des Sängerkreises.

*

Heute abend fahre ich zurück, der Tag gehört noch Münchens Straßen. Im Haus der deutschen Kunst besuche ich einen berühmten Ostpreußen, der auch tagsüber zu erreichen ist. München besitzt eine Reihe der schönsten Bilder von Lovis Corinth, dem großen Maler aus Tapiau. In der Nachbarschaft van Goghs hängen die farbigen Walchenseelandschaften, und auf einem Bilde ist er selbst, der Jahre hier in München verbrachte. Ich betrachte den kantigen Bauernschädel mit der bayrischen Landschaft im Hintergrund, — das Bild ist ein zeitloses Gleichnis dessen, was ich in flüchtigen Stunden hier erlebte.

Später treffe ich im Zentrum, in Münchens belebter Kaufingerstraße, eine junge schlanke Ostpreußin, eine der Sängerinnen ist es vom letzten Abend. Sie hat ein Hochzeitsgeschenk eingekauft für ein junges Paar unter den Landsleuten, das sich hier kennenlernte. Sie selbst heiratete noch in Königsberg gegen Ende des Krieges, und ihrem jungen Gesicht ist kaum das eigene Schicksal abzulesen. Der Mann, Ostpreuße wie sie, Flieger und Ritterkreuzträger, ist seit den letzten Kriegstagen bei Breslau vermißt. Sie selbst durchwanderte alle Stationen der Nachkriegszeit. „Mein Junge wartet auf mich", sagt sie entschuldigend, als sie sich lächelnd verabschiedet. Ein Sohn blieb ihr, in schwerster Zeit geboren, er wird in diesem Jahre neun.

Mein Bus fährt um acht . . . Wieder gehts zurück, durch die Nacht nach Osten, heimwärts nach Berlin. Und mir fällt ein, daß ich vergaß, jener jungen Ostpreußin einen Gruß aufzutragen an ihren Jungen. An dieser Stelle sei es nachgeholt, am Schlusse eines Berichtes, der nicht besser abgeschlossen werden kann. Einen Gruß dem jungen Ostpreußen in München, am Ende einer Reise zum Gestern und Heute, einen Gruß dem Kommenden, dem Morgen.

Peter Koehne

WIR HÖREN RUNDFUNK

Die westdeutschen Sender übertragen am 1. Weihnachtstag, 12.45 Uhr eine Ansprache von Bundeskanzler Dr. Adenauer.

NWDR-Mittelwelle. Mittwoch, 22. Dezember, 14.00 Uhr Seemacht Sowjetunion; von Dr. Nikolaus Eck. — Freitag, 24. Dezember, Heiligen Abend 16.00 Uhr Christvesper, übertragen aus der St.-Johannis-Kirche zu Hamburg-Harvestehude. — 17.00 Nun singet und seid froh (Weihnachtslieder). — 19.15 Festliche Barockmusik (Händel: Ouvertüre B-dur; J. S. Bach: Ouvertüre C-dur). — 21.30 J. S. Bach: Weihnachts-Oratorium. — 23.30 Weihnachtsansprache des Papstes. — 23.45 Glocken aus aller Welt läuten Weihnachten ein. — 0.00 Katholische Christmette. — Sonnabend, 1. Weihnachtsfeiertag, 8.50 Bischof D. Dr. Otto Dibelius spricht. — 9.10 Gerhard Gregor spielt auf dem Cembalo. — 9.50 und 20.15 Der Norddeutsche Singkreis unter Gottfried Wolters singt Weihnachtslieder. — 16.30 Vom deutschen Osten: Weihnachtsglocken aus der alten Heimat. (Die Sendung wurde von H. H. Brausewetter zusammengestellt.)

UKW-Nord. Sonntag, 19. Dezember, 13.30 Vom deutschen Osten. Potsdam — gestern und heute; Manuskript: Hans Ulrich Engel. — Freitag 24. Dez. (Heiligen Abend) 14.30 Die sechs Männer von Boskollen, eine masurische Weihnachtslegende, berichtet von Waldemar Kuckuk. — 19.35 Keine Glocken klangen in Königsberg; Erinnerungen an Weihnachten von Lucy Falk und Hugo R. Bartels.

UKW-West. Donnerstag, 23. Dezember, 22.00 Wunderbares Christfest in Vetköping, eine Geschichte von Lutz Besch. — Freitag, 24. Dezember (Heiligabend), 14.00 Ostpreußische Weihnacht; Marion Lindt erzählt von der ostpreußischen Heimat.

Radio Bremen. Sonntag, 19. Dezember, 15.45 Die im Dunkeln leben; eine Hörfolge über unsere Verschleppten und Kriegsgefangenen in Rußland von Erich Rotter. — Sonnabend, 25. Dezember (1. Feiertag), 9.20 J. S. Bach: Kantate zum 1. Feiertag aus dem Weihnachtsoratorium. — 14.30 Kinderfunk: Nußknacker und Mäusekönig; ein Weihnachtsmärchen nach E. T. A. Hoffmann, bearbeitet von Gisela Prugel. — 22.45 Abendkonzert; u. a. Hermann Goetz: (geb. 12. September 1840 in Königsberg) Violinkonzert.

UKW. Freitag, 24. Dezember (Heiligabend), 17.15 Die Weihnachtsbotschaft von Papst Pius XII. — 17.30 Vom Himmel hoch, ihr Englein kommt; Musik zur Bescherung. — Sonnabend, 25. Dezember, (1. Feiertag), 9.20 Der schöne Klang.

Hessischer Rundfunk: Montag, 20. Dezember, 17.00 Das Jahr in der alten Heimat; u. a. Max von Schenkendorf und Thorner Kathrinchen. — Freitag, 24. Dezember (Heiligabend), 17.30 Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen; eine Liederfolge zur Bescherung.

Süddeutscher Rundfunk. Freitag, 24. Dezember, (Heiligabend), 13.05 Weihnachtslieder aus Mittel- und Ostdeutschland. — 18.05 „Es begab sich aber zu der Zeit . . ."; die Weihnachtsgeschichte und unsere schönsten Weihnachtslieder. — 23.40 Weihnachtsbotschaft des Papstes. — Sonnabend, 25. Dezember, (1. Feiertag), 17.25 J. S. Bach: Weihnachtsoratorium.

UKW. Sonntag, 19. Dezember, 21.15 Zauber der Musik; u. a. Otto Nicolai: Ouvertüre „Die lustigen Weiber von Windsor" und Romanze des Fenton — Sonnabend, 25. Dezember (1. Feiertag), 9.00 Weihnacht in deutschen Landen.

Südwestfunk. Freitag, 24. Dezember (Heiligabend), 19.00 Ruf der Glocken; Mathias Wiemann spricht die Weihnachtserzählung; anschließend Weihnachtslieder zur Bescherung. — 22.15 Denen, die einsam sind und fern der Heimat; von Walter Dirks. — 22.30 Weih-Weihnachtslieder aus dem deutschen Osten. — 23.45 Weihnachtsbotschaft des Papstes; anschl. Christmette im Priesterseminar Rottenburg. — Sonnabend, 25. Dezember (1. Feiertag), 9.15 Weihnachtsansprache von Bischof D. Dr. Otto Dibelius. — 15.00 Kinderfunk: „Nußknacker und Mäusekönig"; Märchenspiel nach E. T. A. Hoffmann von Leonhard Reinirkens. — 18.00 Deutsche Weihnachtslieder.

Bayerischer Rundfunk. Donnerstag, 23. Dezember, 20.00 Melodien, die jeder gern hört; u. a. Otto Nicolai: Ouvertüre „Die lustigen Weiber von Windsor". — Freitag, 24. Dezember (Heiligabend), Alte Weihnachtsbräuche in der neuen Heimat; eine Sendung von Herbert Hupka. — 20.00 Weihnachtsbotschaft Papst Pius XII.

Sender Freies Berlin. Freitag, 24. Dezember (Heiligabend), 15.15 Alte und neue Heimat mit den Glocken aus ostdeutschen Heimatgebieten. — 17.00 Zur frühen Bescherung; Musik und Wort unterm Christbaum. —

UKW. Freitag, 24. Dezember (Heiligabend), 14.00 Ostpreußische Weihnacht; Marion Lindt erzählt von der Heimat. — 16.30 Alte deutsche Weihnachtslieder.

RIAS. Werktags: 6.00 Informationen aus der sowjetischen Besatzungszone. — Donnerstag, 23. Dez., 15.45 Morgen kommt der Weihnachtsmann, u. a. E. T. A. Hoffmann: Adagio aus dem Harfenquintett. — Freitag, 24. Dezember (Heiligabend), 17.00 Wort und Musik zum Heiligen Abend. —



Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Elchniederung

Elchniederunger Hilfswerk

Liebe Landsleute!

Wenn unsere Gedanken sich auf das bevorstehende Weihnachtsfest ausrichten, dann sollten wir vor allem auch daran denken, daß viele unserer Landsleute in der sowjetisch besetzten Zone und im Ostsektor von Berlin in bitterster Not leben. Noch immer herrschen dort Zustände wie bei uns vor der Währungsreform, so daß für unsere hinter dem „Eisernen Vorhang" ansässigen heimatvertriebenen Landsleute die Nahrungs- und Kleidungssorgen sehr viel drückender sind als für uns im Bundesgebiet, ganz abgesehen von der ständigen seelischen Belastung. Auch viele Angehörige unserer Elchniederunger Kreisgemeinschaft, insbesondere alte und alleinstehende Personen, stehen in einem harten Kampf ums tägliche Dasein. Diesen Landsleuten nach besten Kräften zu helfen, die bittere Not des Alltags etwas zu lindern, soll und muß eine Herzensangelegenheit unserer gesamten Kreisgemeinschaft werden.

Ich rufe deshalb jetzt in der Vorweihnachtszeit alle in der Bundesrepublik und Westberlin lebenden Elchniederunger zu einem gemeinsamen und dauernden Hilfswerk für unsere notleidenden Kreisangehörigen auf. Es soll eine wirkliche Hilfsaktion im Sinne heimatlicher Verbundenheit und ein Zeugnis der Tat für unsere unverbrüchliche Zusammengehörigkeit sein. Ich bitte Sie alle, soweit Sie wirtschaftlich einigermaßen dazu in der Lage sind, durch Geldbeträge, Liebesgabenpakete oder -päckchen (erwünscht sind vor allem unverderbliche Lebensmittel und Kleidungsstücke) in brüderlicher Hilfe Ihren Beitrag zu diesem Werk zu leisten. Unser Hilfswerk beschränkt sich nicht auf das diesjährige Weihnachtsfest, sondern soll laufend fortgeführt werden. Der Kreisbetreuer unserer Elchniederunger Kreisgruppe in Westberlin, Landsmann Werner Weiß, Berlin-Schöneberg, Martin-Luther-Straße 34, nimmt die Spenden laufend entgegen und verteilt sie an unsere hilfsbedürftigen Elchniederunger Landsleute aus der Zone. Allmonatlich veranstaltet unsere Kreisgruppe ein Heimattreffen in Westberlin, wobei dann jedesmal auch die Liebesgabenspenden verteilt werden. An diejenigen notleidenden Elchniederunger, deren Anschriften uns vorliegen, die aber an einem solchen Treffen in Westberlin nicht teilnehmen können, werden eingegangene Spenden auf dem Postwege zugeleitet.

Ich bitte Sie daher, Ihre Geld- oder Paketsendungen direkt an den Kreisbetreuer Werner Weiß nach Berlin zu richten (Anschrift vorstehend). Mitteilungen und Anschriften besonders bedürftiger Landsleute aus der Sowjetzone können auch an mich oder Kreiskarteiführer Sahmel gesandt werden. Jede, auch die kleinste Spende wird zur Linderung der Not unserer Landsleute dringend benötigt. Viele wenig ergeben ein viel, und damit kann dann schon beträchtliche Hilfe geleistet werden.

Am 2. Weihnachtstag findet in Westberlin die Weihnachtsfeier für unseren Heimatkreis in Verbindung mit den Kreisgemeinschaften Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit statt, wobei auch in diesem Jahr wieder mit dem Besuch sehr vieler Landsleute von jenseits des „Eisernen Vorhanges" zu rechnen ist. Vielfach haben diese Landsleute das ganze Jahr vorher gespart, um wenigstens zum Weihnachtsfest einmal bei der heimatlichen Kreisgemeinschaft sein zu können. Diesen Landsleuten gilt es ein wahres Weihnachtsfest in heimatlicher Nächstenliebe zu bereiten! Wer dazu mit helfender Hand beitragen will, den bitte ich, seine Postanweisung oder ein Spendenpäckchen sofort an Kreisbetreuer Werner Weiß abzusenden, denn es sind nur noch wenige Tage bis zum Fest.

In heimatlicher Verbundenheit

Ihr Johannes Klaus, Kreisvertreter.

Lötzen

Meine Suchmeldungen für den Stadtbezirk Lötzen hatten leider nicht den Erfolg, den wir uns versprochen haben. Ich habe alle mir mitgeteilten Spuren mit für uns erheblichen Portokosten verfolgt, doch muß ich leider feststellen, daß die Mitarbeit vieler Landsleute nur sehr mäßig ist. Nicht einmal zugesandte Karteikarten kamen wieder zurück. Ich bitte daher noch einmal dringend, die Karteikarten nach gewissenhafter Ausfertigung an mich zurückzusenden. Wer seine Wohnung oder seinen jetzigen Wohnort gewechselt hat, wird gebeten, mir dies mitzuteilen. Ich sende dann neue Karteikarten zu, falls die hier vorliegende Karteikarte nur mangelhaft ausgefüllt ist und wichtige Angaben fehlen sollten.

Mein Vorhaben, noch vor Weihnachten die Suchberichte für die Orte des Kreises zu veröffentlichen, habe ich aufschieben müssen, da in unserem Ostpreußenblatt vor dem Fest nur wichtige Bekanntmachungen aufgenommen werden sollen. Ich werde daher erst im neuen Jahr in mehreren Fortsetzungen die Suchberichte bringen und bitte jetzt schon um freundliche Mitarbeit. Bei dieser Gelegenheit möchte ich allen danken, die mir für meine Arbeit so wertvolle Hilfe geleistet haben.

Aus gegebenen Anlässen möchte ich noch einmal darauf hinweisen, daß verlangte Wohnsitzbescheinigungen nur dann ausgestellt werden können, wenn folgende vier Punkte berücksichtigt werden:

1. Eine Karteikarte mit allen Angaben, Geburtstag und -ort muß mitgesandt oder beim Karteiführer angefordert werden, wenn eine solche noch nicht ausgefertigt und der Geschäftsstelle zugesandt wurde.

2. Es müssen zwei Zeugen möglichst mit der heutigen Anschrift aus dem gleichen Heimatwohnort benannt werden, bei denen Erkundigungen eingezogen werden können (keine Verwandten!).

3. Es muß angegeben werden, wo der Antragsteller am 1. 9. 1937, am 1. 12. 1939 und im Zeitpunkt der Vertreibung gewohnt hat.

4. Für die Ermittlungs- und Portokosten sind bei der Antragstellung die Unkosten im Pauschalbetrag von wenigstens 2.— DM zu erstatten und auf das Postscheckkonto Werner Guillaume (Sonderkonto) Hamburg Nr. 243 48 einzusenden.

Bei Beachtung dieser vier Punkte und schneller Rücksendung der Anfragen seitens der Zeugen ist es möglich, das Dokument in kürzester Zeit dem Antragsteller zuzusenden.

Curt Diesing, stellvertr. Kreisvertreter
Neumünster, Königsberger Str. 72

Johannisburg

Unser mit einer Weihnachtsfeier verbundene Zusammensein findet am Dienstag, dem 21. Dezember, um 18 Uhr, in der Ideal-Klause, Berlin-Neukölln, Mareschstr. 14, statt. Ich werde zugegen sein. Zuwendungen bitte an Landsmann Skock, Berlin-Charlottenburg, Uhlandstr 194a.

Liebe Landsleute, zeigt besonders zu Weihnachten, daß Ihr Eure Landsleute in der Heimat und in der sowj. besetzten Zone nicht vergessen habt, schickt Päckchen, soweit es möglich ist und schreibt, damit sie fühlen, daß wir sie nicht vergessen haben.

Gesucht werden: Christofzik, Bauer, Abb. Königstal; Konopka, Minna, Mutter, Fritz, Gerhard, Willi, Frida, Geschwister, Wartendorf; Hagel, Herta, Duenen, auf dem Treck verschollen: Gandraß, Karl, und Ottilie, Gehlenburg; Jung, Waldemar, Arys, Kroth, Paul, und Gusella, Paul, Ort bei Arys; Lubrowski, Gustav, und Marta, Golombek, Gertrud, Otto, Paul und Maria, Arys: Raitzig, Charlotte, Johannisburg; Konietzko, Fritz, Warnold; Staschinski, geb. Danitz, Wanck, Hedwig, Staschinski, Wilhelm: Hedwig, Martha, Paul, Johannisburg.

Wer weiß etwas über das Schicksal des aus Rostken verschleppten Landsmannes Gottlieb Zimmermann?

Kreisvertreter Fr. W. Kautz,
(20) Altwarmbüchen/Han.

Ortelsburg

Liebe Ortelsburger!

Die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Ortelsburg hat ihre Arbeit in Hagen i. Westf. aufgenommen. Als Anschrift gilt von nun an die untenstehende Adresse.

Am 4. Dezember fand in Hannover eine Sitzung des Kreisausschusses statt. Der Kreisälteste, Landrat a. D. von Poser, führte den komm. Kreisvertreter Brenk offiziell ein. Landsmann Riemek berichtete über die Arbeit des Wahlausschusses. Auf Vorschlag des Kreisältesten wurde der komm. Kreisvertreter einstimmig zum Kreisvertreter gewählt. Dann berichtete die Kassenprüfungskommission über die am 13. November in Brockzetel stettgefundene Kassenprüfung. Der Geschäfts- und Kassenführung wurde für die Zeit 1952/54 Entlastung erteilt. Dem bisherigen Kreisvertreter Gerhard Bahr wurde für seine in schwerer Zeit geleistete Arbeit der Dank ausgesprochen. Den Kassenprüfern wurde Entlastung erteilt.

Zu dem bisherigen Kreisausschuß wurde ein Beirat gewählt, der sich aus folgenden Landsleuten zusammensetzt: Fritz Biella, Chittka (Mensguth), Carl Fechner, Willy Glaß, Siegfried Haß, Rudolf Jablonowski, Willy Krause, Dr. Lipka, Otto Lucka, Dr. Mayhöfer, Arno Parkner, Polkehn, Rösner, Dr. Schiemansky, Schipper, Skowronek, Willy Stumm, Anton Tasch, Tiska, Otto Wendorff, von Windheim, Woyda.

Um die Arbeit flüssiger zu gestalten, wurde weiterhin aus den Mitgliedern des bisherigen Kreisausschusses ein Vorstand gewählt. Ihm gehören an neben dem Kreisältesten und dem Kreisvertreter die Leiter der landwirtschaftlichen und der gewerblichen Heimat-Kreiskommission, die Landsleute Heybowitz und Steinhorst, weiterhin die Landsleute Grzella, Behrendt, Frederich, Jobske, Riemek. Mit Übernahme der Leitung der landwirtschaftlichen Kommission hat Landsmann Heybowitz sein Amt als stellvertretender Kreisvertreter abgegeben. Zum stellvertretenden Kreisvertreter wurde Landsmann Grzella gewählt. Zu den Sitzungen des Vorstandes wird als Vertreter der Kreisstadt KA-Mitglied Reuter hinzugezogen. Zum Kreisschatzmeister wurde Landsmann Riemek und zu seiner Unterstützung weiterhin eine Finanzkommission gewählt; dieser gehören an Borchert, Feierabend, Willy Glaß, Grzella, Erich v. d. Goltz, Siegfried Haß, Ernst Höfer, Jestrich, Kersten, Krey, Fräulein Mensing, Philip, Dr. Pleines, Schipper, Willy Stumm, Tasch, Otto Wenda, Zienterra, Dr. Zimmermann, Zywitza. Kassenprüfer sind Reuter und Steinhorst.

Der Kreisausschuß beschließt, daß der jetzige KA nebst dem gewählten Beirat für die Folge als Kreistag gilt. Der neu gewählte Vorstand ist nunmehr der Kreisausschuß. Der augenblickliche Zustand wird als vorübergehend betrachtet. Innerhalb eines Jahres wird auf Grund der neu zu beschließenden Satzung eine Neuwahl dieser Gremien angesetzt.

Bisher fanden Kreistreffen statt in Rendsburg, Ratzeburg, Hannover, Herne und im letzten Jahre in unserer Patenstadt Hann.-Münden. Es wurde beschlossen, daß abwechselnd im Turnus in einem Jahr Rendsburg, im anderen Jahr Ratzeburg, in einem Jahr Herne, im anderen Jahr Hannover an die Reihe kommen. In unserer Patenstadt Hann.-Münden soll in jedem Jahr ein Treffen stattfinden. Außerdem ist in Hamburg für den Winter 1956 eine Veranstaltung vorgesehen. Für 1955 sind vorgesehen Ratzeburg, Hann.-Münden, Hannover.

Die Gruppe Berlin soll je nach Finanzlage unterstützt werden. Eine Kreisgeschichte befindet sich in Vorbereitung und wird voraussichtlich Anfang 1955 erscheinen. Die Bildung von Gruppen innerhalb der Kreisgemeinschaft Ortelsburg, wie etwa die von Landsmann Zekau in dem Raum Bielefeld—Herford gebildete, wird für andere Gebiete dringend empfohlen. Meldungen von Landsleuten, die sich dieser Aufgabe annehmen wollen, sind bald erwünscht. Bei Landestreffen sollen besondere Kreistreffen nicht mehr stattfinden; es werden dann lediglich Verkehrslokale für die einzelnen Kreise bekanntgegeben.

Die in den Beirat und in die Finanzkommission gewählten Landsleute bitte ich sehr herzlich, mir umgehend schriftlich bestätigen zu wollen, daß sie die Wahl annehmen. Sie würden mir dadurch eine Menge schriftlicher Arbeit ersparen.

Wir grüßen unseren Landsmann Fritz Mauritz, früher Fischermeister in Markshöfen, zu seiner am 10. September 1954 erfolgten Rückkehr aus polnischer Gefangenschaft sehr herzlich. Er kann über Gefangene, die in Barczewo und Bartoszyce sind, Angaben machen. Anschrift: Berlin NW 40, Thomasiusstraße 2, III.

Unserem Landsmann Kreisoberinspektor i. R. Adolf Groß gratulieren wir herzlich zum 70. Geburtstag und wünschen ihm von Herzen alles Gute.

Max Brenk, Kreisvertreter, Hagen i. W.
Elbersufer 24

Neidenburg

In einer größeren Stadt im Gebiet Hamburgs kann ein Neidenburger eine Bierniederlage erpachten. Erforderlich ist kleines Kapital und Fachmann. Meldungen umgehend an unterzeichneten Kreisvertreter.

Wagner, Kreisvertreter
Landshut, Bayern, Postschließfach 2.

Gimmendorf

Gimmendorfer meldet Euch! Ich brauche dringend zur Aufstellung der Seelenliste Namen, Geburtstag, Ort und jetzige Anschrift von allen bis zur Flucht geborenen Personen. Angabe des Sterbetages nur für nach 1939 verstorbene Angehörige. Bei Angaben über Vermißte, Verschleppte und Kriegsgefangene bitte Ort, Datum und Ursache anzugeben. Falls Angaben über Gimmendorfer, die noch in der Heimat oder in der sowjetisch besetzten Zone leben, zu erhalten sind, bitte ich um Benachrichtigung. Es wird auch die Größe des einstigen landwirtschaftlichen Grundbesitzes benötigt.

Emil Malessa,
Germersheim (Rhein), Donnersgasse 20.

Braunsberg

Der bisherige Kreisgeschäftsführer Landsmann Pohl hat sein Amt zur Verfügung gestellt. Ich bitte daher, allen Schriftwechsel nur an mich zu senden.

F. Federau, Kreisvertreter,
Bad Kripp/Rhein, Hauptstraße 79.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .



Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, Frankfurt a. M., Emil-Claar-Straße 12, III., Geschäftsstelle: Bad Soden a. T., Taunusstraße 27.

Bad Aibling. Am 28. November trafen sich die Mitglieder der landsmannschaftlichen Gruppe im „Frühlingsgarten", um den Beginn der Adventswochen festlich zu begehen. Vorsitzender Fritz Krosta hielt die Ansprache und begrüßte den zweiten Vorsitzenden des Kreisjugendringes, Netzband. Adventsgedichte, gemeinsam gesungene Lieder und eine heitere Erzählung wurden an diesem schönen Abend geboten. Am 19. Dezember wird um 14.30 Uhr im „Frühlingsgarten" die Weihnachtsfeier beginnen.

Miltenberg. Am 4. Dezember trafen sich die Landsleute im „Anker" zu einem vorweihnachtlichen Heimatabend, den Landsmann Rostek leitete. Es wurden heimatliche Gedichte vorgetragen und mehrere Filme von Ostpreußen gezeigt. — Das nächste Treffen der Landsleute wird am 6. März in der Gaststätte „Schönenbrunnen" stattfinden.

Kulmbach. Am 5. Dezember kam die landsmannschaftliche Gruppe in der Parkschänke zu einer Adventsfeier zusammen, die vom ersten Vorsitzenden Landsmann Baehring geleitet wurde. Pfarrer Jöttkant (früher Schloßberg, Pillkallen) sprach über die Bedeutung des Weihnachtsfestes. Darauf ergriff der erste Vorsitzende des Bezirksverbandes Landsmann Dehn de Resée (Bayreuth) das Wort. Die Jugendgruppe trug Advents- und Heimatgedichte vor, führte ein Märchenspiel auf und zeigte einen Schneeflockentanz. Schließlich verteilte der Nikolaus noch süße Päckchen.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43
2. Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße Nr. 25

Murrhardt. Am 5. Dezember veranstaltete die landsmannschaftliche Gruppe im Gasthaus Engel ihre Adventsfeier. Nachmittags kam der Weihnachtsmann zu den Kindern und abends zu den Erwachsenen. Der Vorsitzende, General a. D. Müller, dankte den Helfern und Spendern, die zum Gelingen der Feier beitrugen.

Bayern

Marktheidenfeld. Die Monatsversammlung der Vereinigung „Ostland" am 27. November wurde als Adventsfeier mit heimatlichen Liedern, Gedichten und Bräuchen begangen. Der erste Vorsitzende Paul Siegmund gab bekannt, daß am 18. Dezember, um 15 Uhr, im Gasthaus „Krone" eine Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung stattfindet.

Ludwigsburg. Die Kreisgruppe wird ihre Weihnachtsfeier am 18. Dezember um 20 Uhr in der Gaststätte Kurrle, Schützenstr. 8, veranstalten.

Heidenheim/Brenz. Ende November fand ein Heimatabend der landsmannschaftlichen Gruppe statt, in dessen Mittelpunkt ein eindrucksvoller Lichtbildervortrag über Ostpreußen von Landsmann Bruno Damerau statt. Zahlreiche Aufnahmen zeigten die Schönheiten der Heimat und ihre alten Kulturstätten.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144

Darmstadt. Kürzlich wurde der aus Ostpreußen stammende bewährte Bürgermeister Schröder auf weitere zwölf Jahre zum Bürgermeister von Darmstadt gewählt, obgleich er mit fünfundsechzig **Jahren bereits die Altersgrenze erreicht hat.**

Wächtersbach. Am 5. Dezember um 15 Uhr fand im Trefflokal eine Nikolausfeier statt, bei der 44 Kinder große, bunte Tüten und Würstchen erhielten. — Die Weihnachtsfeier für Erwachsene wird am 18. Dezember um 20 Uhr im Schützenhof stattfinden.

Erbach. Die Adventsfeier der landsmannschaftlichen Gruppe fand in der Jugendherberge statt. Pfarrer Radtke (früher Gr.-Rominten) sprach zu dem Wort: „Siehe, Dein Heil kommt." Ostpreußische Jungen und Mädchen verschönten mit Gedichtvortrag, Blockflötenspiel und Gesang den Abend. — Für den 16. Januar ist ein Fleckessen geplant.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14.

Aachen-Stadt. Die Mitglieder der Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen werden sich am 18. Dezember um 19.30 Uhr im Restaurant Neu-Linzenshäuschen zu einer vorweihnachtlichen Feier treffen. Es ist beabsichtigt, die Kinder im Alter von zwei bis vierzehn Jahren mit einer „Bunten Tüte" zu erfreuen. Kinder, die den Jugendgruppen der Landsmannschaft angehören, wird eine besondere Überraschung geboten werden.

Gladbeck. Am 27. November veranstaltete die landsmannschaftliche Gruppe unter der Leitung des Vorsitzenden Heinz Leitzen im Kolpinghaus einen Heimatabend, in dessen Verlauf die neugegründete Spielgruppe in Anwesenheit des Autors Hermann Cichowlas dessen Bühnenspiel „Treue um Treue" aufführte. Die Spielleitung hatte Landsmann Fritz Walkowitz übernommen. Für den 19. Dezember ist eine heimatliche Weihnachtsfeier im Lokal „Voerste" geplant. Anmeldungen bei den Kassierern erbeten.

Recklinghausen-Stadtgruppe. Die Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung wird am 19. Dezember um 18 Uhr in Recklinghausen/Süd im Saal Henning, Am neuen Markt, stattfinden.

Hagen. Am 27. November dankte die landsmannschaftliche Gruppe mit einem großen Heimatabend der Stadt Hagen für ihre Absicht, die Patenschaft für die Stadt Lyck übernehmen zu wollen. Kulturwart Hanke begrüßte die Vertreter der Stadt Hagen und bezeichnete die Festigung der Verbundenheit zwischen Heimatvertriebenen und Einheimischen als Aufgabe des Abends. Ostpreußische Mädchen trugen Heimatgedichte vor, und die Singegruppe sang unter Leitung von Landsmann Podschuck. Im Mittelpunkt des Abends stand ein wunderbarer Farblichtbildvortrag von Landsmann Stork.

Amern. Am 27. November fand im Saale Koenigs, Amern-St. Anton, ein Fleckessen statt. Außer Ost- und Westpreußen und Danzigern konnte der Vorsitzende Wilhelm Keber auch Gäste aus Schlesien, Pommern und dem Sudentenland begrüßen. Der vor einem Monat gegründete Gemischte Chor der Landsmannschaft sang unter seinem Leiter Arthur Schuster mehrstimmige Volks- und Heimatlieder. Stegreifspiele und Gedichte in heimatlicher Mundart umrahmten den wohlgelungenen Abend.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Stadtoldendorf. In der Monatsversammlung am 6. Dezember in der Gastwirtschaft des Landsmanns Glowatzki las August Schukat (heute in Boffzen) plattdeutsche Erinnerungen und eine Geschichte von Fritz Mallien. — In der Adventsfeierstunde sprach Pfarrer Gandras (aus dem Kreis Lötzen, jetzt in Wangelnstedt) zu den Landsleuten. Organist Gerhard Tank, ein gebürtiger Königsberger, führte zur Ausgestaltung des Abends mit seinen Schülern und Schülerinnen kleinere Chor- und Orchesterwerke auf. — **Die Monatsversammlungen finden an jedem ersten Montag des Monats statt.**

Nienburg. Im neueröffneten „Weserschlößchen" feierte die landsmannschaftliche Gruppe ihr sechsjähriges Bestehen. Nach einem Prolog, den Kulturwart Otto Pohlenz sprach, gab der erste Vorsitzende, Landsmann Reinke, einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung der landsmannschaftlichen Gruppe. Im Mittelpunkt des Abends stand ein ausgezeichneter Vortrag von Oberstudienrat a. D. Maeder (heute Wolfenbüttel) über „Die Bedeutung von Ost- und Westpreußen für das ganze deutsche Volk". Darbietungen der Ostdeutschen Singgemeinschaft beendeten den gelungenen Abend.

Vechta. Die Weihnachtsfeier der landsmannschaftlichen Gruppe der Ost- und Westpreußen und Danziger wird am 18. Dezember um 20 Uhr im Clubhaus des Tennisvereins stattfinden. Frau Pfarrer Toepel wird den Abend gestalten.

Wesermünde. Die Einwohnerzahl des Kreisgebietes ist durch 19 600 Vertriebene und 2800 Zugewanderte von 49 900 Einwohnern im Jahre 1939 auf 77 400 Einwohner im Jahre 1954 angewachsen. Zur Anerkennung als Vertriebener muß jeder im Besitz des neuen Bundes-Vertriebenen-Ausweises sein.



Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Geschäftsstelle Hamburg 24, Wallstraße 29.

Betrifft: Beendigung der Inanspruchnahme von Rechten und Vergünstigungen nach dem Bundesvertriebenengesetz (§ 13, 1 BVFG)

Es mehren sich die Fälle, in denen die Bundesvertriebenenausweise mit einem Vermerk lt. § 13 (1) BVFG versehen werden. Hierdurch wird die Gewährung von Vergünstigungen verschiedenster Art nach dem Bundesvertriebenengesetz eingestellt. Der Heimatbund der Ostpreußen in Hamburg e. V. bittet seine Mitglieder alle Fälle, in denen eine solche Eintragung schon erfolgt ist bzw. noch erfolgen wird, der Geschäftsstelle mitzuteilen. Vor der Ausfüllung eines Fragebogens, der nach der Aushändigung des Bundesvertriebenenausweises noch zu einem solchen Vermerk führen soll, ist es ratsam, in jedem Fall Rücksprache mit der Geschäftsstelle zu nehmen.

Es hat sich herausgestellt, daß der Vermerk lt. § 13 (1) BVFG in vielen Fällen zu Unrecht eingetragen ist. Unsere Mitglieder können sich nur dann vor Nachteilen schützen., wenn sie sich rechtzeitig mit uns in Verbindung setzen.

Martin Sommer, Geschäftsführer.

Bezirksgruppenversammlungen:

Harburg-Wilhelmsburg: Donnerstag, den 16. Dezember, 17—19 Uhr, Weihnachtsfeier für die Kinder. Teilnahmeberechtigt sind alle Kinder von Mitgliedern bis zu 14 Jahren einschließlich. Persönliche Einladungen ergehen nicht.

Eimsbüttel Nord und Süd: Donnerstag, den 16. Dezember, um 19 Uhr im Lokal Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36, Adventsfeier. Es wird gebeten, Lichte zur Ausschmückung und Kuchen für die Kaffeetafel mitzubringen.

Elbgemeinden: Weihnachtsfeier Sonnabend, den 18. Dezember, 18 Uhr, im Restaurant „Parkhotel Johannesburg", Blankenese, Elbchaussee 566 (neben Reginakino). Anmeldung der Teilnehmer (Erwachsene und Kinder 5—14 Jahre) namentlich erbeten an: Erich Krell, Hamburg-Osdorf, Osdorfer Landstraße 208.

Bergedorf: Sonnabend, den 18. Dezember, 16 Uhr, in der Gaststätte Eberlin, Bergedorf, Lohbrügger Markt, Weihnachtsfeier für Kinder, um 20 Uhr für Erwachsene.

Fuhlsbüttel: Sonntag, den 19. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier für Kinder, 19.30 Uhr für Erwachsene, anschließend Tanz. Unkostenbeitrag 0,50 DM im „Landhaus Fuhlsbüttel", Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1.

Kreisgruppenversammlungen:

Treuburg: Donnerstag, den 16. Dezember, um 19.00 Uhr im Lokal Lüttmann, Kl. Schäferkamp 36, Adventsfeier. Es wird gebeten, Lichte zur Ausschmückung und Kuchen für die Kaffeetafel mitzubringen.

Heiligenbeil: Sonntag, 19. Dezember, 16 Uhr, Gaststätte „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstr. 27, Vorweihnachtsfeier. Die Landsleute werden gebeten, Kuchen und ein Austauschpäckchen mitzubringen.



Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Holstenstraße 46, II.

Oldenburg i. H. Unter der Leitung des 2. Vorsitzenden der landsmannschaftlichen Vereinigung, Landsmann Jaschinski, besprachen in einer Versammlung im Hotel „Stadt Frankfurt" Königsberger Landsleute Pläne für die Teilnahme an der Siebenhundertjahrfeier ihrer Heimatstadt, die am 29./30. Mai 1955 in Duisburg stattfinden wird. Es soll ein Reisebus zu einer Sonderfahrt bestellt werden. Die Reise wird sich über vier Tage erstrekken. Festteilnehmer und Interessenten werden gebeten, sich rechtzeitig bei dem Kassenführer, Landsmann Monska, Kurzer Kamp 18, anzumelden, der die Fahrtkosten von 30.— DM auch ratenweise entgegennehmen wird.

Für Todeserklärungen

Theodor Demakowsky, geb. am 15. 7. 1879 in Königsberg, und seine Ehefrau Martha Demakowsky, geb. Fahlke, geb. am 8. 5. 1881 in Königsberg, aus Königsberg, Landhofmeisterstraße 8/9, werden seit 1945 vermißt. Wer kann Auskunft über ihren Verbleib geben?

August Erwin, geb. 10. 10. 1879, Maurer aus Ortelsburg, Feierabendstr. 6, ist seit dem 28. 1. 45 in Königsberg verschollen. Erwin war verwundet und wollte in Königsberg bei Bekannten Unterkunft suchen. Wer kennt sein Schicksal?

Frau Pauline Borm, geb. Stepputties, aus Tilsit-Kalwen, ist 1945 dort verstorben. Es werden Augenzeugen gesucht, die diese Angaben bestätigen können. Wo befindet sich die Nachbarin Frau Taruttles?

Franz Borchert, geb. am 25. 12. 1911 in Radzen, früherer Wohnort Gumbinnen, Lindenweg 16, wird seit März 1945 vermißt. Er hatte die Feldpost-Nr. 15 142 und war zuletzt in Kurland. Nach Aussagen eines Heimkehrers ist B. am 8. 5. 1945 in Gefangenschaft geraten und wurde in das Lager Tukkum bei Talsen gebracht. Wer kann etwas über seinen weiteren Verbleib mitteilen?

Juliane Broseit, geb. Gerusch, geb. 15. 10. 1897 in Wolhynien, aus Degeln, Kreis Memel, wird seit Januar 1945 vermißt. Wer kann Auskunft über ihren Verbleib geben?

Otto Schütz aus Königsberg, Ziethenstraße 8, wird seit April 1945 vermißt. Wer kann Auskunft geben über seinen Verbleib?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der **Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.**

Advent im bäuerlichen Elternhaus

Von Toni Schawaller

Die großen Tannen auf den beiden hohen Hügeln in den Gartenecken trugen Bärte voll Rauhreif, wie richtige Weihnachtsmänner, das kleine Tannchen, das am Teich zwischen Weiden und Birken stand, war über und über bereift, und — das ist nun schon länger als fünfzig Jahre her — wir Kinder riefen: „Kickt ons kleen Wiehnachtsboom!"

Es ging richtig auf Weihnacht zu. An den großen, weißen Knöpfen, die das alte Roßhaarsofa in der Wohnstube schmückten, zählte ich die Tage bis Weihnachten. Begonnen hatte ich schon damit, als wir an frühdunklen Novemberabenden Uhlefluchł mit Großmutter hielten. Wenn der Sturm um den Hof sauste und die alten Linden und hohen Pappeln rüttelte, dann baten wir: „Oma, vertell doch wat!" Und Großmutter erzählte vom wilden Jäger und von dem jungen Bauern, der unverhofft der wilden Jagd begegnet war. Als er das Kläffen hörte, hatte er ahnungslos mitgebellt, und da sauste ein Pferdeschinken vor ihm nieder, und eine Stimme rief: „Häst ons geholpe joaje, kannst ons ok helpe gnoage." (Hättest du uns geholfen zu jagen,

dann könntest du uns auch helfen zu nagen!) Dann fragte ich Oma: „Ös nu bold Wiehnacht?" Und Großmutter erzählte dann von Frau Holle, die vor Weihnachten von Fenster zu Fenster gehe, um zu sehen, ob die Mädchen auch wirklich spinnen; sie sollten Leinwand für das Kindlein zum Hemdlein spinnen, das so arm und bloß zur Erde kam.

Und nun war Advent. Großmutter erzählte uns, wenn sie Uhleflucht hielt, biblische Geschichten. Wir sangen Weihnachtslieder, und wenn die Lampe angesteckt war, durften wir sogar von Großmutters Himmelbett die alte Bilderbibel herunterholen, die ein Ahn aus Salzburg mitgebracht hatte und Bilder besehen. Ich hatte ein schlechtes Gewissen, denn ich hatte ja vor nicht langer Zeit dem Teufel beide Augen ausgestochen. Nun bibberte ich: „Wenn se bloßig nich dem Diewel finde micht!" Großmutter suchte nur die Weihnachtsgeschichte und überschlug den Teufel. Nun waren schon Gänse und Schwein geschlachtet, und schon vor vierzehn Tagen hatten wir den Pfefferkuchen angeteigt, und ich hatte dabei von der ältesten Schwester einen Mutzkopf bekommen, weil ich den großen uralten Messingmörser mit den ganzen Gewürzen umgestoßen hatte. Damals hatte ich auch dem Teufel die Augen ausgestochen. Aber nun durfte ich doch helfen, die Herzchen, Sternchen und Weihnachtsmänner aus Pfefferkuchen auf die Bleche zu legen und zum Backofen zu tragen. Das ganze Haus roch nach Kuchen. Dann wurden Mandeln gebrüht; wer keine Nägeln kaute, durfte mithelfen; ich kaute Nägel, also schied ich aus. Abends wurde Marzipan geformt. Die beiden großen Schwestern, angetan mit Großmutters Nachtmützen aus deren Jugendzeit und weißen Schürzen, hantierten geschickt und flink mit dem Marzipan. Manch Stücklein Marzipanteig bekamen wir Kinder zugeworfen; abgebacken wurde der Marzipan erst am nächsten Abend. Ich sehe noch, wie der große Bienenpuster im Gange war, das Kohlenfeuer anzuglühen. Wir hatten Äpfel verlesen helfen und zehn Kupferpfennige von Mutter bekommen.

Mutter war zum Markt nach Insterburg gefahren mit Weihnachtsäpfeln, die anderen waren zum Beschicken zu den Ställen gegangen. Draußen schneite es, und wir Kinder beschlossen, Kinderweihnacht zu feiern. Wir hatten dazu einige bunte Lichter eingekauft, auch zwei Kugeln. Nun schlichen wir über den Hof. Es war schon dunkel, im Stall sangen meine Schwestern und die Mädchen beim Melken. Wir liefen zum Weidenteich, schnitten einem kleinen Tannenbaum die Spitze ab und schlichen uns zurück ins Haus. In der Hinterstube, hinter dem großen alten Schrank begann nun ein Hin und Her. Der kleine Bruder und die kleine Schwester saßen ganz still aneinander geschmiegt auf dem Fußstühlchen. Das Bäumchen wurde in eine Flasche gesteckt, die Lichter wurden durchgeschnitten, und die Kuchen, die wir zum Schmecken bekommen hatten, banden wir mühsam fest an den Ästen, Engelshaar holte ich aus meiner Weihnachtskiste. Dabei war der große graue Kater auf meinen Kopf gesprungen. Womit aber nun die Lichter anbinden? Da stand ja Großmutters Wocken, die Spule war ganz voll, und wir fingen an, das Garn abzuzoddern. Wenn es nicht nachgab, dann schnitten wir mit dem Messer einfach in die volle Spule hinein. Es ging prächtig, das Anbinden, wir verbrauchten viel Garn dazu, — aber, aber wie sah Großmutters Spule aus! Lauter Enden, kurze und lange und aufgerauht und zusammengezogen. Das Bäumchen war geschmückt, feierlich wurden die Lichter angesteckt, die Kleinen hatten die Händchen gefaltet und schauten in die Lichter. Wir sangen: „Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch all . . ." Auch die beiden Kleinen sangen, nein stammelten mit nach Kinderart. Draußen fielen leise die Flocken, aber in der Ecke hinter dem alten Schrank, wo das verblichene Soldatenbild von 1813 hing, war fröhliche Kinderweihnacht. Die beiden Kleinen bekamen jeder zwei Lakritzenstangen. Der kleine Bruder aber sagte wegwerfend: „Dat schmeckt nicht!" Wir beiden Großen beschenkten uns auch. Ich gab dem Bruder ein Cichorienbild, er schenkte mir eine Rose mit einer Taube. Gerade stimmten wir das Lied „Vom Himmel hoch, da komm ich her . . ." an, da machte Großmutter ganz leise die Tür auf. Ihr erster Blick fiel auf ihren Wocken und die zerkodderte Spule. Sie nahm den Sieberzagel von der Wand, dann walkte sie uns Große beide nach Strich und Faden durch, doch die beiden Kleinen hingen sich in ihren weiten Röcken fest und schrien wie am Spieß. Wäre der Tannenbaum nicht umgekippt, dann hätte es wohl noch mehr Prügel gegeben. So endete nun unsere schöne Kinderweihnacht.

Weil wir es mit Großmutter verdorben hatten, gingen wir zum alten Kielhorn, unseren Hirt, der in der Gesindestube am Ofen saß. Er war unser bester Freund, und er konnte noch schöner erzählen als Großmutter. An jenem Abend erzählte er, daß Pferde und Kühe in der Weihnachtsnacht sprechen, und was sie dann untereinander sagen, das trifft auch ein. Da hat einmal jemand zuhören wollen, und er hatte sich heimlich im Stall versteckt. Da hat der Rappe zum Schimmel gesagt, der ihn fragte, warum er so prustet: „Nach Niejohr mott wie onserm Herr rutfoahre", (der Herr werde nach Neujahr sterben) und es sei auch so gekommen, wie die Pferde es sich erzählt haben. Er meinte auch, daß die Toten sich in der Weihnacht am Ofen wärmen kommen und daß man Sand um die Ofenbank streuen soll. Wir wußten auch, daß der alte Kielhorn am Weihnachtsabend durch den Garten ging und an jeden Baum klopfte und etwas dabei sagte, und wir fragten ihn, warum er das täte. Er sagte, das Jesuskindlein gehe in der Weihnachtsnacht durch die Gärten. Die Bäume müßten vorher aufgeweckt werden, sonst schlafen sie, wenn das Christkind kommt, und sie grünen nicht im Frühling aus und tragen auch keine Früchte.

Ja, so war das damals bei uns vor Weihnachten . . .



Aufnahme: Lotte Zangemeister

Eine kleine Ostpreußin schreibt an den Weihnachtsmann

Wir backen Marzipan

Es weihnachtet um uns und in unseren Herzen. Auch unsere kleine Familie atmet den Frieden und die Freuden der Adventszeit. Jahr für Jahr entsteht in der Adventszeit bei uns auch eine kleine Marzipanfabrik. In meiner ostpreußischen Heimat war es auf dem Land in den meisten Familien üblich, das Marzipan selbst herzustellen.

Das Rezept ist recht einfach: ein Pfund süße Mandeln, zehn bis fünfzehn bittere Mandeln, ein Pfund Puderzucker (Staubzucker), ein bis zwei Teelöffel Rosenwasser. Die Mandeln werden abgezogen und auf einem Tuch zum Trocknen auf den Ofen oder die Heizung gelegt. Man schneidet nun, damit die Marzipanmasse schön weiß wird, die schlechten Stellen der Mandeln aus. Die gut getrockneten und sauberen Mandeln werden in einer Mandelmühle zweimal gemahlen. Man mischt am besten gleich beim erstenmal etwa ein Viertel des Puderzuckers mit darunter, damit die Mühle nicht verklebt; denn die Mandeln sind ja sehr fetthaltig. Beim zweiten Mahlen wird der Rest des Puderzuckers mit den geriebenen Mandeln vermischt. Danach gibt man das Rosenwasser dazu und knetet die Masse mit sehr sauberen Händen etwa zwanzig Minuten bis eine halbe Stunde gut durch. Nun formt man eine Kugel, die man 24 Stunden an einem kühlen Ort, der sicher vor Naschkatzen ist, stehen läßt.

Am nächsten Abend ist die feierliche Sitzung. Alle Beteiligten müssen sich gut die Hände waschen, und jeder bekommt eine weiße Schürze um. Komisch wirken dabei die Männer, die aber meist bei dieser Sitzung nicht fehlen wollen. Die Marzipanmasse wird drei bis vier Millimeter dick ausgerollt. Brett und Nudelrolle werden mit Puderzucker bestreut, damit die Masse nicht klebt. Danach sticht man kleine Formen aus und schneidet mit Hilfe eines großen Lineals etwa ein Zentimeter breite Streifen. Man hatte in Ostpreußen häufig für die Marzipanbearbeitung spezielles Gerät, das nur für diesen Zweck gebraucht wurde.

Im weiteren Arbeitsgang befeuchtet man mit einem kleinen Pinsel den Rand der Form mit Rosenwasser, und nun wird mit etwas Geduld und Geschick der Streifen als hohe Kante auf die Form geklebt. Zur Verzierung kniift man den Rand mit einer dazu hergestellten Holzpinzette, oder wir nehmen eine glatte (nicht spitze) Pinzette, die ab und zu in Rosenwasser zu tauchen ist, damit die Masse nicht festklebt.

Die fertigen Formen werden mit kleinen Pergamentpapierstücken ausgelegt, nachdem der innere Grund mit Rosenwasser befeuchtet wurde. Zum Backen hatte man früher in Ostpreußen besondere Marzipaneisen, die von oben mit Holzkohle geheizt und über die Förmchen gestellt wurden. So erreichte man die notwendige Oberhitze. Man kann dasselbe auch im Backofen erzielen indem man ihn auf Oberhitze einschaltet. Dann schiebt man die mit kaltem Wasser gefüllte Bratenpfanne in die unterste Schiene und das Backblech mit den Förmchen in die oberste Schiene des heißen Ofens. Die fertig goldgelb gebackenen Formen bestreicht man sofort nach dem Herausnehmen mit Rosenwasser, damit die Form nicht bricht. Die Papierstückchen werden entfernt, und nun kommt eine Füllung hinein. Dazu eignen sich kleine Stückchen Orangeat, Zitronat, Ingwer, Aprikosen und Rosinen. Darauf kommt ein Zuckerguß aus etwa einem Pfund Puderzucker, der mit dem Saft einer bis anderthalb Zitronen so lange gerührt wird, bis die Masse blank ist. Auch Quittengelee (ohne Zuckerguß) ergibt eine sehr wohlschmekkende Füllung. Damit wären die Marzipantörtchen fertig. Sie bilden den Höhepunkt eines bunten Tellers.

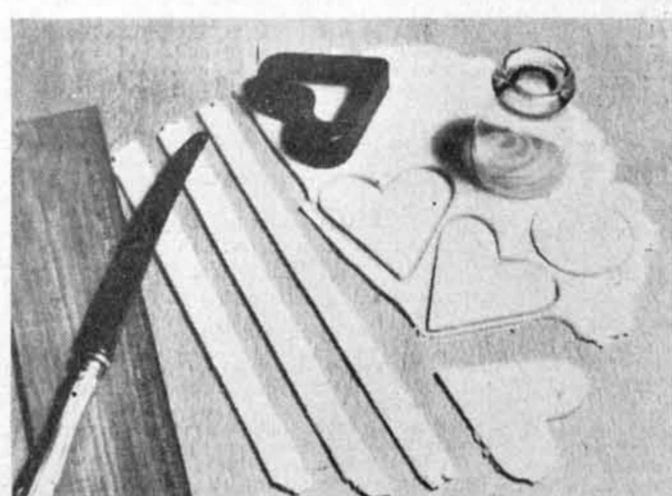
Das Basteln dieser Formen ist nicht ganz einfach, und unsere Männer streiken gern dabei. Sie dürfen aber kleine Kugeln formen und eine Haselnuß hineinkneten, andere Kugeln bekommen obenauf eine halbe Walnuß. Zum Schluß wird dieses Konfekt mit einem Schokoladenguß überzogen, den man aus Couvertüre herstellt. Auch kann man zwischen die übereinandergelegten Marzipanstreifen etwas Nougat oder Quittengelee streichen; das Ganze schneidet man in Scheiben, ähnlich wie beim Käsepumpernickel. Der Phantasie sind hier keine Grenzen gesetzt.

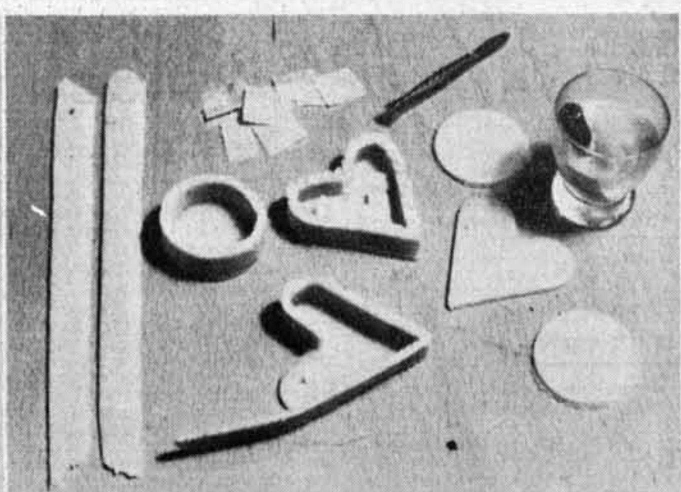
Während dieser schönen Beschäftigung stehen der Weihnachtsbaum und seine Lichterfülle vor unseren Augen, und alles ist so, wie es uns Jahr für Jahr zum Erlebnis wurde.

Hannemarie Schacht, Diplomlandwirtin

Die Herstellung im Bild

Von links nach rechts: Der Marzipanteig ist ausgerollt. Es werden Streifen geschnitten und Förmchen ausgestochen. — Die Streifen werden mit Rosenwasser als hoher Rand auf die Formen geklebt und mit einer Pinzette verziert. Die Formen werden mit Papierstückchen ausgelegt. Die fertig gebackenen Formen erhalten eine Füllung. Es fehlt nur noch der Zuckerguß







Das Schaukelpferd

Eine vorweihnachtliche Erzählung von Charlotte Keyser

Die Gutshöfe von Walter und Karl Möller lagen nur eine gute halbe Wegstunde voneinander entfernt. Von Jugend auf verband die beiden Vettern eine geradezu brüderliche Liebe, und jeder von ihnen war stets bereit, für den andern, worum es auch immer ging, einzuspringen. Walter, der ältere der beiden Vettern, hatte sich bedeutend früher verheiratet und nannte zwei Söhne von zehn und elf Jahren und eine kleine Tochter sein eigen; Karls einziger Sprößling zählte erst vier Jahre.

Es war gerade vier Tage vor Weihnacht-Heilig-Abend, als Walter Möller von seinem Vetter Karl einen telephonischen Anruf erhielt.

„Hallo! Walter! Sag' mal: könntest du mir einen Liebesdienst erweisen? Ich hoffte noch immer zur Stadt zu kommen, aber es klappt nicht mehr, es ist noch zu viel zu tun. Nun nehme ich an, du flutscht vielleicht noch einmal hinüber und könntest mir dann einen riesigen Gefallen tun."

„Ja, natürlich. Ich will morgen früh mit Schlitten hin."

„Also großartig, Walter! Dann sei doch so gut und hole von dem Spielwarengeschäft Klammer das bestellte Schaukelpferd für unseren Fritz ab. Das soll nämlich sein Hauptgeschenk sein. Als ich vor drei Tagen dort war, hatte man nur Schimmel und Füchse auf Lager. Aber der Bengel ist ja so versessen auf einen Rappen, weil der Gaul genau so aussehen soll wie mein Ajax. Man hatte mir nun gesagt, daß noch weitere Schaukelpferde eintreffen würden, darunter bestimmt auch Rappen. Sie müßten jetzt auf jeden Fall schon da sein. Würdest du also nachfragen?"

„Ist in Ordnung, Karl, — machen wir. Falls nun aber kein Rappe mit dabei sein sollte, was nehme ich dann?"

„Ja, für den Fall habe ich mir einen Apfelschimmel zurückstellen lassen."

„Gut! Abgemacht!"

Und so fuhr dann Walter Möller mit Ilse, seiner Frau, am andern Morgen zu den letzten wichtigen Weihnachtseinkäufen. Sie mußten dann aber in dem Spielwarengeschäft die enttäuschende Nachricht entgegennehmen, daß unter den inzwischen eingetroffenen Schaukelpferden kein Rappe gewesen wäre, daß man aber zur Entschädigung von der letzten Fracht den allerschönsten Apfelschimmel ausgesucht und zurückgestellt hätte. Die Nachfrage war aber so groß gewesen, daß außer diesem Apfelschimmel kein einziges Exemplar mehr übriggeblieben war. Vetter Karl nahm dann auch mit Fassung diese Kunde entgegen.

„Gleich nach dem Mittagessen schicke ich dir den Schimmel herüber", telephonierte Walter Möller an den Vetter. „Du wirst zufrieden sein, das Roß sieht großartig aus."

„Wunderbar!" klang es durch den Draht zurück, „aber laß bitte das Schaukelpferd am Kücheneingang abgeben, damit der Junge nicht gleich ahnt, daß sein Hauptwunsch in Erfüllung gehen wird. Ich werde die Mamsell verständigen. Und tausend Dank für die Besorgung."

Mit dem Herüberschicken war das aber gar nicht so einfach, es gab im Betrieb noch so viel für die Weihnachtsfeiertage im voraus zu erledigen. Aber die beiden Jungens waren ja da, die konnten das besorgen. Da war der schöne große Rodelschlitten, darauf würde man nach allen Regeln der Kunst das in einen großen Woilach gehüllte Roß festbinden. Der Weg war eben und gut, nach längerem Tauwetter hatte leichter Frost und ein schöner, nicht zu hoher Schneefall eingesetzt, und seit der letzten Nacht hatte es sogar scharf gefroren.

Das schöne Schaukelpferd war von der ganzen Hausgemeinschaft nach Gebühr bestaunt worden. Eigenhändig hatte Walter Möller unter Mithilfe der Mamsell die Verpackung vorgenommen, und den beiden Jungen wurde noch die strenge Verwarnung mitgegeben: „Daß ihr euch nicht etwa einfallen laßt, um euch den Weg abzukürzen, über den Teich zu fahren! Das Eis ist noch lange nicht wieder fest genug. Und bitte — hübsch langsam voran, ihr habt ja Zeit."

So standen denn die Zurückbleibenden alle miteinander vor der Haustür und blickten dem seltsamen Gefährt nach, das wie eine stolze Fregatte hinter den beiden stämmigen Brüdern vom Hofe segelte.

„Na wenn der Schlitten auch schon mal umkippt", meinte die Mamsell, „der Gaul ist ja so gut verpackt, daß da nichts passieren kann."

Ja, der Weg war tadellos, das mußten auch die beiden Brüder feststellen, aber weil es so behutsam voranging, war die ganze Tour mehr als langweilig. Ab und zu blieben sie stehen und seufzten. Jetzt kamen sie an die Stelle, wo der große Teich den Weg in weitem Bogen zurückdrängte, so daß man dadurch immer den langen Umweg machen mußte. Dabei lag das Gut des Onkels der Luftlinie nach gar nicht so weit ab. Sie blieben wieder stehen und sahen sich an, beide von dem gleichen Wunsche beseelt. „Weißt du", sagte Herbert, der Ältere, ich lauf' mal hier die Böschung runter und seh' zu, ob wir uns nicht doch den Weg abkürzen können. Am Rand taut das Eis ja leicht etwas ab, das ist nicht weiter schlimm; wir brauchen ja nicht allzuweit raufzufahren. Dort ist übrigens eine ganz trockene Stelle, wo wir tadellos rüberkönnten."

„Werden wir auch nicht einbrechen?", wandte zögernd der immer etwas bedächtigere Hans ein.

„Das muß ich natürlich erst ausprobieren, da brauchst du dir keine Sorgen zu machen."

Da war er auch schon mit ein paar Sprüngen unten und lief der Stelle zu, die er ins Auge gefaßt hatte.

„Prima! Einfach wunderbar!", rief er bald darauf zurück, und Hans sah, wie der verwegene Bruder, um ihm die Gefahrlosigkeit recht eindringlich vor Augen zu führen, allerhand Luftsprünge auf dem Eis, das am Ufer freigeweht dalag, vollführte. Gleich darauf kam er mit leuchtenden Augen zurückgelaufen.

„Wenn der Vater das sähe, würde er es bestimmt erlauben."

Das wurde mit so unerhörter Überzeugung gesagt, daß Hans widerspruchslos einwilligte. Sehr vorsichtig und langsam steuerten sie den Schlitten den an dieser Stelle ganz allmählich abfallenden Abhang hinunter. Ja, Herbert hatte schon recht, an der Stelle, wo sie mit ihrer Fuhre aufs Eis hinüberglitten, schienen Uferrand und Eisdecke fest miteinander verwachsen zu sein. Jetzt ging es wirklich flott voran. Aber ein Stück weiter herauf zeigten sich schon wieder die verhängnisvollen nassen Streifen am Ufer.

„Ach, das ist man halb so wild", ermunterte Herbert. „An solchen Stellen ist es eben besser, wenn wir das Gewicht verlegen und uns trennen. Ich ziehe den Schlitten, und du schiebst von hinten nach."

Ja, so war es richtig.

„Siehst du — geht doch einfach prima . . ."

Aber die letzte Silbe ging in einem torkelnden und berstenden Geräusch unter. Hans, der noch rechtzeitig zu Kopfe kriegte, was sich da dicht vor ihm ereignete, konnte mit einem weitgespannten Sprung die Uferkante erreichen und landete mit beiden Füßen im flachen Wasser. Herbert aber, unter dessen Schritten das Eis geborsten war, suchte Halt an dem verpackten Schaukelpferd. Jedoch hielten Schlitten und Pferd dem jähen Anprall nicht stand, auch unter der stolzen Fregatte barst das Eis, das ganze kunstvoll miteinander verschmolzene Gestell kippte und sank breitseit ins Wasser. Herbert, knietief in dem Eisbrei stehend, hielt die Schlittenleine noch immer fest in der Hand.

Da standen sie nun, die Gebrüder Möller, und mußten mit Entsetzen wahrnehmen, daß der dicke Woilach sich in dem nassen Element rasch vollzog und der Schlitten mit seiner kostbaren Last tiefer und tiefer sank.

„Zieh doch den Schlitten an Land", schrie Hans außer sich vor Angst. Ja — gewiß — das wollte Herbert auch, aber irgendwie mußte sich der Schlitten in der bedeutend tiefer liegenden Stelle verhakt haben. Das ganze unglückselige Gestell ließ sich nicht um einen Zentimeter näher heranziehen. Jetzt tappte auch noch Hans tiefer ins Wasser hinein, um mitzuhelfen. Keuchend mühten sie sich ab, aber es nützte nichts. Der Schreck hatte den beiden Sündern das Blut so in Wallung gebracht, daß sie keine Kälte verspürten. Sie nahmen in ihrem verzweifelten Eifer nicht einmal das Geläut eines näherkommenden Schlittens wahr. Erst als eine donnernde Stimme vom Damm herabdröhnte, drehten sie sich um.

„Was treibt ihr verfluchten Bengels da? Wollt euch wohl auf beste Art ums Leben bringen? Seh doch einer an: Möllers Jungens! Na, da werden sich die Eltern aber freuen! Ich sah euch schon von weitem auf dem Eis herumgondeln. Was habt ihr denn auf dem Schlitten? Na — raus mit der Sprache!"

„Ein Schaukelpferd", stammelte Hans, und die dicken Tränen liefen ihm die Backen herunter.

„Was in aller Welt karriolt ihr da mit einem Schaukelpferd herum?"

„Ein Weihnachtsgeschenk für Fritz; — — wir sollten es zum Onkel bringen."

„Na, und hat euch da etwa der Vater mit dem Dings aufs Eis geschickt?"

„Nein — wir sollten auf dem Damm entlang fahren."

„Kommt doch gefälligst aus dem kalten Wasser raus!"

„Wir können doch die Leine nicht loslassen, Herr Bartel, — der Schlitten läßt sich nicht an Land ziehn", ließ sich nun Herbert vernehmen.

„Da soll doch gleich . . .!" Herr Bartel warf seiner Ehehälfte, die warm verpackt neben ihm saß, die Leine zu und stieg ächzend aus.

„Macht ihr Bengels da solche Sperenzchen! Na, ihr solltet meine sein! In diesem Punkt versteh ich keinen Spaß, da würd' ich euch gründlich das Leder vergerben."

Pustend kam der dicke Gutsnachbar den Damm heruntergeklettert.

„So — nun geht mal zur Seite und her mit der Schnur. Donnerkeil! Sitzt das Wrack auch fest! Soso! Jetzt kommt der Braten schon. Na, fröhliche Weihnachten! Der Onkel wird sich freuen. Wie der Gaul das Bad überstanden haben wird, das möcht' ich auch wissen."

Er lachte jetzt.

„Wenn ich nicht heute gerade den Einspännerschlitten hätt', würd ich euch mitsamt dem ganzen Exemplar aufladen und an Stell und Ort bringen. So aber geht das nicht. Da ihr aber gerade erst den halben Weg geschafft habt, schlage ich vor: ihr kehrt um und legt zu Hause eine reuevolle Beichte ab. Vor allem müßt ihr aus dem nassen Zeug raus. Am besten, ihr fahrt mal erst hier unten entlang, aufs Eis werdet ihr ja nicht mehr wollen."

„Wir bedanken uns auch", stieß Herbert noch hervor.

Zeichnung: Erich Behrendt

„Na euch hab' ich ja schließlich nicht das Leben gerettet, und wie weit der Gaul noch am Leben sein wird, das muß sich erst mal herausstellen."

Damit erklomm Herr Bartel den Hang, und bald darauf verklang das Schlittengeläut.

Die Brüder sahen sich mit großen angstvollen Augen an; vor ihnen stand regungslos das völlig durchnäßte Wrack.

„Nach Hause können wir mit dem Ding nicht", entschied Herbert, „das ist ganz unmöglich!"

„Weißt du", flüsterte Hans so leise, als hegte er die Befürchtung, daß ihn hier jemand belauschen könnte, „vielleicht friert das Wasser auch aus, bis wir dort beim Onkel Karl ankommen. Unsere alte Anna sagt immer, daß bei der Kälte auch die nasse Wäsche trocken friert."

Daß es fror und sogar recht tüchtig, merkten sie beide. Langsam kroch die nasse Kälte an ihnen hoch, so daß sie zitterten.

„Los! Rauf den Damm! Herr Bartel ist längst über alle Berge, der kann uns nicht mehr beobachten." So kommandierte Herbert, und unter der Bemühung, die Schlittenfuhre nach oben zu schaffen, wurde ihnen wieder wärmer. Und so zogen sie von neuem die Straße entlang. Trokken wurde das durchnäßte Tuch zwar nicht, aber das ganze Gestell ging langsam in einen Zustand der Erstarrung über. Je näher sie dem Grundstück des Onkels kamen, um so mehr verlangsamten sich ihre Schritte, und das bange Herzklopfen setzte wieder ein. Aber sie hatten Glück, ungesehen konnten sie den Kücheneingang erreichen, stellten in dem kleinen Vorflur das erfrorene Schaukelpferd mitsamt dem Schlitten ab und meldeten mit dem Ausdruck höchster Geschäftigkeit, daß sie sofort zurück müßten, weil es zu Hause noch so viel zu tun gäbe.

Nur flüchtig betrachtete sich die Mamsell das in dem dämmrigen kleinen Vorflur stehende dunkle Gestell, rief aber den Kindern noch nach: „Ei den Schlitten? Wollt ihr den nicht mitnehmen?"

„Andermal!", klang es vom Hoftor zurück.

Mit affenartiger Geschwindigkeit sausten sie davon, um so schnell wie möglich außer Rufweite zu gelangen. Über das, was noch auf das kühne Unternehmen folgen konnte, wagten sie gar nicht nachzudenken.

Es geschah aber noch alles mögliche. Noch bevor sie zu Hause eintrudelten, hatte das Schicksal in Form eines Telephongesprächs seinen Lauf genommen. Als der verhängnisvolle Anruf kam, ließ Walter Möller, der ordentlich stolz darauf war, einen so guten Einkauf gezeitigt zu haben, den Vetter erst gar nicht zu Worte kommen, sondern schaltete sich gleich mit dem fröhlichen Zwischenruf ein: „Ist der Schimmel nicht prachtvoll? Bist du zufrieden?" Doch blieb ihm vor Bestürzung der Mund offen stehen, als ihm die Antwort wurde: „Ich bin ganz außer mir, wirklich ganz außer mir!" Und in zornigem Spott ging es weiter: „Komm' dir doch das prachtvolle Tier besehen! Was haben deine Bengels damit gemacht? Leider sah die Mamsell die Bescherung erst, als die Jungens bereits das Weite gesucht hatten. Sie rief mich dann gleich. Ersäuft haben sie den ganzen Kram! Richtiggehend ersäuft! Über den Teich sind die gekommen. Da standen wir vor dem unglückseligen Monstrum. Die nasse Decke war steif wie Pappe an dem Gaul festgefroren, und als wir das Ding runterrissen, da sahen wir die Bescherung: der ganze Lack klebte an dem Woilach. Aus dem prachtvollen Schimmel ist ein ganz erbärmlicher Schecke geworden, mit kahlen Stellen und festgeklebten Wollfasern. Das komm dir mal besehen!"

Ja, das wollte er, und zwar sofort. Vorher aber rief er noch, auf einen Ersatz hoffend, bei dem Spielwarengeschäft an und noch bei einem zweiten, aber es war nichts mehr zu haben.

„Also, wenn mir in meinem Leben etwas peinlich gewesen ist, dann diese Angelegenheit", sagte er zu seiner Frau. „Durch solche Geschichten kann es die allerschönsten Verstimmungen geben."

Da ließ sich schlecht etwas zum Trost sagen.

„Vielleicht läßt sich doch noch etwas mit dem Pferd machen", wagte sie zu trösten, aber eine unwillige Handbewegung wehrte jedes weitere Wort ab.

Gerade als der Kutscher mit dem Schlitten vorfuhr, langten die beiden Sünder zu Hause an. Als die den Vater sahen, wußten sie Bescheid, und das strenge Verhör drang mächtig durch. Zwar hatte sich Herbert nicht gescheut, die ganze Schuld auf sich zu nehmen, aber gerade deshalb wurde ihm die Verantwortungslosigkeit dem jüngeren Bruder gegenüber besonders scharf vor Augen gestellt.

„Und was für ein Weihnachtsfest wäre das für uns geworden, wenn ihr in dem Teich ertrunken wäret? Daran habt ihr wohl keinen Augenblick gedacht? Da soll man noch Lust haben, euch einen Weihnachtsbaum anzustecken und euch zu beschenken, das hieße ja euern Ungehorsam und eure Unzuverlässigkeit belohnen!"

Das traf härter als Prügel, und man konnte sich nicht einmal verteidigen, weil der Vater ja im Recht war; er würde nicht einmal ihre Abbitte anhören. In seinem gerechten Zorn nahm er nicht einmal Notiz davon, daß sie mit vor Kälte klappernden Zähnen vor ihm standen. Er kommandierte nur: „Hinauf! Und wagt es nicht, euch unten blicken zu lassen." Aber die Mutter tat das, was jede gute Mutter trotz allen Ärgers getan hätte, sie sorgte für ein heißes

Fußbad und einen heilsamen Tee und steckte ihre mißratenen Sprößlinge ins Bett. Die Parole hieß: Stubenarrest bis auf Widerruf.

Indessen war Walter Möller zornmütig seinem Ziele entgegengefahren, und bald darauf standen sich die beiden Vettern recht trübegestimmt gegenüber und starrten mit düsteren Mienen auf das unglückselige Gestell von einem Schaukelpferd.

„Ich kann dir gar nicht sagen, wie peinlich mir die Geschichte ist", sagte Walter. Aber da tauchten in seinem ratlosen Gemüt schlagartig die Worte seiner Frau auf: ‚Vielleicht läßt sich mit dem Pferd doch noch etwas machen' und mit rauher Stimme sagte er: „Gib mir das Ding mit, ich will man sehen . . ." — aber weiter sprach er nicht, hob nur kurz entschlossen den bedauernswerten Gaul auf und verstaute ihn in seinem Schlitten. Mit stummem Achselzucken ließ der so schwer enttäuschte Vetter dies geschehen, sagte dann aber, die grenzenlose Verstimmung des anderen spürend: „Laß man, Walter, — wir werden das schon verschmerzen."

Wer den stolzen Start des Schaukelpferdes vor einigen Stunden miterlebt hatte, sah nun bestürzt zu, wie das arme Opfer mitten in der Küche enthüllt wurde.

Das kleine Töchterchen des Hauses brach zuerst den Bann: „Is der bloß drollig!", rief es mit fröhlichem Jauchzer aus. Aber dann bekam die Stimme der Mamsell das Übergewicht:

„Das ist erst ein Jammergestell! Das ist erst eine Kreatur! Was wird nun bloß der Herr Möller damit anfangen?"

„Ja — das möchte ich auch wissen!", erwiderte er tiefsinnig.

„Anstreichen, Herr Möller", sagte der alte Kutscher, der mitfühlend daneben stand.

„Das habe ich mir auch schon gedacht, aber womit, Johann?"

„Wagenlack, Herr Möller, — schwarzen Wagenlack."

„Gott, ja, Walter!", rief Ilse beglückt, „denk mal: schwarz! Dann wird es doch noch ein Rappe."

„Andrer Lack ist ja auch nich da, Frau Möller. Auf der Stirn, mein ich, malen wir ihm 'ne weiße Bleß, so viel würden wir schließlich noch aus dem Farbtopf zusammenkratzen."

„Wenigstens gut, daß der Gaul die schönen roten Naslöcher behalten hat", schaltete sich die Mamsell ein, „die würden neben dem Schwarz extra schön leuchten."

Walter Möller rieb sich das Kinn. „Das ginge schon, ja, das ginge wirklich. Aber wir haben keine bunten Farben, um den Sattel nachzumalen."

Da aber wußte wieder Ilse einen Rat.

„Weißt du, ich nähe aus roten und kornblumenblauen Stoffresten einen Sattel, den kleben wir dann mit Tischlerleim auf. Ich habe richtig feste und schöne Tuchreste liegen; das kann großartig werden? Und das Zaumzeug schneide ich aus einem alten breiten, roten Lackledergürtel."

„Na, und die Gangeln, Herr Möller? Da müßt' ja nun auch was geschehen." Johann kratzte sich nachdenklich den Kopf und fuhr dann nach einer Weile fort: „Wir strichen im Sommer unsere Fensterläden neu — war auch so'n schönes leuchtendes Blau; das möcht' für die Gangeln passen. Und dann setzen wir dem Rapp' die Füße weiß ab, — na, ich mein, das könnt ganz prachtvoll aussehn. Und wenn denn noch die Madame den feinen Sattel näht, na denn weiß ich nich, was noch fehlen sollt'?"

Walter Möller warf seinen Pelz dem Küchenmädchen zu.

„Also ran an die Gewehre, und wenn wir die Gewehre, und wenn wir die ganze Nacht durcharbeiten. Wir brauchen die Zeit, sonst wird der Lack bis Heilig-Abend nicht trocken. Und die Mamsell sorgt dazu tüchtig für unsern Magen."

Alles war auf den Beinen, es setzte eine fieberhafte Tätigkeit ein. Nur die zwei Sündenböcke ahnten nicht, was sich unten in der Küche abspielte. Erst am Vormittag des Heiligen Abends, als das Kunstwerk vollendet war, zeigte man ihnen das Schaukelpferd, das sich vom Schimmel in einen Rappen verwandelt hatte. Und in was für einen Rappen. Aber die Mutter erzählte ihnen, wieviel Arbeit und Kopfzerbrechen damit verbunden gewesen waren.

Nun standen sie wieder alle um das Prachtstück versammelt wie bei dem ersten Start.

„Nur eins ist nicht, wie es sein soll", seufzte Walter Möller, „Schweif und Mähne sind hell geblieben."

Der alte Johann kratzte sich wieder nachdenklich den Kopf. „Ja, Herr Möller, was sollten wir da machen? Mit Schuhwichs' konnten wir den Gaul schließlich nich' einkremen. Und so ein kleiner Junge besieht sich das doch nich' so genau."

Na ja, das war schließlich ein Trost.

Diesmal brachte Walter Möller das Schaukelpferd selbst an Ort und Stelle, und das Wiedersehen mit dem ehemaligen Schimmel gestaltete sich im Hause des Vetters zu einem wahren Triumph.

„Das ist ja einfach großartig, alter Junge!", rief der beglückte Vetter aus. „Nun haben wir ja unsern Rappen. Das ist ja ein richtiges Kunstwerk geworden. Schließlich muß ich mich noch bei deinen Jungens bedanken, daß sie den Gaul durchs Wasser geschleift haben."

„Nur Schweif und Mähne, Karl", wandte Walter zögernd ein.

„Na ja, Walter, dafür ist dies auch ein Extraexemplar."

Aber am Heiligen Abend, als die Bescherung schon vorüber war, und der kleine Fritz bereits eifrig sein Schaukelpferd ausprobiert hatte, schlängelte er sich an den Vater heran und sagte, indem er ihm an den Rockknöpfen drehte: „Ganz wie dein Ajax ist mein Ajax aber nicht, meiner hat ja helle Haare und einen hellen Schwanz."

„Ja, mein Sohn", schmunzelte der Vater, „das ist schon richtig, aber sieh mich mal genau an: ich habe braune Augen und dunkles Haar, und unsere hübsche Mutti hat blaue Augen und helles Haar. Von mir hast du die braunen Augen geerbt und von unsrer schönen Mutti das helle Haar. Und dein Rappe . . ."

„Ach, nun weiß ich schon", unterbrach er hastig den Vater", mein Rappe hatte auch eine hübsche Mutti mit hellem Haar, nich?"

„Ja, mein Jung', das wird wohl so gewesen sein."

„Ach, fein!", rief der kleine Fritz, „jetzt lieb ich ihn noch mehr, er ist dann ja so ähnlich wie ich."

Da wandte sich die hübsche junge Mutti lachend nach ihrem Sprößling um.

„Dann müssen ja die beiden Muttis eine verdammt große Ähnlichkeit miteinander haben. Das ist ja für mich ganz besonders schmeichelhaft."

„Du bist ja viel schöner als alle Pferde", versicherte Fritz und schmiegte sich in ihre Arme. Und dann lachten sie alle drei, und nun merkte es ihnen an, daß sie sehr glücklich waren.



Der Verdacht

Die drei Mädel aus der Bauernfamilie Th. im Kreise N. besuchten alle den Unterricht bei Lehrer T. Der hatte viel Freude an ihrer Munterkeit und fand kaum einen Anlaß zur Rüge. Als nun aber der kleine sechsjährige Bruder ebenfalls zum Lehrer in die Schule kam, stellte sich heraus, daß er mit allen Wassern gewaschen war. Eines Tages wurden Lehrer T. seine Streiche zu bunt, und er sagte ihm mahnend, er solle sich einmal merken, daß seine Schwestern sich stets gut geführt hätten und nie getadelt worden seien. Horst blinzelte ein wenig mißtrauisch den Lehrer an und meinte: „Na, die Marjellens gefallen Dir wohl!" P. H.

Die Frage

Unser alter Emil stand vor vielen Jahren einmal bei einem Herrn T. in Diensten, der zwar für sehr tüchtig, aber zugleich auch für recht geizig galt. Emil verklagte seinen Dienstherrn schließlich vor Gericht. T. verteidigte sich mit großem Eifer und wandte sich schließlich Emil zu mit den Worten: „Hast nicht Fleisch jekricht, wenn da war?" „Ja", sagte Emil bedächtig, „aber w a n n war da?" F. E.

Treue Liebe bis zum Grabe

Es war an einem trüben, regnerischen Oktobertag. Die Wege waren aufgeweicht, und die Pferde konnten nur mit Mühe die Wagen vorwärtsziehen. Die Frau des Bauern St. sollte beerdigt werden, aber der Leichenwagen konnte nicht den Friedhof erreichen. Sechs starke Männer mußten den Sarg abladen, ihn auf eine Trage setzen und den Sarg mit Leinentüchern festwikkeln. Sie stolperten und stampften durch den Schmutz dem Friedhof zu. Der Pfarrer wollte den Sarg noch einmal öffnen lassen, damit man die Tote noch ordentlich betten konnte. Der Ehemann der Verstorbenen hatte, weniger aus Kummer, dem Alkohol heftig zugesprochen. Bisher war er stumm geblieben, so daß niemand davon etwas gemerkt hatte. Er stand neben dem Pfarrer und starrte vor sich hin. Plötzlich vernahm er etwas vom Oeffnen des Sarges, erwachte und rief laut und vernehmlich über den Friedhof: „Deckt ähr to, deckt ähr to, ick hebb ähr lang genog gesähne!" H. St.

Das letzte Mittel

Fleischermeister K. in einem natanqischen Kirchdorf hatte eine kleine, aber kiewige Frau. Jedenfalls hatte sie immer das letzte Wort. Die Wurst war fertig gekocht und zum Auskühlen in Reih und Glied gelegt, doch war eine kleine Blutwurst geplatzt. Das war Wasser auf Frau K's Mühle. Immer und immer wieder wurde dies Staatsverbrechen dem Mann unter die Nase gerieben. Es war ihm auf keine Weise möglich, sie stillzubekommen. Schließlich nahm der Meister seinen Krückstock zur Hand, ein Hieb über sämtliche Würste, und alle waren sie geplatzt — doch seine Meisterin war jetzt still, ganz still. E.P.

Der Wegweiser

Mein Neffe Dieter war ein Kerlchen von zwei Jahren, als er mit seiner Mutti bei uns auf dem Lande zu Besuch war. Er mußte regelmäßig sein Mittagsschläfchen in einem der Fremdenzimmer halten, die im oberen Stockwerk des geräumigen Gutshauses lagen. Für Uneingeweihte war es gar nicht so einfach, dieses Zimmer zu finden; da mußte man schon den richtigen Riecher dafür haben.

Für die liebe Landjugend bot der Besuch von Dieter eine hochwillkommene Abwechslung. Es gab manches an ihm zu bestaunen: die farbigen Schuhchen des kleinen Königsbergers, sein städtischer Anzug und sein buntes Spielzeug. Daher waren die kleinen Kameraden von Dieter schon immer in großer Erwartung. Geduldig standen sie vor dem Haus auf dem Hof herum und harrten seines Wiedererscheinens.

Einmal wurde einem der kleinen Burschen die Zeit doch zu lang, und er pirschte sich durch den Kücheneingang in das Haus. Zufällig wollte ich nach Dieter sehen und fand die Tür seines Zimmers offen. Am Bettchen stand breitbeinig Paulchen, der heimliche Besucher; er fühlte sich ertappt.

„Wie hast du denn hierhergefunden, wer hat dir denn gesagt, wo Dieterchen schläft?" fragte ich ihn.

Da blickte das stämmige Paulchen ganz treuherzig auf und meinte: „Ock härd em griene, un da fund öck em!"

Was man nicht kennt . . .

In unserem Dorfe wohnte lange Jahre eine alte Frau, die wegen ihrer urwüchsigen Art überall bekannt und beliebt war. Sie lebte einfach und bescheiden und hielt noch in ihren alten Tagen zu den Lehren, die ihre Mutter ihr mitgegeben hatte. Nach einem Arbeitstag in der Kartoffelernte saßen die Frauen am Abendbrottisch. Es gab heißen Kakao und belegte Brote. Frau Schlag aber verschmähte das Getränk und aß ihr Brot trocken.

„Aber Frau Schlag, trinken Sie denn gar keinen Kakao?"

„Aber i nei doch!"

„Schmeckt er Ihnen denn nicht?"

„Ich trank ihm noch nie, meine Mutter hat mal einem trinken sehen, der schuddert sich. Wo werd' ich da trinken!" H. St.

Unser Buch

Länderkunde in Wort und Bild

Unsere Länderkunde-Fahrt beginnt natürlich in Deutschland, und zwar in jenem Teil unseres Vaterlandes, den wir nur noch in Büchern aufsuchen dürfen — in den deutschen Ostgebieten. Der Bildband

> **„Deutschland — Mitteldeutschland und der Osten, wie er war"** (Umschau-Verlag, Frankfurt a. M., 1955, 136 ganzseitige Aufnahmen, Format 23x27 cm, Leinen, 14,80 DM).

bringt eine Fülle meisterhafter Aufnahmen aus Thüringen, Sachsen und Schlesien, Brandenburg und Berlin, aus Mecklenburg, Pommern und Ostpreußen. Um nur einige der eindrucksvollsten Bilder zu nennen: eine wundervolle Luftaufnahme von der schönen Barockstadt Dresden, mit dem Zwinger und der Schloßkirche im Vordergrund; zwei gelungene Aufnahmen von dem Breslauer Rathaus; ein plastisches Winterbild aus Rübezahls Reich; sehr gute Bilder von Sanssouci; ein Blick von der Siegessäule zum Brandenburger Tor, einmal vor, dann nach der Zerstörung Berlins aufgenommen; ein herrliches Luftbild von Stralsund und nicht zuletzt einige gute Aufnahmen aus Ostpreußen — Trakehnen, Masuren, Königsberg und die Kurische Nehrung — das sind die Perlen unter den auch technisch sehr gut wiedergegebenen Bildern dieses Werkes.

Als westdeutsches Gegenstück erschien im gleichen Verlag schon vor einiger Zeit der Band

> **„Deutschland — Süden, Westen, Norden"** (208 ganzseitige Aufnahmen, Format 23x27 cm, Leinen, 19,80 DM),

den man kaum besser empfehlen kann, als wenn man sagt, daß dieses Bildwerk bis jetzt in über 65 Tausend Exemplaren seinen Weg zu den Lesern gefunden hat. In diesem Buch sind die besten Aufnahmen der bekanntesten deutschen Fotografen vereinigt — sie zeigen die vielfältige Schönheit deutscher Landschaft von den Alpen bis zur Nordseeküste, vom Harz zum Rhein und Bodensee. Glücklich der, der beide Deutschlandbände besitzen darf.

Von Deutschland geht die Reise nach Norden, nach Stockholm. In dem Bildband

> **„Schweden, eine Reise in Bildern", von K. W. Gullers** (Nymphenburger Verlagshandlung, München, 96 Tafeln, Format 21x27 cm, Pappband, 12,80 DM)

sind einige sehr gute Aufnahmen von der schwedischen Hauptstadt enthalten; sie begeistern, wie die meisten dieser Fotografien, eben so sehr den Kenner Stockholms und Schwedens wie den Liebhaber effektvoller, künstlerisch gelungener Fotoaufnahmen. Gullers wollte keine fotografischen Gemeinplätze bringen, er suchte und fand das Besondere. Seine Reise führt von dem einsamen Lappland hoch im Norden in die fruchtbare Landschaft Schonens, von den sonnigen Felsküsten in die weiträumigen Waldgebiete und Erzlagerstätten Nordschwedens.

Vom kalten Norden Eiropas in das sonnendurchglühte Spanien: Der in der Reihe der Terra Magica Bildbände erschienene Spanienband

> **„Spanien"** (Hanns-Reich-Verlag, München, 96 Seiten, davon 80 Tiefdrucktafeln mit 140 Bildern, Form. 22×28 cm, Halblein. 22,80 DM)

verdichtet durch vorzügliche Aufnahmen der ehrwürdigen Bauwerke und erhabenen Kunstdenkmäler die große Vergangenheit Spaniens. Es ist das Verdienst dieses Werkes, daß es nicht auf die Abbildungen bekannter Stätten beschränkt bleibt, sondern den Leser die Schönheit eines unbekannten Spaniens erleben und entdecken läßt. Die Bilder — durchweg von spanischen Fotografen aufgenommen — beschwören die einstige geschichtliche Bedeutung der Spanier, sie atmen die Atmosphäre vergangener Jahrhunderte, und das macht den besonderen Zauber dieses Bandes aus.

Der Sprung von Spanien nach Südamerika liegt nicht fern. In den drei Farbbildwerken von

> **Kurt Peter Karfeld: „Argentinien"** (31 Seiten Text und 44 Farbtafeln im Großformat),
> **„Brasilien"** (31 Seiten Text und 44 Farbtafeln im Großformat),
> **„Von Feuerland bis zum Äquator"**, (55 Seiten Text und 48 Farbtafeln im Großformat, alle im Apollo-Verlag, Neumünster)

ersteht ein lebendiges Bild von dem farbenfrohen südamerikanischen Kontinent. Karfeld gibt mit seinen Aufnahmen ein Beispiel der hohen Schule der Farbfotografie: seine Fotos sind technisch vollendet, und sie wirken farbig, nicht kitschig bunt. Südamerika ist natürlich für jeden Farbfotografen ein unerschöpfliches Jagdgebiet mit einer Fülle herrlichster Motive, von den kahlen unfruchtbaren Gebirgsgegenden mit ihrer grellen Helligkeit bis zu den armseligen Fischerdörfern an der atlantischen Küste, von der eisbedeckten Landschaft Feuerlands bis zu den prachtvollen Straßen von Buenos Aires. Wichtig und lesenswert für jeden, der selbst farbig fotografiert, sind die genauen technischen Daten zu den Aufnahmen und die kurzgefaßte Anleitung mit Grundlagen, Kniffen und Problemen der Farbfotografie. Die beiden Bände „Argentinien" und „Brasilien" enthalten neben einer knappen Betrachtung von Heinrich Zillich eine Einführung in die Eigenarten der behandelten Länder, während dem dritten Band der ausführliche Bericht einer Reise durch Südamerika von Norbert Jacques vorangestellt ist.

Von Südamerika in den Norden nach Kanada: das Buch, das uns mit diesem Land vertraut machen will, trägt den Titel

> **„Kanada — Land von morgen"** von Bernd Lohse (Umschau-Verlag, Frankfurt a. M., 1955, 216 Seiten, mit 124 Abbildungen u. 2 Karten, Leinen, 15,80 DM).

Kanada übertrifft an Fläche bei weitem die Vereinigten Staaten, beherbergt jedoch nicht einmal ein Zehntel an Einwohnerzahl. Kanada steht nach seiner Bevölkerungsziffer an achtundzwanzigster Stelle unter den Ländern der Erde, jedoch an dritter nach dem Umfang seines Außenhandels. In Kanada wird mehr Nickel, mehr Zeitungspapier, mehr Asbest und wahrscheinlich auch mehr Uran produziert als in irgendeinem Land der Welt Im Jahre 1953 kamen 168 868 Einwanderer nach Kanada, darunter stellten die Deutschen mit 35 015 die größte nichtbritische Gruppe. Das sind einige Angaben, die dieses zukunftsträchtige Land kennzeichnen. Sehr eindrucksvoll und interessant erzählt Lohse von diesem neuen Kanada.

Wir sind am Ende unserer Reise. Wer noch nicht genug gesehen und erlebt hat, der greife zu dem Buch von

> **Karl Krüger: „Weltpolitische Länderkunde"** (Safari-Verlag, Berlin, 1954, 754 Seiten mit 114 Karten und 205 Fotos, Leinen, 19,80 DM),

das in gigantischer Materialfülle wissenswerte Daten von Wirtschaft und Politik, Kultur und Landschaft aller Länder der Erde vor uns ausbreitet. Die originellen Ideen Krügers — so über „Europolis", die zukünftige Hauptstadt Europas — machen das Buch nicht nur zu einem umfassenden Nachschlagewerk, sondern auch zu einer spannenden Lektüre. d-s

Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. Eugen Sauvant, Hamburg 24, Wallstraße 29 a.
An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine"

Die Qualität der Futtermittel im Jahre 1954

Das Jahr 1954 wird allen Landwirten als ein Jahr der Heimsuchung noch lange im Gedächtnis bleiben. Nach einer ungewöhnlichen Trokkenheit im Vorsommer, die auf vielen leichten, aber auch auf vielen unfruchtbaren, schweren Böden schon viel Schaden beim Auflaufen des Getreides und der Rüben anrichtete, öffneten sich die Schleusen des Himmels in bisher nicht bekanntem Maße. Bis zum heutigen Tage ist kein Ende der Wetterkatastrophe abzusehen. Diese ungewöhnliche Witterung ist selbstredend nicht ohne Einfluß auf das gewachsene und geworbene Futter geblieben. Darüber einige Hinweise:

Zuerst wollen wir die Vorsommerernte in Betracht ziehen:

Die ungewöhnliche Trockenheit, verbunden mit einer verhältnismäßig kalten Witterung, hat die Entnahme von Nährstoffen durch die Pflanzen aus dem Boden stark verlangsamt oder erst verspätet ermöglicht. All das, was in dieser Zeit als Heu oder Gärfutter eingebracht wurde oder in dieser Zeit als Weidefutter zur Verfügung stand, wird sowohl im Phosphor wie auch im Kalk- und Magnesiagehalt auf allen nicht besonders fruchtbaren Böden keine sehr befriedigenden Werte aufgewiesen haben.

Insbesondere trifft dies für die Aufnahme von Spurenelementen zu.

Die Feld- und Gefäßversuche dieses Jahres lassen deshalb auch eine verhältnismäßig starke Wirkung all jener Maßnahmen erkennen, die darauf abzielten, Magnesia-, Kupfer-, Bor-, Mangan- und Kobaltmangelschäden zu beseitigen. Es ist mit einiger Sicherheit anzunehmen, daß all das, was sehr früh geerntet wurde, auch ungewöhnlich mager gerade mit diesen und ähnlichen immer nur in Spuren anzutreffenden Stoffen versorgt ist. Die Gesundheit und Leistungsfähigkeit sowie Wüchsigkeit der Tiere, besonders aber der Jungtiere, hängt nun aber — mit Ausnahme der Borversorgung — gerade auch von diesen Stoffen sehr wesentlich ab. Infolgedessen wird auf diese Dinge bei der Winterfütterung eine besondere Rücksicht genommen werden müssen.

Das in der späteren Naßperiode gewachsene Futter weist eine meist befriedigende Versorgung mit Mineralstoffen auf, sofern es gut geborgen werden konnte, dagegen fehlt es in diesen Pflanzen in sehr starkem Maße an Kohlehydraten, weil diese nur im Zusammenwirken von viel Wärme und Licht über die Zelltätigkeit der Pflanzen in großem Umfange gewonnen werden können. Wir können das Unvermögen der Pflanzen zur Kohlehydratbildung in diesem Sommer aus den niedrigen Zuckerwerten der Rüben, aus den niedrigen Stärkegehaltzahlen der Kartoffeln und auch aus den niedrigen Stärkeeinheitswerten in den Futterpflanzen unmittelbar ablesen. Das Getreide macht scheinbar eine Ausnahme. Es konnte nämlich wegen der regnerischen Witterung voll ausreifen, die Regenperiode sorgte sogar gerade im Reifestadium für eine gute Einlagerung der Stärke. Leider ist diese in der anschließenden Ernteperiode nach dem Schnitt des Getreides aber wieder durch Auflösung verloren gegangen. Das Keimvermögen der Körner wurde zu früh durch Enzyme angeregt und die Stärke ging dabei zu einem Teil nach deren Verflüssigung verloren.

Die regnerische Witterung hat durch Auslaugung und durch Begünstigung von Fäulnis und Vergärung viel zur Qualitätsminderung aller Futterstoffe beigetragen, die lange getrocknet werden mußten.

Vergärungen bei der Heutrocknung am Boden führten zu Eiweiß- und Kohlehydratverlusten, ebenso aber auch zu einer mineralischen Auslaugung des Heus oder Gärfutters. Das Futter hat sich infolge des Verlustes gerade der leicht verdaulichen Substanzen sehr mit Rohfaser angereichert und hat damit auch in der Verdaulichkeit gelitten. Der Fütterungserfolg wird demgemäß geringer sein als mit gleichgroßen Mengen eines normalen Futters. Wo eine Verschmutzung des Futters hinzukommt, wird auch davon die Verdauung ungünstig beeinflußt. Die Verschmutzung kann ebenso ungünstig wirken wie ein angeschimmeltes Futter. Im allgemeinen werden die Futterwertzahlen um zehn Prozent zu vermindern sein, sofern eine längere Regenperiode das Futter beschädigt hat. Es sind bei größerer Verderbnis aber auch sehr viel größere Verluste eingetreten, die bis zur völligen Verderbnis gingen.

Die Betriebe in Weser-Ems, die bei starker Viehhaltung auf gute Wuchs- oder Milchleistungen ihres Viehs angewiesen sind, stehen deshalb heute vor ganz ungewöhnlichen Schwierigkeiten.

Sie haben dazu noch ein vielfach durch Nässe in der Leistung geschwächtes Vieh auf den Stall nehmen müssen und stehen jetzt vor der Aufgabe, dieses Vieh mit einem beschädigten Futter wieder zu einer besseren Gesundheit und im Anschluß daran wieder zu einer besseren Leistung zu bringen. — Zweckdienliche Maßnahmen zur Abmilderung dieser Übelstände werden in erster Linie in der Verwendung vielseitiger Futtermischungen gesehen und zwar auch beim Eigenfutter. Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß die verschiedenen Heuqualitäten und -herkünfte ebenso nebeneinander verfüttert werden müssen wie die unterschiedlichen Saftfutterarten, also Kohl, Rüben, Stoppelrüben, Gärfutter u. ä. Alle diese Stoffe müssen jeweils in der gleichen Mahlzeit verfüttert werden. Nur wenn alle vorhandenen Futterstoffe über den ganzen Winter in jeder Mahlzeit nebeneinander verfüttert werden, ist ein ungefährer Qualitätsausgleich möglich, wie er auf jeden Fall angestrebt werden muß. Mit der alten Gewohnheit, daß im Winter zuerst die Stoppelrüben oder das Rübenblatt und dann die Rüben und schließlich das Gärfutter verfüttert werden, muß in diesem Winter gebrochen werden.

Fortsetzung nächste Seite

Zu Weihnachten 1954 und Neujahr 1955

Den Lesern der „Georgine", unsern treuen Landsleuten aus der ostpreußischen Heimat entbiete ich meine herzlichen Weihnachts- und Neujahrswünsche.

Das ostpreußische Landvolk ist auf eine harte Probe gestellt. Idealismus und Liebe zum Beruf überwinden die Schwierigkeiten, die sich dem neu angesetzten Landwirt täglich bieten. Wenn es heißt, daß die Ansiedlung sich im Jahre 1954 verstärkt hat, so ist auch das nur ein Tropfen auf dem heißen Stein.

Neu angesiedelte und Land suchende Landmenschen aus Ostpreußen werden durch Erfüllung ihrer Berufspflicht aus innerer Bindung unter Beweis stellen, daß sie in heimatlicher Treue gemeinsam am Ziele arbeiten, die Landfamilien dem Land zu erhalten. So hoffe ich, daß unser Wille und unser Streben nach eigener Scholle im kommenden Jahre neu gestärkt wird, bis wir einmal wieder zu Hause wirtschaften werden.

Kraft und Gesundheit möge uns allen im Neuen Jahre beschieden sein.

Hans Kuntze, Vorsitzender des agrarpolitischen Ausschusses der Landsmannschaft Ostpreußen



Foto: Dr. Ziegenhagen

Transportable Kälberboxen, die in einer leeren Scheune aufgestellt sind. Max-Planck-Institut für Tierzucht und Tierernährung Mariensee. Die Tiere bleiben bei solchem frischen, luftigen Aufenthaltsraum gesund und gedeihen vorzüglich.

Die Jungpflanzenanzucht im Erdtopf

Die Vorteile der in Erdtöpfen pikierten Pflanzen liegen auf der Hand. Durch die Vorkultur im Anzuchtbeet wird die Kulturzeit auf dem Felde abgekürzt. Das Auspflanzen ist vom Wetter unabhängig und die Jungpflanzen überstehen das Auspflanzen ohne Wachstumsstörungen. Das sonst notwendige Nachpflanzen fällt fort. Der Aufwuchs vollzieht sich gleichmäßig und es gibt weder Ausfälle noch Kümmerlinge. Die Reife und somit die Ernte setzen gleichmäßig ein. Dies ist für alle Gemüsesorten und besonders auch für Tabak sehr wichtig, da die Qualität den Preis bestimmt. Die Erntezeit liegt bei getopften Pflanzen etwa 14 Tage früher als bei den vom Saatbeet gezogenen Pflanzen. Diese 14 Tage können den Preis wesentlich beeinflussen und für die Nachkultur entscheidend sein.



Die stündliche Leistung beträgt bis 1500 bepflanzte Erd- oder Tontöpfe

Ein sehr intensiv wirtschaftender Betrieb baut nach Landsberger Gemenge Futterrüben, die rechtzeitig getopft werden. Die Erträge standen den Schlägen mit Rüben als Erstfrucht keineswegs nach, zum Teil waren diese sogar noch höher.

Die Technik der Landwirtschaft hat nach dem Kriege eine bald beängstigende schnelle Entwicklung genommen. Die große Zahl der neuen Maschinen und Systeme, die dem Landwirt die Arbeit erleichtern und Arbeitskräfte einsparen sollen, ist bald unübersehbar.

Auch für Gärtner, Gemüse- und Tabakanbauer, kurzum für alle, die Pflanzen in Erdtöpfen pikieren, gibt es heute zahlreiche Topfmaschinen. Vom einfachen „Stampfer" bis zur vollautomatischen Pikiertopfpresse gibt es zahlreiche Maschinen und Systeme in den verschiedensten Preislagen. Für Betriebe, die nur kleine Mengen Pflanzen pikieren, sind die kleinen billigen Handgeräte zu empfehlen. Wo aber große Mengen Pflanzen getopft werden müssen und diese Arbeit jährlich viele Tage in Anspruch nimmt, bringt eine Maschine wesentliche Arbeitserleichterung und Einsparung an Arbeitskräften. Die einzige vollautomatische Pikiertopfpresse, die zur Zeit auf dem Inlands- und Auslandsmarkt angeboten wird, ist der „Erdprinz", System Krause. Diese Maschine hat eine lange Entwicklungszeit hinter sich. Nach Überwindung der Kinderkrankheiten, die jede Neukonstruktion durchmachen muß, ist der „Erdprinz" jetzt bei ordnungsgemäßer Bedienung und Wartung betriebssicher und zuverlässig. Aus der DLG-Vergleichsprüfung von Erdtopfpressen des Jahres 1950 ist der „Erdprinz" als einzige Topfpresse mit der „Großen Bronzenen Preismünze" der DLG ausgezeichnet worden und erhielt auf der Internationalen Gartenbauausstellung 1953 die „Silbermedaille des Zentralverbandes für den deutschen Gemüse-, Obst- und Gartenbau e. V."

Der „Erdprinz" preßt und bepflanzt bis 1200 und im Schnellgang bis 1500 Erdtöpfe in der Stunde. Die Maschine wird durch einen 1-PS-Elektromotor angetrieben, somit ist eine gleichbleibende Leistung gewährleistet. Zur Bedienung sind nur zwei weibliche Arbeitskräfte erforderlich. Eine Frau setzt die Pflanzen mit Hilfe des Pflanzenhalters ein, während die zweite Frau Erde nachschüttet und die bepflanzten Erdtöpfe vom Transportband abstellt. Diese Arbeiten sind leicht und nicht so ermüdend, wie bei den Handgeräten.

Die Festigkeit der Töpfe kann mittels einer Stellschraube während der Arbeit reguliert werden. Der Preßkasten ist leicht auswechselbar und es können sowohl quadratische als auch runde Erdballen, in den Größen 4, 5, 6 und 7 cm Durchmesser geformt werden.

Muß man in kurzer Zeit große Mengen topfen und handelt es sich z. B. um Tabak- und Salatpflanzen, die nur 4 cm Töpfe benötigen, so kann man auch mit dem Doppelkasten arbeiten und schafft so bei zwei Einlegern bis 3000 Töpfe in der Stunde.

Seit einiger Zeit ist es nun auch möglich, in Tontöpfe zu pikieren. Das hierfür erforderliche Anbaugerät kann in wenigen Minuten an die Maschine geschraubt werden. Die Leistung ist dieselbe wie bei Erdtöpfen und es können 6er, 7er, 8er und 9er Tontöpfe bepflanzt werden.

F. Schmidt, Sulingen (Han).

Kartoffeldämpfgroßanlagen

Sie haben ihre Generalprobe bestanden

Daß ordnungsmäßig gedämpfte Silokartoffeln nach kurzer Gewöhnung von allen unseren Haustieren gern aufgenommen werden und genau so gut füttern, als wären sie frisch gedämpft, war uns schon lange in der Heimat hinreichend bekannt. Schon in der Zeit um 1925 half man sich auf dem Bauernbetrieb so, daß man eine alte Dampfmaschine, die sonst den Dreschkasten antrieb, anheizte und den Dampf durch ein Rohr in den vollgepackten Kastenwagen leitete. Ein paar alte Säcke obendrauf genügten als Abdeckung und so wurde eine Fuhre nach der andern mit ca. 30 Zentner Ladung gedämpft und eingesäuert. Die Vorteile lagen klar auf der Hand:

1. keine Verluste mehr durch Atmung, Frostschäden oder Fäulnis bei längerer Lagerung,

2. erhebliche Einsparung an Brennmaterial und Arbeitskosten gegenüber dem täglichen dämpfen,

3. gleichmäßige Verteilung der Kartoffelvorräte über das ganze Jahr und damit Anschluß an die neue Ernte,

4. die Möglichkeit, durch Hinzunehmen von Futterrüben und Grünfutter bei der Einsäuerung die Kartoffelvorräte zu strecken und somit gleichzeitig die Mast zu verbilligen.

Auch fahrbare Dampfkolonnen wurden schon lange vor dem Krieg in unserer Heimatprovinz eingesetzt und hatten den Vorzug, daß nun das Waschen, Dämpfen und Quetschen in einem Arbeitsgang vor sich gehen konnte.

Hier in Westdeutschland haben sich besonders in den letzten Jahren stationäre Großdämpfanlagen mit eigener Dampfversorgung oder mit Anschluß an Meiereikessel bestens bewährt. Ob „Bruns", „Kyffhäuser", „Siegperle" oder „Nolte", diese Entscheidung muß dem einzelnen überlassen bleiben. Wichtig ist, daß die Anlage mit einem Kostensatz von 0,80 bis 0,90 DM je dz für Verzinsung, Amortisation und Betriebskosten arbeitet und daß eine tägliche Leistung von 500 dz, bei Tag- und Nachtschicht sogar bis 1000 dz, in einem Zug von der Wäsche bis zur gedämpften und gequetschten Kartoffel, leicht, schnell und zuverlässig erledigt werden kann. Zur Bedienung gehören ein Heizer und ein Maschinenführer.

In Friedeburg (Ostfriesl.) haben wir uns vor zwei Jahren für eine Großdämpfanlage der Firma Bruns, Zwischenahn, entschieden, vor allem deshalb, weil die Fabrik nur 30 km von Friedeburg entfernt liegt, so daß gegebenenfalls Ersatzteile in kürzester Zeit zur Stelle sein können. Diese Anlage hat ohne Zweifel ihre Eignungsprüfung „mit Auszeichnung" bestanden. Im Anlaufjahr 53/54 wurden ca. 25 000 Zentner gedämpft. In dieser Saison sind bis zum 30. November bereits 60 000 Zentner verarbeitet, und die Anlage läuft noch bis auf weiteres. Verschiedene Partien waren bei der ungünstigen Herbstwitterung sehr stark verschmutzt bzw. schon angefault und wären ohne eine leistungsfähige Großdämpfanlage gar nicht zu halten gewesen. Hier hat sich also gerade in diesem Jahr diese neue Anlage in privater und volkswirtschaftlicher Hinsicht doppelt bewährt.

Im benachbarten Landkreis Oldenburg stehen zur Zeit 13 derartige Großdämpfanlagen. Fast jede Molkerei ist damit ausgerüstet, so daß die Bauern keine weiten Anmarschwege haben. Hier in Ostfriesland hat Friedeburg die erste und zur Zeit einzige Großdämpfanlage dieser Art. Es steht aber heute schon fest, daß dieser ersten Anlage in allernächster Zeit auch weitere folgen werden.

Besonders hervorgehoben werden muß die peinlich saubere Wascharbeit, die diese Anlage vollführt. Diese maschinelle Waschvorrichtung entfernt jeden Schmutz, reibt jede faule Stelle von angefaulten Knollen ab und scheidet verfaulte Kartoffeln aus, so daß die Kartoffeln so sauber in den Dampfkessel gelangen, als wären sie für den menschlichen Genuß vorgesehen. Drei Fässer von ca. 30—33 Zentner Fassungsvermögen werden in einer Stunde nacheinander befüllt, gedämpft und über eine Motorquetsche auf den Wagen gefördert. So gut, so billig, so sauber und so schnell kann keine fahrbare Anlage arbeiten.

Daß der Silobehälter, der die gedämpften Kartoffeln aufnimmt, auf jeden Fall einen Saftabfluß haben muß, wissen unsere ostpreußischen Landwirte auch schon lange. Hier hat es mancher Bauer erst im ersten Jahr lernen müssen.

Die Kartoffelgroßdämpfanlagen haben sich in ganz Westdeutschland bereits durchgesetzt. Es lohnt sich wirklich, gelegentlich eine solche Anlage im Betrieb zu besichtigen. Wir werden sie auch gut gebrauchen können, wenn wir erst wieder auf der heimatlichen Scholle Kartoffeln anbauen und Schweine fettmachen. Gebe Gott, daß das recht bald wieder der Fall ist.

Dr. habil. B. Schwarz, Oberlandwirtschaftsrat, (23) Friedeburg (Ostfriesl.)



Kartoffelgroßdämpfanlagen in Friedeburg (Ostfriesl.)

Selbsthilfe

Bericht über die Übernahme eines Pachtbetriebes

Im August 1947 wurde ich als 100-Prozent-Invalide aus russischer Gefangenschaft entlassen. Meine Frau mit den vier Jungen fand ich bei Fulda, wo sie bei einer bekannten, in Essen ausgebombten Familie, notdürftig untergebracht waren.

Nach mehreren Krankenhaus-Kuren stellte mich ein Forstmeister zur Waldarbeit ein, der uns Ostpreußen aus seiner Referendarzeit im Kreis Tilsit besonders gewogen blieb.

Es dauerte einige Monate, ehe ich beim Durchforsten meine Glieder wieder richtig gebrauchen lernte, doch dann war mein Verdienst ganz gut.

Meine Jungen arbeiteten in der schulfreien Zeit bei den Bauern im Dorf. Ich fuhr auf Grundstückssuche in jeder freien Zeit und auch möglichst oft zum Kultur- und Landwirtschaftsamt. Diese Stellen sollten merken, daß es mir mit der Grundstückssuche ernst war und sollten meiner ewigen Vorsprachen „über" werden.

Nach langem Suchen und nachdem sich manche Verhandlung wegen der verschiedensten Objekte zerschlagen hatte, fand ich den Hof, den ich jetzt gepachtet habe. Am 16. Februar 1951 war die Übernahme.

Der Besitzer hat keine eigenen Kinder und stand vollkommen ohne Arbeitskräfte. Wie er mir sagte, hat er bei der Bewirtschaftung des Betriebes immer in den letzten Jahren zugesetzt. Aus früherem Holzhandel hat er eigenes bares Vermögen und Mietwohnhäuser und steht sich sehr gut.

Der erste Pachtvertrag wurde, da die Pachtforderungen zu hoch waren, nicht genehmigt. Auch zwei weitere Verträge kamen nicht zum Abschluß. Auch der dann genehmigte Vertragsabschluß war nach meiner Ansicht immer noch sehr hoch, jedoch was sollte ich machen — ich wollte für mich und meine Familie wieder Boden unter den Füßen haben.

Wir hatten nur 900 DM erspart. Dieser Betrag wurde für den Umzug und die erste Pachtvorauszahlung verbraucht.

Der Hof ist etwa zwölf Hektar groß, acht Kilometer von der Kreisstadt, Bahnhof im Ort. Höhenlage etwa 300 Meter, zwischen Röhn und Vogelsberg. Bodenzahl 34,4. An Pacht, Kredit-Jahr aufzubringen (= 300 DM je Hektar). zinsen, Steuern usw. sind etwa 3600 DM im

Es waren vier Kühe und vier trächtige Färsen im Betrieb, sonst keine weitere Nachzucht. Es wurden, als ich übernahm, täglich 30 Liter Milch ermolken. Durch Fütterung auf Leistung brachten wir es nach drei Wochen auf eine tägliche Leistung von 65 Liter, ohne daß eine frischmelkende Kuh dazukam. Die Fütterung war so umständlich wie möglich eingerichtet.

Die Rüben lagerten im Hauskeller und wurden mit Körben auf Schubkarren etwa 40 Meter zur Scheune gefahren, dort durch den Rübenschneider gedreht, mit Spreu gemischt und dann weiter zum Kuhstall gebracht. Dort wurden sie in einen großen Kasten geschüttet, mit ganz kleinen Körbchen zur Futterzeit entnommen und so für jede Kuh mehrmals in die kleinen aus ausgehöhlten Steinen bestehenden Krippen getan. Ebenso ging die Heu- und Strohfütterung vor sich. In sehr hoch hängende kleine Raufen wurde es hineingestopft.

Es war mir klar, daß diese Zeitverschwendung bei der Fütterung nicht tragbar ist bzw. daß meine Jungen die Lust und Liebe am Bauernleben verlieren. So habe ich schon im ersten Jahr, mit gern gegebener Zustimmung des Verpächters, größere Umbauten für mein Geld vorgenommen. Im Viehstall habe ich alles herausgerissen (die Kühe standen auf Steinpflaster). Es wurde ein Mittellangstall mit Futtergang, verschließbarer Raufe auf der einen Seite für neun Kühe erstellt und bis in die Tonschalen die Wasserleitung gelegt. An einem Ende des Futterganges wurde ein Mauerdurchbruch mit Schiebetür gemacht und zu einem Nebenraum, in dem jetzt der elektrische Rübenschneider steht und etwa 450 Zentner Rüben lagern können. Die Fütterung des Rindviehs wird jetzt spielend erledigt und ich spare durch Fortfall der langen Transportwege täglich drei Arbeitsstunden. — Auf der andern Seite des Viehstalls habe ich nur Boxen eingerichtet, die bei Bedarf durch Einlegen von getrennten Stangen nochmals unterteilt werden können. Hier können Sauen abferkeln und das Jungvieh wird hier lose aufgezogen. Die Raumverhältnisse im Schweinestall sind gering und so kann ich jederzeit auf die Boxen zurückgreifen. Als ich mit diesen und noch andern Umbauten fertig war, sagte der Verpächter: Ich habe schon lange die Absicht gehabt, Umbauten vorzunehmen, ich wußte nur nicht, daß es geht. Viele Bauern aus der Gemeinde haben nach meinem Muster ähnliche Umbauten vorgenommen.

Die Jauchegrube und die Düngerstätte wurde in Erkenntnis der großen Wichtigkeit für den ganzen Betrieb vergrößert und ausbetoniert, um stets reifen Dünger zur Verfügung zu haben.

Die landwirtschaftliche Nutzfläche teilt sich wie folgt auf: 43 Prozent Getreidebau, 18 Prozent Hackfrucht, 39 Prozent Grünland. Fast die gesamten Erträge werden durch den Viehmagen verwertet. Im ersten Jahr habe ich die Bodenuntersuchungen durchgeführt und festgestellt, daß der Boden an Kalk und Phosphorsäure total verarmt war. Der Düngeplan wurde danach eingerichtet.

Mein früherer Chef, Forstmeister L., war so freundlich, mir zu erlauben, Abraumstangen in seinem Forst schlagen zu lassen. Mit der Zeit habe ich es auf 100 Reuter gebracht, meistens Dreibockreuter, aber auch Hütten- und Schrägbockreuter. Das Gras wird restlos, auch bei schönstem Wetter, auf Reutern getrocknet. Es wird am Abend gemäht und bei schönem Wetter am andern Nachmittag gereutert. Natürlich muß hierbei das Reutern sauber ausgeführt werden, um Schimmelbildung zu vermeiden.

Die Weidegärten habe ich mehrmals unterteilt. In diesem Jahr bin ich zur Portionsweide übergegangen (Elektrozaun). Die Kühe bleiben acht Tage nach dem Weideaustrieb Tag und Nacht draußen. Den Elektrozaun kann man sich bequem und billig mit alten nicht mehr brauchbaren Mistforken herstellen. Die Zinken der Forken werden gerade gebogen und bekommen am Stiel in der gewünschten Höhe die Isolierungen, an denen der Elektrodraht gespannt wird. Die Forken stehen etwa 15 Meter auseinander und können nach Bedarf täglich mehrmals weitergestellt werden. Ein Zertreten des frischen Grases kommt niemals vor und so spart man viel Weide.

Meinen jetzigen Rindviehbestand (neun junge tbc-freie Kühe, zwei Färsen und ein Jährlingskalb) kann ich nur mit Hilfe von Zwischenfruchtbau durchhalten. Es wird nach Roggen regelmäßig jedes Jahr ein Hektar Lihoraps gebaut. Diese Fläche reicht, wenn der Raps einigermaßen gut geraten ist, fast bis Weihnachten. Hinzu kommen Stoppelrüben sowie nach Frühkartoffeln Wruken.

Die Wiesen bekommen jedes zweite bis dritte Jahr eine leichte Stalldunggabe. Neben zwei Zentner Thomasmehl und ein Zentner Kali je Morgen bei Wachstumsbeginn ein Zentner Kalkammonsalpeter. Vierzehn Tage vor dem Mähen nochmals ein Zentner Kalkammonsalpeter in das hohe Gras. Diese zweite Stickstoffgabe hat den Vorteil, daß der Stickstoff von den Pflanzen schneller aufgenommen wird und beim Nachwuchs kein Stillstand — auch bei trockenem Wetter — eintritt.

Meine Milchlieferung an die Molkerei betrug 3300 Kilogramm je Kuh, der Kreisdurchschnitt liegt bei 1700 Kilogramm. Meine Anlieferung liegt sogar höher als der Durchschnitt der Herdbuchherden, die zum Einzugsgebiet der Molkereigenossenschaft gehören.

Der übernommene Schweinebestand von einer Zuchtsau, zwei Schweinen und sechs Ferkeln ist jetzt auf fünf Zuchtsauen, zehn Mastschweine, zehn Läufer und 25 Ferkel angewachsen. Der Schweinebestand wurde, als ich den Betrieb übernahm dreimal täglich und warm gefüttert. Später wunderte sich die Frau des Verpächters, daß die Schweine bei dreimal täglicher und kalter Fütterung in sieben Monaten verkaufsfertig waren. Für die Schweine wurde hier allgemein Hafer angebaut und als Schrot verfüttert. Gleich im ersten Jahr baute ich Gerste-Hafer-Erbsengemenge, was jetzt hier allgemein üblich geworden ist.

Die Getreideernte erbrachte im Durchschnitt hatte Auswuchs. Kartoffelernte 130 Zentner, fast 17 Zentner je Morgen. Nur der Hafer Rüben 550 Zentner je Morgen.

Der Umsatz beträgt:

Aus dem Ackerbau	176,— DM je Hektar
Aus der Viehhaltung	1154,— DM je Hektar
Aus Sonstigem	22,— DM je Hektar
	1342,— DM je Hektar

An diesen Umsatz reichen nur ganz wenige Betriebe im Kreis heran, jedenfalls aber kein Betrieb mit der gleichen Bodenwertzahl. Bemerken möchte ich noch, daß alle Arbeiten von meiner Frau, mir und unserem ältesten 19jährigen Sohn ausgeführt wurden.

Karl Schmidtke,
früher Altweiler, Kreis Gumbinnen,
jetzt Kerzell bei Fulda.

Die Emsland-Kultivierung

MID Insgesamt 263 Millionen DM wurden bisher für die Erschließung des Emslandes ausgegeben. Das Kultivierungsprogramm, dessen Kosten auf 1,1 Milliarden DM geschätzt werden, umfaßt eine Fläche von 150 000 Hektar, ferner die Aufforstung von 25 000 Hektar Heide- und Ödland. Weiterhin sind 1004 Kilometer neue Straßen vorgesehen, wovon achthundert Kilometer bereits gebaut wurden.

Fortsetzung von Seite 1

werden. Nicht hintereinander, sondern nebeneinander ist die Parole und zwar aus den genannten Gründen, ganz besonders in diesem Winter.

Die Mitverwendung diätetisch wichtiger Stoffe, die für das Wohlbefinden wichtig sind, ist nicht zu vergessen.

Dazu gehört die Weizenkleie ebenso wie der Hafer, dazu rechne ich aber auch die Melasse und wenn auch nur in Form von melassierten Schnitzeln oder melassierten Mischfuttermitteln, dazu gehört aber auch ein gutes Grünfutter über noch auszusäenden Futterroggen und ein gut gelungenes Gärfutter. Der Roggen ist als Futtermittel dagegen weit weniger günstig zu beurteilen. Je älter er ist, umso besser eignet er sich allerdings für die Fütterung. Beim Roggen muß besonders versucht werden, ihn in einem möglichst guten Frischezustand zu erhalten. Ein künstliches Nachtrocknen des Roggens (hilfsweise im Backofen), kann den Futterwert des Roggens oft sehr verbessern. Beim Ankauf von Kraftfutter für das Milchvieh sollte man sehr darauf sehen, daß möglichst nur Mischungen, denen Mineralstoffe beigemengt sind angekauft werden, weil diese in diesem Winter besonders fehlen werden, oder aber man sollte die Mineralstoffgabe in diesem Winter gegen frühere Jahre bedeutend erhöhen und zwar nicht allein, weil viel weniger Mineralstoffe angefallen sind, sondern auch deswegen, weil vielfach gerade jene Vitamine im Futter fehlen, die eine gute Ausnutzung dieser Mineralstoffe erst ermöglichen.

Zur Mineralstoffauswertung im Tierkörper sind hauptsächlich die Vitamine A und D nötig. A oder die Vorstufe von A, das Karotin, sind hauptsächlich in grünen Pflanzenteilen enthalten, deshalb sind Trockengrün und Gärfutter, aber auch Möhren, von so großer Bedeutung für die Winterfütterung. D kann durch Sonneneinstrahlung in geschnittenen Wiesenpflanzen beim Heuen entwickelt werden. Da das Sonnenlicht vielfach beim Heuen völlig fehlte, wird D nur in geringem Maße im Heu eingelagert sein. Ein gelegentliches Herausbringen der Tiere im Winter bei Sonnenschein für wenige Stunden kann einen Ausgleich schaffen, weil das Sonnenlicht auch in der Haut der Tiere derartige Vitamine synthetisieren kann. Helle Ställe können über die Tageslichteinwirkung im übrigen auch schon einen guten Ausgleich bringen. Wichtig ist, daß die Heumengen, die gut geworben werden konnten, über den ganzen Winter so gut wie möglich verteilt werden, damit über den ganzen Winter stets ein günstiger Vitaminträger zur Verfügung steht.

Die oben für die Großtiere angeführten Gesichtspunkte gelten im übertragenen Sinne auch für Schweine und für Geflügel.

Direktor Nieschlag-Oldenburg i. O.

Die Schweinehaltung

Landwirtschaftsrat Walter Gernhöfer, Lamstedt

Mit dem Einsetzen des Winters begann zu Hause in Ostpreußen die Zeit des Schweineschlachtens. Beinahe jeder Haushalt auf dem Lande oder auch in den Kleinstädten schlachtete sich ein Schweinchen. Die Hausschlachtungskurve erreichte ihren Höhepunkt wohl in den ersten Dezemberwochen, damit zum bevorstehenden Weihnachtsfest angeräucherte Blut- und Leberwürste sowie Schweinebraten und Sülze nach altbewährten Hausrezepten hergestellt für die leibliche Feststimmung sorgen konnten. Es gab in dieser Vorweihnachtszeit in den Küchen viel zu tun und der Herd wurde nicht kalt. Galt es doch immerhin Exemplare von drei Zentnern aufwärts zu verarbeiten. Eine für die Ernährung der Arbeits- und Tischgemeinschaft notwendige Speckreserve sollte dabei ja auch übrig bleiben. Dafür waren dann auch schwere Schweine notwendig.

Und wie sieht es heute aus? Die Ernährung hat sich gewandelt, fettes Schweinefleisch wird auch auf dem Lande nicht mehr so gerne gegessen. Kürzlich sagte mir ein Besitzer eines größeren Marschhofes: „Es lohnt gar nicht mehr, daß wir große fette Schweine schlachten. Wir verbrauchen es nicht, die Arbeitskräfte haben sich ebenfalls wie der Verbraucher in der Stadt auf das leichtere Fleischschwein im Gewicht von 90 bis 120 Kilogramm umgestellt." Dieser Tatsache muß selbstverständlich vom Schweinehalter und besonders von demjenigen, der noch Verkaufsschweine auf den Markt bringt, Rechnung getragen werden. Haltung und Fütterung sowie Auswahl der Rassen muß sich danach einstellen.

Im Gebiet der Bundesrepublik wird zu etwa 75 Prozent das veredelte deutsche Landschwein gehalten, das für diese Zwecke durchaus geeignet ist und vielseitig nutzbar ist. Es ist weiß, mittelgroß mit langer, breiter und tiefer Körperform. Sein charakteristisches Merkmal ist das kräftige mittelgroße Schlappohr. Die veredelten Landschweine sind frühreif, frohwüchsig und auch fruchtbar. Ich kann von ihm sowohl ein leichteres Bratenschwein von etwa 100 Kilogramm als auch ein schweres Wurst- oder Fettschwein von 150 Kilogramm erzeugen. Ich komme also mit dieser Schweinerasse weitgehend den Anforderungen des Marktes entgegen, der in erster Linie ein Karbonadenschwein mit kernigem Fleisch in einem günstigen Fett-Fleischverhältnis 1 : 2,5 mit einer Speckdicke von 4,5 bis 4,9 Zentimeter verlangt.

Dieses ist auch die billigste Mast. Durch unnötigen Fettansatz wird dieselbe verteuert. Diese Voraussetzungen sind beim veredelten Landschwein in jeder Beziehung gegeben. Ähnlich liegen die Verhältnisse beim deutschen weißen Edelschwein, das auch in Ostpreußen seine Zuchtstätte hatte und das das Ausgangsmaterie für Fleischschweine lieferte. Es nimmt allerdings im Gebiet der Bundesrepublik nur 6 Prozent des gesamten Bestandes ein.

Noch ein Wort zur Fütterung. Wir müssen uns vor Augen halten, daß Haltung und Mast nur da wirtschaftlich sind, wo sie organisch in den Betrieb eingegliedert sind. Die im Betriebe selbst erzeugten Futtermittel bilden die Grundlage der Mast. In erster Linie sind es da wohl die Kartoffeln, die hauptsächlich in Frage kommen. Als Saat- oder Speisekartoffeln nicht absetzbare Ware kann nur durch den Schweinemagen verwertet werden. Das alte Rezept Kartoffeln statt 1 Kilogramm Futtergetreide einschließlich 250 Gramm Eiweißfutter hat noch immer seine Berechtigung. Darüber hinaus werden jetzt DLG-Eiweißkonzentrate und DLG-Schweinemastbeifutter für die Hackfruchtmast sowie DLG-Grundstandardmischungen für die Getreidemast hergestellt und können von jedem Händler oder jeder Genossenschaft bezogen werden. Im allgemeinen kann man sagen, daß zur Erzeugung von 1 Doppelzentner Schwein, 11 bis 12 Doppelzentner Kartoffeln, 130 Kilogramm Getreide und 40 Kilogramm Eiweißfutter benötigt werden. Dann wird die Fütterung immer wirtschaftlich bleiben. Das Eiweißfutter kann auch in Form von Magermilch gegeben werden. Die Mindestmenge von zum Beispiel 100 Gramm Fischmehl oder $1^{1}/_{2}$ Liter Magermilch darf nicht unterschritten werden. Von Bedeutung ist es jedenfalls, daß im Gesamtfutter 250 Gramm reiner Eiweißgehalt vorhanden sein muß, wovon ein Teil auch pflanzliches Eiweiß (Erbsen, Bohnen, Lupinen usw.) sein kann. Das im Handel erhältliche DLG-Eiweißkonzentrat trägt dieser Forderung ebenfalls Rechnung. Nicht zu vergessen ist auch der Mineralbedarf, der pro Tier und Tag mit 15 Gramm anzusetzen ist. In den DLG-Futtermischungen sind Mineralstoffe schon enthalten. Die Futtermittelfabriken stellen außerdem Mineralstoffmischungen A und B, die sogar Spurenelemente enthalten in folgender Zusammensetzung her: Kohlensauren und phosphorsauren Futterkalk, Viehsalz und gegebenenfalls auch 0,5 Prozent Spurenelemente. Vitamine brauchen die Tiere auch und zwar bieten wir ihnen diese im Sommer durch Grünfutter, im Winter durch Gärfutter bzw. Rüben. Daß da, wo Zuckerrüben angebaut werden, die Zuckerrübe die Kartoffel bei der Fütterung zum Teil ersetzen kann, dürfte bekannt sein. Stets ist das Futter in kalter, dickbreiiger Form und in frischem Zustande den Tieren zu reichen. Die warme Suppenfütterung mit allem Spülwasser usw. wie es noch ab und zu bei kleinen Schweinehaltern zu Hause üblich war, taugt nichts. Vor dem Füttern tränken. Regelmäßig und gleichmäßig füttern. Der Futtertrog soll bis zur nächsten Mahlzeit leer sein. Über die Stallfrage soll ein andermal gesprochen werden. Auch sie ist für Gelingen oder Nichtgelingen des ordnungsmäßigen Ablaufs der Haltung von großer Bedeutung. In der Wirtschaftlichkeit liegt der Nutzen beim Hausschlachtungsschwein und beim Verkaufsschwein. Ein gut eingeschlachteter Haushalt gab der Hausfrau in der Heimat ein Gefühl der sicheren Besonnenheit.

Heißt doch schon ein altes Bauernsprichwort,
„Gut gefrühstückt spürt man den ganzen Tag,
Gut geschlachtet das ganze Jahr,
Gut geheiratet das ganze Leben."

Ansiedlung Vertriebener steigt an

(BdV)

Die Siedlungsstatistik des ersten Halbjahres 1954 und Zwischenberichte über die ersten neun Monate dieses Jahres zeigen, daß der Tiefstand der Eingliederung vertriebener Bauern mit nur 8693 Stellen im Jahre 1953 überwunden ist und im Jahre 1954 mit einer Erhöhung um 50 Prozent gerechnet werden kann. Diese Steigerung genügt noch nicht, um das verstärkte Siedlungsprogramm der Bundesregierung für das Haushaltsjahr 1954/55 mit insgesamt 16 000 Stellen für Vertriebene durchzuführen. Aber die Zwischenberichte der Länder für die ersten sechs Monate vom Mai bis September 1954 lassen erkennen, daß in vielen Ländern bereits die Hälfte des Programms geschafft ist und Aussicht besteht, daß sie das Programm annähernd erfüllen werden.

Die größte Schwierigkeit liegt noch immer darin, daß die Behörden (Lastenausgleichsämter und Siedlungsbehörden) nicht in der Lage sind, die vermehrt eingehenden Anträge schnell zu erledigen, die alten Rückstände aufzuarbeiten und sich damit die Rückstände weiter erhöhen. Von dem Umfang dieser Rückstände zeugt die Statistik des Bundesausgleichsamtes über Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft. Darin wird per 30. Juni 1954 ein Rückstand an unerledigten Anträgen in Höhe von 14 742 Stück ausgewiesen. Das ist gegenüber dem 30. 6. 1953 mit 6498 Rückständen eine Steigerung um über 100 Prozent! Das sind 48 Prozent aller Anträge, die seit Erlaß des LAG vor zwei Jahren eingereicht wurden und bedeuten eine Antragssumme von insgesamt etwa 150 Millionen DM. (70 Prozent des Jahreskontingentes, wie zum 1. 10. 54 festgestellt wurde.)

Leider ist also festzustellen, daß auch die Rückstände weiter ansteigen, ebenso wie die Eingänge und Ansiedlungen.

Der durch das verstärkte Siedlungsprogramm der Bundesregierung und die Durchführung in den einzelnen Ländern bedingte Aufschwung zeigt folgende, aus den amtlichen Statistiken errechnete Aufstellung:

	1953 Jan.—Juni	1954 Jan.—Juni	Steigerung
Eingereichte Anträge auf Aufbaudarlehen f. d. Landwirtschaft etwa	7 000	12 213	74 Prozent
übernommene Stellen	3 314	5 164	52 Prozent
übernommene Hektar	18 961	23 694	25 Prozent

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß der Bäcker Gustav Kiy, geb. am 17. August 1894, zuletzt wohnhaft gewesen in Allenstein, Straße der SA 69, von etwa 1930 bis 1933 arbeitslos gewesen ist? Wo befindet sich Herr Meyer vom Arbeitsamt Allenstein?

Wer kann dem Spätheimkehrer Hellmuth Sziedat aus Tilsit, Ragniter Straße 91, die nachstehend aufgeführten Beschäftigungsverhältnisse und Militärdienstzeiten bestätigen: 10. 10. 1926 — 2. 3. 1927 Laufbursche Sportwarengeschäft Fa. Gohl, Tilsit, Deutsche Straße, 1. 4. 1927 — 1. 4. 1930 Kellnerlehrling, 1. 9. 1931 — 10. 5. 1934 Servierkellner Bürgerhalle und Hotel „Reichshof", 15. 6. 1934 — 31. 10. 1937 Krankenpfleger Kreiskrankenhaus Tilsit, Magazinstraße 4, 2. 11. 1937 San.-Soldat Inf.-Regt. 43 (zwei Jahre aktive Dienstzeit in der von Boyen-Kaserne Tilsit), 1. 9. 1939 San.-Gefr. Polen-Feldzug, 10. 5. 1940 San.-Obgfr. Frankreich-Feldzug, 21. 6. 1941 Obgfr. Rußland, San.-Uffz. 2. San. mot. 126 Inf.-Div., Feldpostnummer 45 834.

Wer kann bestätigen, daß Paul Gers, geb. 10. 12. 1905 in Schoden, Kreis Johannisburg, dort auch bis zum 21. Lebensjahre wohnhaft gewesen, von 1928—1929 als Pol.-Anwärter auf der Polizeischule in Sensburg, vom 1. April 1929 — 31. 3. 1933 bei der 1. Pol.-Bereitschaft Insterburg, Altes Schloß, von 1933 — 1937 wohnhaft gewesen in Sensburg, Karwerweg, anschließend Königsberg, Kapornerstraße 31, am 1. 6. 1938 zur Gestapo, Allenstein, abgeordnet wurde?

Der fast völlig erblindete Landsmann Julius Zakrzewski, vor der Flucht wohnhaft gewesen in Mlawa (Mislau), Süd-Ostpreußen, benötigt zwecks Geltendmachung seiner Versorgungsbezüge Anschriften von Landsleuten aus Duneiken, Kreis Treuburg, die bestätigen können, daß Julius Z. sich sein Leiden erst während der Zivilgefangenschaft zugezogen hat.

Wer kann bestätigen, daß Eduard Sanewski, geb. am 4. 8. 1912 in Bialutten, Kreis Neidenburg, von 1930—1933 als Schmiedegeselle bei Schmiedemeister Franz Rakowski, von 1936—1938 in der Waggonfabrik Steinfurt, Königsberg, von 1938—1944 bei den Ostlandwerken GmbH., Königsberg, von 1934—1936 und 1944—1945 bei der Wehrmacht gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß der Fleischermeister Franz Behring, geb. 14. 2. 1889, (zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Sackheim 11/12, wo er eine Fleischerei betrieb, nach Ausbombung im August 1944 Blumenstraße 11) von 1903 bis 1906 bei Fleischermeister Sieg als Lehrling in Königsberg und später bei Fleischermstr. Just in Königsberg als Geselle tätig gewesen ist, und daß für ihn ordnungsgemäß Beiträge zur Sozialversicherung abgeführt wurden?

Es werden Landsleute gesucht, die den Landwirt Emil Wenzek, geb. 2. 6. 1908, aus Offenau, Kreis Johannisburg, vermißt seit dem Sommer 1940 (Frankreich), gekannt haben und über seine Zugehörigkeit zur Deutschen Wehrmacht Auskunft geben können. W. soll Pionier (Flammenwerfer) oder Artillerist gewesen sein. Wo befinden sich ehemalige Kameraden?

In einer Waisenrentenangelegenheit werden Anschriften von Zeugen gesucht, die den Landsmann Paul Georg Neike aus Tilsit gekannt haben und eidesstattliche Erklärungen über die Beschäftigungsverhältnisse des Herrn Neike abgeben können.

Wer kann bestätigen, daß Erich Korn aus Königsberg, Triangel 4, von 1906 bis 1910 bei Schlossermeister Schwiekal, Strohmarkt 4, gelernt hat?

In einer Versorgungsangelegenheit wird der Nachweis benötigt, wann der Kreissekretär Willy Przytulla zum Sekretär ernannt worden ist. P. ist nach zwölfjähriger Militärdienstzeit beim Landratsamt Braunsberg als Beamtenanwärter eingetreten und war bis zu seiner Einberufung bei Ausbruch des Weltkrieges beim Landratsamt Braunsberg als Beamter tätig.

Es werden Landsleute gesucht, die Bestätigungen über die folgenden Beschäftigungsverhältnisse der Elfriede Erna Gruber, geb. Jäschke, geb. 9. 9. 1904 zu Adamsdorff, Kreis Graudenz, geben können. Sie war von 1922 bis 1939 als Hausgehilfin bei verschiedenen Familien in Königsberg tätig. Wo befinden sich die Familien, die Frau Gruber, geb. Jäschke, beschäftigten? Von März 1939 bei der Muna bei Königsberg und zuletzt bis zur Flucht bei der Firma Steinfurt A.G.

Wer kann bestätigen, daß der ehemalige Angehörige des Ulanenregimentes Nr. 12 Hermann Conrad, geb. am 17. 10. 1890, in Kurnehnen, Kreis Goldap, nach Beendigung des Ersten Weltkrieges noch beim Grenzschutz in Kurland war und seit April 1920 bis 1945 bei der Polizei?

Wer kann Aussagen über die beamtenrechtliche Stellung, sowie Besoldung und Wehrdienstzeiten des St.O.S. Johann Slomka, geb. 18. 11. 1889, von der Stadtverwaltung Königsberg (zuletzt Gemeindefriedhof Königsberg) machen?

Wo befinden sich die Kollegen Fligge, Tobienski und Kreutzer und Kamerad Ernst Plaumann aus Insterburg?

In einer Versorgungsangelegenheit werden Landsleute gesucht, die über die Dienstlaufbahn und die Besoldungsmerkmale des Krim.-Sekretärs Wilhelm Pillat, geb. 30. 6. 1904, Auskunft geben können. P. trat am 1. 4. 1925 in die Schutzpolizei Königsberg ein und soll etwa 1937 zur Sicherheitspolizei Königsberg übergetreten sein. Ob P. seinerzeit Dienst bei der Kriminalpolizei oder Geheimen Staatspolizei verrichtet hat, kann nicht genau angegeben werden.

Wer kann bestätigen, daß Elsbeth Wermke, geb. am 4. 2. 1922, bis 1945 in Trankwitz, Post Metgethen, wohnhaft gewesen, vom 1. 4. 1943 bis Januar 1945 auf dem Flugplatz Prowehren bei Königsberg als Stabshelferin (Post-Christel) gearbeitet hat?

Wer kann bestätigen, daß Reinhold Koppetsch, geb. 18. 7. 1905 in Gerdauen, von 1936 bis 1945 in Königsberg wohnhaft gewesen, ab 1937 dortselbst Viehmarkt 11, bei der Firma Ernst Wolf, Königsberg, Kastanienallee 25, als Klempner und Installateur tätig gewesen ist und 1940 zu den Industriewerken Heiligenbeil dienstverpflichtet wurde und dort zuletzt als Flugzeugkontrolleur im Motorenbau tätig war?

Wo befindet sich Klempnermeister Armin Hoyer, von der Firma Wolf? In der Zeit vom 28. 3 bis 11. 4. 1948 hat K. den Klempnermeister Hoyer noch im Lager Kirchmöser getroffen.

Wer kann bestätigen, daß Anna Braun, geb. 16. 4. 03, früher wohnhaft gewesen in Königsberg, Mittelgrabenstraße 8, von 1922 bis 1930 in der Heil- und Pflegeanstalt in Tapiau als Krankenpflegerin und seit 1939, nach Übernahme der Anstalt als Lazarett, als Schwester tätig gewesen ist?

Zwecks Abgabe von eidesstattlichen Erklärungen über den Besuch der ehemaligen Städtischen Haushaltungsschule Tilsit sucht Ursula Brosseit, früher wohnhaft gewesen in Fuchshöhe bei Angerwiese, Kreis Tilsit-Ragnit, die Direktorin, Fräulein Valentini, die Klassenlehrerin, Fräulein Sperling, sowie Fräulein Kaesewurm und Fräulein Fischer.

Wer kann bestätigen, daß Erwin Marquardt, geb. 22. 12. 1910, in Prostken, Kreis Lyck, früher wohnhaft gewesen in Insterburg, Güterbahnhof, im April 1928 an der Städt. Knabenmittelschule Insterburg die Reifeprüfung und nach Beendigung seiner Lehrzeit vom 15. April 1928 bis 15. April 1931 bei der Maschinengenossenschaft in Insterburg am 1. April 1931 vor der Maschinenbauerzwangsinnung Insterburg die Gesellenprüfung im Maschinenbauerhandwerk abgelegt hat? — Wo befinden sich Herr Direktor Preuß und Werkmeister Sämann?

Der Berufssoldat Erwin Maczuga muß in einer Rentenangelegenheit den Nachweis erbringen, daß er 1934 vollkommen gesund gewesen ist. Am 1. 4. 1934 trat M. in das Pi.-Bat. 1 in Königsberg ein. Wo befinden sich ehemalige Ärzte des Standortlazarettes Königsberg in der Yorckstraße, die eidesstattliche Erklärungen abgeben können, daß zu der Zeit grundsätzlich nur ganz gesunde Bewerber in das Heer aufgenommen wurden und Landsmann M. somit auch völlig gesund gewesen sein muß.

Wer kann dem Landsmann Karl Hermann Weiß, geb. 17. 2. 1890, in Upalten, wohnhaft gewesen in Wolfsee, Kreis Lötzen, die nachstehend aufgeführten versicherungspflichtigen Beschäftigungen bestätigen: 1904—1914 in der Landwirtschaft, 1914—1919 Wehrdienst geleistet, 1919 bis etwa 1925 in Firma Bollow, dann bis 1939 bei den Firmen School, Zanetti (Terrazzo), Zilinsky, Pikareck, etwa bis 1930, Bank & Schlemer, Weiß & Freitag, Lötzen, und von 1939—1945 beim Heeresverpflegungsamt Lötzen.

Wer kann bestätigen, daß August Erwin, geb. 10. 10. 1879, früher wohnhaft gewesen in Ortelsburg, Feierabendstraße 6, bei nachstehend aufgeführten Baufirmen in Ortelsburg tätig gewesen ist: Willi Grzella, Otto Mett, Willi Greschkowitz, Moritz Brückner und bei einer Firma Matulat oder ähnlich, in Königsberg. — Ehemalige Kollegen, die die obrigen Angaben bestätigen können, werden gebeten, nach Möglichkeit die genauen Zeiten anzugeben, in denen sie mit Herrn Erwin zusammengearbeitet haben.

In der Rentenangelegenheit der Witwe Adelheid Adamczyk, geb. Kroppa, früher wohnhaft gewesen in Wallenrode, Kreis Treuburg, werden Einwohner von Wallenrode gesucht, die über den Rentenbezug des Carl A. auf Grund einer Kriegsverletzung aus dem Ersten Weltkrieg durch das Versorgungsamt Lötzen Angaben machen können.

Wer kann bestätigen, daß Otto Klung, geb. am 18. 8. 1900 in Friedland, von November 1923 bis September 1939 als Ziegeleiarbeiter bei der Ziegelei Kloschinen bei Friedland beschäftigt gewesen ist und für ihn ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

In einer Rentenangelegenheit werden Zeugen gesucht, die über die frühere Beschäftigung der Else Rogge, geb. Böhnke, aus Königsberg, Olmützer Weg 45, Auskunft geben können.

Es werden Landsleute gesucht, die die nachstehend aufgeführten Beschäftigungsverhältnisse der Landarbeiterin Auguste Schiemann, geb. Blank, geb. 4. 10. 1893 in Annahöhe, bestätigen können: 1. 10. 1909 bis 31. 3. 1912 bei Gutsverwalter Morgenstern in Wießdehlen, 1. 4. 1912 bis 30. 9. 1917 bei Landwirt Strehlau in Neumühl, 1. 10. 1917 bis 31. 3. 1925 bei Landwirt Gutzeit in Friederickenruh, 1. 4. 1925 bis 21. 1. 1945 bei Landwirt Fritz Schmitke (Schmidtke?) in Taplacken, Kreis Wehlau.

Wer kann bestätigen, daß der Melker Albert Faust, geb. 23. 2. 1902 in Gr.-Legitten, wohnhaft gewesen in Waldhausen, Kreis Labiau, seit seinem 16. Lebensjahr auf den Gütern in Christoplacken bei Umlauft, in Moritten bei Speer, in Bärwalde bei Peterson und Neumann, in Knuth bei Freymann und in Reikeningken tätig gewesen ist und für ihn ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Es werden Landsleute gesucht, die Angaben über das beamtenrechtliche Verhältnis des früheren Gend.-Hauptwachtmeisters Franz Surrey, geb. 29. 7. 1890 in Alt-Wartenburg, Kreis Allenstein, sowie seine Entlassung im Jahre 1933 und über die Höhe des Ruhegehalts machen können. S. war vom 1. 11. 1919 bis 14. 11. 1923 bei der Schutzpolizei in Allenstein und vom 15. 11. 1923 bis 30. 9. 1933 — zuletzt als Gendarmerie-Hauptwachtmeister in Prosken, Kr. Lyck — angestellt. Am 1. 10. 1933 erfolgte seine Entlassung.

Es werden Landsleute gesucht, die über die Beschäftigungs- und Versicherungsverhältnisse des Otto Hohendorf, geb. 2. 4. 1889 in Braunsberg, für die Zeit von 1905 bis 8. 5. 1945 Auskunft geben können.

In einer Versicherungssache werden der Kassierer Walter Biallas und Fräulein Fink, die in den Jahren 1919 bis 1924 bei der Darlehnskasse-Ost, Königsberg bzw. bei der Wechselstube Tilsit tätig waren, gesucht.

Es werden Zeugen gesucht, die dem Landsmann Willy Koslowski, geb. 18. November 1889, früher wohnhaft gewesen in Elbing, Scharnhorststraße 58, die nachstehend aufgeführten Beschäftigungsverhältnisse bestätigen können: von 1905 bis 1909 bei Louis Wilhelm, Elbing, Burgstraße, von 1909 bis 1911 bei Firma Richard Siewert, Elbing, Danziger Straße, von 1913 bis 1914 ebenda und von etwa 1921 bei Firma Wandel & Weidemann, Tiefbauunternehmen.

Wer kann bestätigen, daß Frieda Liedtke, geboren 11. 3. 1924 in Bartenstein, Mokraustraße Nr. 25, bei ihrer Tante, Frau Wilhelmine Liedtke, wohnhaft gewesen ist, später bei Bauer Dauer in Kraftshagen und während des Krieges in Kortau als Hausmädchen tätig gewesen ist? Die Mutter soll in Spittehnen bei einem Bauern gearbeitet haben.

Wer kann bestätigen, daß Karl Heinrich Herrmann, geb. 8. 4. 1889, von April 1907 bis April 1908, von Oktober 1908 bis Juli 1912 bei der Firma Johannes Wien in Königsberg, sowie von Juli 1912 bis März 1934 bei der Firma Behrendsohn (Konfektionshaus) als Kürschner tätig gewesen ist und von April 1934 ein Pelzwarengeschäft auf dem Roßgarten (Passage) und später in der Lutherstraße 7, gehabt hat?

In einem Rentenstreitverfahren wird um Auskunft gebeten, welche Heeresteile im August und September 1939 in Schloßberg stationiert waren. Wer kann angeben, bei welchem Truppenteil Friedrich Plogsties, geb. am 21. 1. 1896, aus Kullmen-Wiedukaten im August/September 1939 gewesen ist?

Es werden Zeugen gesucht, die bestätigen können, daß Otto Drescher aus Insterburg bei der Polizei in Insterburg als Beamter auf Lebenszeit angestellt war. — Wo befinden sich Fleischermeister Ernst aus Tilsit und Landsmann Dabinus aus Insterburg?

Wer kann bestätigen, daß Anna Witzler, zuletzt wohnhaft gewesen in Allenstein, Kulmer Straße 9, von 1939 bis 1943 bei der Stadt Allenstein im Rathaus und zuletzt im Postdienst tätig gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird erbeten

Wer kann Auskunft erteilen über den Verbleib oder das Schicksal der Hanna Brigitte Geißler, geb. Radtke, geb. am 4. 3. 1925 in Zinten, wohnhaft gewesen in Königsberg, Luisenallee 35? Sie wurde im April 1945 aus Königsberg von den Russen verschleppt und soll angeblich im Lager Pr.-Eylau gewesen sein.

Gesucht wird Familie Bruno Peter, die etwa 12 km von Rastenburg entfernt ein kleines Gut hatte.

Gesucht wird der Kaufmann Bruno Wentzki, etwa 55 Jahre alt, zuletzt wohnhaft gewesen in Allenstein; dort hatte er eine Vertretung für Essig und Senf. — Wo befindet sich Dr. Jablonowski aus Königsberg und Frau Mathilde, geb. Behnke?

Gesucht werden der Schneider August Sziedat, etwa 70 Jahre alt, und Frau Berta, geb. Steinbrenner, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg. Das Ehepaar wurde nach Mertinsdorf, Kreis Sensburg, evakuiert und bei Lehrer Stein einquartiert. Wer weiß etwas über den Verbleib des Ehepaares Sziedat?

Wer kann Auskunft erteilen über das Schicksal des Helmut Kornblum, geb. am 15. 1. 1921, wohnhaft Elbing, Sonnenstraße 28, seit Januar 1943 bei Stalingrad-Nord vermißt? Einheit: San.-Komp. 2/160 — 60. ID (mot).

Auskunft
über erschienene Heimkehrernachrichten, Suchmeldungen, Todesmeldungen usw. kann nur dann erteilt werden, wenn die Einsender genauen Hinweis auf Nummer, Seite und einzelne Unterteilungen bzw. Rubriken geben.

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib oder das Schicksal des Franz Alex, geb. am 2. 3. 1889, Landwirt und Ortsbauernführer aus Klein-Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung? Er wurde im März 1945 von den Russen aus Heinrichswalde verschleppt und ist im Mai 1945 im Kriegsgefangenenlager Stablack gesehen worden.

Gesucht wird Alfred Effenberger, geb. 10. 11. 1908, aus Braunsberg, Scharnhorststr. 9. E. war bei der RAD-Dienststelle Braunsberg Oberfeldmeister. Er kam dann zur Wehrmacht und wird seit dem 13. 8. 1944 in Rumänien vermißt (Feldpost-Nr. 29 459).

Gesucht wird Ursel Albrecht, geb. 20. 7. 1926. Sie war bei Landsmann Heinrich in Catrinhöfen bei Powayen, Kreis Samland, beschäftigt und wird seit dem 27. 1. 1945 vermißt.

Gesucht wird die Ehefrau des Hermann Rogge, geb. am 3. 7. 1906, Margarete Rogge, geb. Scheffler, aus Königsberg, Sternwartstr. 31.

Gesucht wird Eva Gerull, geb. 26. 9. 1923 in Dopönen, Kreis Ebenrode, letzter Wohnort Rosenfelde, Kreis Gumbinnen, später evakuiert nach Königsgut bei Hohenstein. Sie wurde im Februar 1945 auf der Flucht nach Schönfelde, Kreis Allenstein, von den Russen mitgenommen und mit unbekanntem Ziel abtransportiert.

Gesucht wird Feldwebel Horst Klimmeck, geb. 22. 8. 1915 in Insterburg. Letzte Nachricht vom Februar 1945 unter der Feldpost-Nr. 11 030 C vom Großen Weichselbogen.

Gesucht werden Frau Eva Harner aus Schwenzeln, Kreis Memel, und deren Sohn Martin Harner.

Helft Schicksale klären! Wer kann Nachricht geben

. . . über Schlossermeister Rudof Eicke aus Königsberg, Ziegelstraße 9 oder 14.

. . . über Frau Maria Gutzeit, geb. Polleit, deren Tochter Irmgard und Sohn Günther aus Königsberg, Tiergartenstr. 54.

. . . über Bruno Grunewald, geb. 1. 8. 1924 in Königsberg, wohnhaft gewesen in Mehlsack. Verwandte haben ihn im Mai 1945 auf dem Wege in die russische Gefangenschaft gesprochen; seitdem ist er verschollen. Wer weiß etwas über seinen Verbleib?

. . . über Berta Schulzke, geb. Sahnau, geb. am 26. 1. 1900, wohnhaft gewesen in Dittwiese, Kreis Angerapp, und Albert Sahnau, geb. am 24. 5. 1893 in Backdohnen, 1945 zum Volkssturm eingezogen.

. . . über den Volkssturmmann Eduard Koschorreck, geb. am 23. 9. 1889, seit 1925 in Liebenfelde, Kreis Labiau, wohnhaft gewesen, arbeitete als Maurerpolier in Königsberg und wurde von da aus zum Volkssturm eingezogen. Bis 1948 ist er in Königsberg gewesen, seitdem fehlt jede Spur.

. . . über Horst Koschorreck, geb. am 26. 10. 1925, ebenfalls aus Liebenfelde. K. war zuletzt in Braunsberg und hat Rekruten ausgebildet.

. . . über Fritz Waschewski, geb. 8. 2. 1903, zuletzt wohnhaft gewesen in Legitten, von dort am 24. Januar 1945 geflüchtet, seitdem verschollen. Wer weiß etwas über seinen Verbleib?

. . . über Gustav Olschewski, Friedrichstal, Post Schwentainen, Rudolf O., Groß-Gerutten, Elfriede Konsiezki, Schwentainen, Kr. Ortelsburg, und Familie Pyko, Erlental, Kr. Treuburg.

Helft ihr Schicksal klären

Gesucht wird Frau Elisabeth Kross, geb. Durge, geb. 8. 1. 1881, aus Königsberg/Pr., Alter Ostbahnhof 1. Sie ist im Februar 1945 aus Königsberg geflüchtet und wurde zuletzt in Gotenhafen gesehen.

Gesucht wird das Ehepaar Heimberg, Inhaber der Firma Edelstrumpf, Königsberg, Steindamm.

Gesucht werden folgende Landsleute: Franz Netz, vermutlich aus Rastenburg; Heinz Lingner aus Lyck, Prostker Vorstadt, und Landsmann Ortmann und Frau Eva aus Lyck, Prostker Vorstadt.

Gesucht werden: Karl-Heinz Gudat, geb. 1. 10. 1928, aus Gumbinnen, Gartenstr. 15 (seit Januar 1945 im Raum von Bartenstein vermißt), und Paul Benick, geb. 20. 1. 1907, aus Gumbinnen, Gartenstr. 15.

Gesucht wird Unteroffizier Karl-Bruno Mitbrodt, geb. 18. 6. 1920 in Lobellen, Kreis Tilsit-Ragnit, vermißt seit 1943 bei Stalingrad, 24. Panzer-Divison, Paulus-Armee, 1. Radfahr.-Bat., Feldpost-Nr. 03 173.

Gesucht werden Fritz Synofzik, geb 9. 6. 1902 in Lyck, und seine Ehefrau Auguste, geb. Kommossa.

Gesucht werden: Julius Klein, geb. 31. 1. 1877, aus Königsberg, Dürerstr. 8; Anna Klein, geb. 26. 12. 1872, aus Warnicken; Franz Blonski und dessen Tochter Erna, Warnicken; Hans Klein, Flieger, Adler-Kaserne, Berlin; Curt Klein (war zur Artillerie eingezogen), Erna Klein, geb. Podehl, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, und deren Pflegesohn Heinz Hinntbauer (oder ähnlich), Pionier-Bat. 1, 2. Komp., Königsberg-Kalthof; Lina Klein, geb. Schlenther, geb. 11. 9. ?

Gesucht wird Familie Keschnat aus Goldap.

Gesucht wird Gertrud Teschendorf, geb. 24. 7. 1894, aus Schwalbental, Kreis Insterburg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Aus der Geschäftsführung

Freie Lehrstellen in Hamburg zum 1. April 1955: ein männlicher Bäckerlehrling und zwei weibliche Verkaufslehrlinge.

Einem kinderlosen Hausmeister-Ehepaar wird in Hamburg Stellung und Unterkunft geboten.

Zuschriften unter HBO an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Es liegen folgende Urkunden bei der Geschäftsführung vor:

Hypothekenbrief über RM 512,41, Gläubigerin: Stadtgemeinde Guttstadt, Schuldner: Otto und Agathe Rautenberg aus Guttstadt (gelöscht).

Hypothekenbrief über RM 5000,—, Gläubigerin: Stadtgemeinde Guttstadt, Schuldnerin: Kleinsiedlungsgesellschaft m. b. H. Guttstadt (gelöscht).

Hypothekenbrief, Gläubiger: Bernhard und Agathe Burchert, Abbau Guttstadt, Schuldner: Ferdinand Schröter und Maria Schröter, Glottau.

Hypothekenbrief, Gläubiger: August und Anna Assmann, Guttstadt, Schuldner: Kaufmann Hermann Levy, Guttstadt.

Hypothekenbrief, Gläubiger: Spar- und Darlehnskassenverein in Schlitt, Schuldner: Joseph und Anna Bartnick, Blankenberg, Kreis Heilsberg.

Grundschuldbrief über 1000,— RM, Gläubiger: Schlitter Spar- und Darlehnskassenverein, Schuldner: Anton und Ida Bartsch, Blankenberg.

Reichsmark-Hypotheken-Schuldurkunde, Gläubiger: Landstelle Königsberg, Schuldner: Landwirt Anton Hinzmann, Unterkapkeim, Kreis Heilsberg.

Hypothekenbrief, Gläubiger: Paul und Berta Palm, Guttstadt, Schuldner: Hugo Werner, Kösllienen.

Löschungsbewilligung August und Berta Koch, Hohenstein/Johann Graw, Arnsdorf.

Brief der Volksbank Guttstadt über eine Grundbucheintragung Otto Dafky, Guttstadt.

Schuldanerkennung Hirschberg/Haugrund, Knopen, Kreis Heilsberg.

Invalidenversicherungskarten für Monika Thiel, geb. in Waltersmühl, Kreis Heilsberg.

Invalidenversicherungskarte für Luzia Klein, geb. in Guttstadt.

Angestelltenversicherungskarte für Josef Schlegel aus Guttstadt.

Lohnsteuerkarte für Elsbeth May, geb. in Sonnenborn, Kreis Mohrungen, zuletzt wohnhaft in Berlin-Schöneberg, Maxstraße 9.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29 — Sachgebiet Z. —

Lebens- und Sterbegeldversicherung beim Volkswohl-Bund.

Es ist festgestellt worden, daß viele frühere Mitglieder von Lebens- und Sterbegeldversicherungen ihre Ansprüche an die Versicherungsgesellschaften noch immer nicht geltend gemacht haben, da sie entweder die Versicherungsunterlagen verloren haben oder in Unkenntnis ihrer bestehenden Ansprüche diese als verfallen betrachten. Ein großer Teil aller Ostpreußen ist im Volkswohl-Bund versichert gewesen. Der Volkswohl-Bund hat ein vorzügliches System der Nachforschung nach seinen Altversicherungen eingeleitet und ist in der Lage, durch die Zentrale Berlin fast alle jemals bei ihm abgeschlossenen Versicherungen aufzufinden. Auch bei Verlust aller Unterlagen wertet der Volkswohl-Bund mit Hilfe auszufüllender Nachforschungsanträge seine alten Versicherungen auf und zahlt diese schnellstens aus. Als Stichtag der Anwesenheit im Währungsgebiet muß der Antragsteller nachweisen, daß er am 20. 6. 1948 im Bundesgebiet oder Westberlin gewohnt hat.

Wir bitten alle Landsleute, die beim Volkswohl-Bund versichert gewesen sind und noch Ansprüche zu haben glauben, sich direkt mit dem **Volkswohl-Bund, Dortmund, Südwall 39,** in Verbindung zu setzen.

Tote unserer Heimat

Franz Aßmann-Jodgallen †

Vor kurzem verschied in Ohrbeck bei Osnabrück im 81. Lebensjahre Amtsvorsteher a. D. Franz Aßmann aus Jodgallen (Grünhausen), Kreis Niederung. Er war Grundstückseigentümer in Jodgallen und wurde wegen seiner Zuverlässigkeit und Hilfsbereitschaft 1908 zum Amtsvorsteher ernannt. Seine Beliebtheit in der Bevölkerung war so groß, daß er dieses Amt bis zum bitteren Ende im Herbst 1944 ausgeübt hat. Für die Preußische Wasserwirtschaftsverwaltung verwaltete er nebenamtlich seit 1924 die Baukasse für die Unterhaltung der Schiffahrtsstraßen Nemonienstrom, Schalteik, Timber, Arge, Laukne, die Baukasse für die Neubauten der Deiche im Nemoniengebiet mit jährlich $1^1/_4$ Millionen Mark, weiter die Kassen von bestehenden Deichverbänden und die Forsthilfskasse in Heinrichswalde. Die Führung aller dieser Kassen, das Einziehen von Beiträgen, das Löhnen der Angestellten und Arbeiter auf den weitverzweigten Baustellen bei jedem Wetter stellten hohe Anforderungen; in allen Jahren sind sie mustergültig erfüllt. In seiner Güte wußte er oft noch persönlich zu helfen. — Im Nemoniengebiet wird sein Name nicht verlöschen.

Eine Handvoll Heimaterde . . .

Am Mahnmal für Opfer der Flucht in Laboe

Bei Kriegsende liefen in die Kieler Förde eine große Anzahl Flüchtlingstransportschiffe ein. Infolge der ungenügenden Verpflegung und nicht ausreichender ärztlicher Versorgung traten auf jedem Schiff eine Anzahl Todesfälle ein. Beim Erreichen der Küste wurden die Verstorbenen zur Beerdigung an Land gegeben. Auch die See selbst brachte Tote heran; wahrscheinlich stammten sie von den vernichteten Schiffen, oder es waren Menschen, die in Küstennähe bei Fliegerangriffen über Bord gesprungen waren, um schwimmend das rettende Ufer zu erreichen.

In Laboe ruhen auf dem Friedhof mehr als dreißig Opfer der Flucht. Von etwa einem Drittel ist der Name nicht bekannt. Von denen, die namentlich festgestellt werden konnten, sind auch nur in Ausnahmefällen Angehörige ermittelt worden. Um diese Opfer der Flucht zu ehren, und um zum anderen den hiesigen Heimatvertriebenen eine Zentralstelle für ihr eigenes Totengedenken zu schaffen, entschloß sich der dortige Bund der Heimatvertriebenen, Vereinigte Landsmannschaften, ein Gemeinschaftsgrab mit sieben Unbekannten in eigene Pflege zu übernehmen und es würdig herzurichten. Es wurde ein Gedenkstein geschaffen, der die Inschrift trägt: Den Opfern der Flucht — unseren Toten im Osten. Im Frühjahr soll die gärtnerische Ausgestaltung folgen.

Der Gedenkstein wurde am Totensonntag im Rahmen einer Gedenkstunde geweiht. Die Trauerrede hielt der Ortsgeistliche, Pastor Katt, der seiner Predigt die Worte zugrunde legte: „Richte dir Denkmale auf, setze dir Zeichen und richte dein Herz auf die gebahnte Straße, darauf du gewandelt hast; kehre wieder!" In seiner volkstümlichen Art wußte er aber auch die Gewißheit nahezubringen, daß wir oder unsere Nachkommen wieder die Heimat schauen werden.

Im Namen der Vertriebenen weihte der örtliche Obmann der Pommern, Siegfried Gliewe, den Stein in einer wohl einmaligen Art: Landsmann Wittki war vor anderthalb Jahren von zwei Jugendlichen aus dem Kreise Lyck, die mehrmals im Rahmen der Bruderhilfe mit Paketen bedacht worden waren, auf seinen Wunsch als ein Ausdruck des Dankes eine kleine Probe Heimaterde zugesandt worden. Ein Teil dieser Erde wurde nun den Toten gegeben. Als Vorsitzender des Bundes für Heimatvertriebene und als Vertreter der Ostpreußengruppe gab Landsmann Wittki, der den Findling gestiftet hatte, den Grabstein in die Obhut unserer Schicksalsgefährten.

Ehrung für Georgenburger Landstallmeister

Der letzte Leiter des Landgestüts Georgenburg, Landstallmeister Dr. Heling, dem es gelang, auf Treckwegen seinen Pferdebestand aus Ostpreußen im Katastrophenjahr 1944/45 herauszubringen und der ein großes Verdienst an dem Wiederaufbau der Trakehner Zucht in Westdeutschland hat, ist vor kurzem 65 Jahre alt geworden und damit aus dem Staatsdienst als niedersächsischer Oberlandstallmeister ausgeschieden. Wenn heute das sogenannte Ostpreußengestüt in Hunnesrück steht und dort Trakehner Pferde gezüchtet und aufgezogen werden, so hat Dr. Heling hier das Hauptverdienst; er ist einer der anerkanntesten deutschen hippologischen Experten. Die Spitzenorganisation der Pferdezucht und der Reiterei, die Arbeitsgemeinschaft für Zucht und Prüfung deutscher Pferde, hat Dr. Heling aus Anlaß seines 65. Geburtstages als erstem das neugeschaffene Deutsche Reiterkreuz in Gold für züchterische und organisatorische Verdienste verliehen. Vom Bundespräsidenten erhielt Dr. Heling das Steckkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik. Nun ist Dr. Heling als Vertreter Norddeutschlands ins Direktorium für Vollblutzucht und Rennen berufen worden; er bleibt nach wie vor in der Sache des Pferdes tätig.

Ostpreußen als glückliche Wetter im Pferde-Toto

Ein Heimatvertriebener aus dem Memelland, der in Baden seinen Wohnsitz hat, entschloß sich anläßlich der Internationalen Baden-Badener Rennwoche im Pferde-Toto sein Glück zu versuchen. Ende Oktober hatte er alle elf Pferde richtig getippt und erhielt im 1. Rang 13 696 DM für die eingezahlte eine DM ausgezahlt.

Zwei Wochen später konnte wieder ein heimatvertriebener Ostpreuße bei der gleichen Pferdetoto-Annahmestelle in Rastatt-Baden einen 1. Rang für alle elf richtig getippten Pferde verzeichnen. Dieser Ostpreuße war in der Heimat sogar Züchter von Vollblutpferden und hatte sich mit Erfolg als Amateur-Rennreiter in Königsberg-Carolinenhof, Insterburg, Georgenhorst, Tilsit-Dwischaken und in Zoppot betätigt. Jetzt lebt er in bescheidenen Verhältnissen als Rentner.

Schweden züchtet mit Trakehner Pferden

In den letzten fünfzig Jahren wird in der schwedischen Landespferdezucht mit Hengsten aus Ostpreußen und aus Hannover gezüchtet. Die Blutverbindung Ostpreußen—Hannover hat sich in Schweden bestens bewährt, und aus ihr sind ausgezeichnete Pferde-Modelle entstanden. In jüngerer Zeit sind im Hauptgestüt Flyinge die aus Traventhal übernommenen Warmblutpferde Trakehner Abstammung „Heristal" v. Hyperion — Paradox xx und „Heinfried" v. Paradox xx — Camoens aufgestellt.

Die schwedische Warmblutzucht weist etwa 2000 Stuten auf, und der Staat kauft jährlich 400 bis 500 Remonten zum Preise von rund 2000 Kronen auf. Außerdem übernimmt die Schweizer Armee jährlich etwa hundert Pferde aus der schwedischen Zucht. Der Staat unterhält das Haupt- und Landgestüt Flyinge, das etwa 300 Jahre alt ist und 35 Warmblutstuten auf ostpreußisch-hannoverscher Grundlage zählt, wozu noch einige Vollblutstuten bester Qualität kommen. Außerdem besteht noch das Landgestüt Strömsholm bei Stockholm, dem auch die Militärreitschule Schwedens angegliedert ist.

Suchanzeigen

Anschriften von **Einwohnern von Olschewen,** Kr. Sensburg, Ostpr., sucht Malwine Schukier, Harsewinkel-Rhede 72, Nordrh.-Westf.

Rastenburger! Ich suche einen der Studienräte des Herzog-Albrecht-Gymnasiums. Hans Quittkat, Waltrop, Riphausstr. 27.

Wer hat von 1931—1934 die AI-Prüfung (Oberschullehrer Saager) abgelegt? Kameraden von der 1. u. 2. Pol.-Bereitschaft Elbing, bitte Nachr. an Kurt Keirinnis, Bendorf (Rhein), Grenzhäuser Straße 17.

Suche meine Schwester **Arndt, Berta,** geb. Strunk, geb. 16. 10. 1886 in Heiligenbeil, Ostpr., oder deren Kinder. Nachr. erb. Frau Auguste Müller, geb. Strunk, Camberg (Taunus), Mühlweg 15.

Wer kann Ausk. geb. üb. den Verbleib des prakt. Arztes **Dr. Brostowski** aus Barten, Kr. Rastenburg? Nachr. erb. Hans Quittkat, Waltrop, Riphausstr. 27.

Suche meinen Vater Bauer **Dronz, Ewald,** Tuchlinnen, Kr. Johannisburg, Ostpr. Er wurde im Mai 1945 von den Russen verschleppt. Nachricht erb. Christel Harms, Glückstadt, Elbe, Bohnstr. 12 a.

Wer kann Auskunft geben üb. den POW. i. R. u. Landwirt **Kannenberg, Emil,** und dessen Ehefrau **Marie,** geb. Mattisch, letzt. Wohnort Rummau-West, Kr. Ortelsburg? Nachr. erb. Willebert Kannenberg, Bochum-Querenburg, Overbergstraße 55.

Fam. **Jeschkowski** (y?) aus Königsberg, Wiebestr. 82, und Familie **Mauritz** aus Osterode, Wilhelmstraße. Nachr. erb. Frau Elfriede Wagner, geb. Päger, Stuttgart-Bad Cannstatt, Dessauer Str. 25.

Suche meine Freunde **Kratzat, Hans,** zul. wohnh. Insterburg, Augustastr., **Riemann, Helmut,** u. **Oschließ, Günther,** ebenf. Insterburg. Nachr. erb. Alfred Siebert, Uzwil/Neudorf 437, Schweiz.

Gesucht wird Fam. **Walter Mruck** aus Osterode, Ostpr., von Ernst Klaffka, Hamburg 43, Stormarner Straße 27 IV.

Gesucht wird **Patz, Friedrich,** aus Ortelsburg, Uffz. im Inf.-Regt. 346, Einsatz: Goldap-Gumbinnen, seit Januar 1945 keine Nachr., und sein Kamerad **Gutowski** aus Ortelsburg. Nachr. erb. Eduard Patz, Vöhrenbach (Baden).

Gesucht werden **Segendorf, Max,** geb. 30. 6. 1902 in Schirwindt, Ostpr., **Segendorf, Samuel,** geb. 25. 12. 1898 in Schirwindt, Ostpr. (beides Brüder), ferner **Bukatt, August** (Onkel), ehem. Besitzer vom Lindenhof, etwa 75 Jahre alt, aus Schirwindt, Ostpr. Nachr. erb. für Frl. Anna Segendorf unt. Nr. 48 303 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Skodda, Helmut, geb. am 4. Juli 1927 in Diebau, Kr. Johannisburg, Ostpr. Letzte FPNr. 17 209 A. Ausbildg. Marienwerder, vermutlich wurde er bei Elbing im Januar 1945 eingesetzt. Ich bitte Kameraden, die mit meinem Bruder zusammen waren, um Auskunft. Nachr. erb. Gertr. Schäfer, Duisdorf b. Bonn, Bonner Str. 57.

Stellenangebote

Gesucht für intens. 18,5-ha-Betrieb **ldw. Gehilfe oder ält. alleinsteh. Mann,** der Wert auf Dauerstellg. legt, mit allen ldw. Arbeiten vertraut, mit edl. Pferden umgehen, evtl. spät. auch Treckerfahren übernehmen kann. Gute Bez. u. Verpfl., eig. geräumiges, heizbar. Zimm. m. fl. Wasser. Bewerb. m. genauen Angab. üb. Person, bish. Tätigkeit u. Gehaltsanspr. erb. an F. Igogeit, (23) Sustrumer Moor über Lathen (Ems).

Suche f. 12 Kühe **männl. Kraft,** Rentner angen. Melkmstr. vorh., Fam.-Anschl. Früher Ostpr., jetzt Schl.-Holst. Angeb. erb. unt. Nr. 48 257 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche zum 1. 1. oder 15. 1. od. spät. strebsamen **jung. Gärtnergehilfen** in Dauerstellung. Heimatvertriebener bevorzugt, bin selbst Ostpreuße, in flottem mittl. Betrieb, 562 qm Gewächshäuser, 600 Fenster, in Nähe Stuttgart. Angeb. m. Lichtb., begl. Zeugnisabschr., Lebenslauf u. Gehaltsforderung b. fr. Kassen, Kost u. Wohnung sind zu richten an Albert Karok, Gärtnermeister, (14a) Schloßgärtnerei Nußdorf über Vaihingen (Enz), Württemberg.

Trak. Zuchtgestüt Rantzau sucht **1—2 led. junge Leute,** die Lust u. Liebe zu Pferden haben. Bewerb. an Huguenin, Rantzau, Kr. Plön.

Jüngere Büfetthilfe, Haus- u. Küchenhilfe, Beiköchin zum bald. Eintritt gesucht. Angeb. mit Gehaltsanspr. an Hotel Kaiserhof, Hennef (Sieg).

Wir suchen zum 1. 1. 1955 od. später **1 alleinsteh. Mädel od. Frau** für Haus und Nähstube. Paul-Gerhardt-Heim, Lehrlings- und Jungenwohnheim, M.-Gladbach, Neußer Straße 364.

Zum 1. Januar bzw. 1. Februar wird f. kleinen gepfl. Gutshaushalt ohne Leutebeköstigung eine **Mamsell** gesucht, die erfahren sein muß in einfacher u. feinerer Küche, Einmachen u. mögl. auch in Geflügelzucht für eig. Bedarf. Durch Todesfall in ihrer eig. Familie muß meine lange Jahre hier tätig gewesene Mamsell ihre Stellung aufgeben. Frau Gustav Seeliger, Rittergut Wendessen üb. Wolfenbüttel.

Suche für meinen landw. Haushalt mit 5 Kindern ein liebes, ehrl. u. zuverl. **Mädchen.** Agnes Strerath, Lehrfrau, Leverkusen 4. Haus Großen Driesch.

Ich suche baldigst perfekte, zuverlässige **Hausgehilfin** für modernen Arzthaushalt wegen Heirat der jetzigen. Weitere Hilfe vorh., sehr gut. Lohn. Dr. Meyer-Burg, Bremen, Burger Heerstr. 13

Ostpr. Witwer, 49 J., mit 1 Tochter (8 J.), in fester Stellung, sucht kinderliebes, saub. Hausmütterchen, Ostpr., oh. Anh., mit Interesse für Garten und Kleintiere. Eigenheim vorh. Bei gut. Übereinkommen spät. Heirat. Bildzuschriften erb. u. Nr. 47 980 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt. Hamburg 24

Freundl., fleiß. Mädchen für Arzthaushalt z. 15. 1. od. später gesucht. Putzh. vorh. Eig. Zim. m. fl. Wasser, Heizg. u. Radio. Guter Lohn, gute Behandlung. Frau Anneliese Watermann, Holzwickede, Westf., Kr. Unna, Markt 7.

Suche z. 15. Jan. od. später ältere selbst., erfahrene **Wirtschafterin** für Gutshaushalt. Frfr. von Dörnberg, Hof-Huhnstadt, über Bad Hersfeld.

Hausangestellte, nicht unter 18 J., mit Kochkenntnissen b. Familienanschl. für sof. od. bald gesucht. Drogerie Erich Weiss, Solingen-Höhscheid.

Verschiedenes

Dame sucht **möbl. Zimmer** in Hamburg. Zuschr. erb. u. Nr. 48 247 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt., Hamburg 24.

Existenz
für Flüchtling mit Aufbaudarlehen durch **Beteiligung** geboten. Angebot u. Nr. 48 283 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abteilg., Hamburg 24

Alleinst. Frau sucht **Zimmer mit Küche** gegen Mietvorauszahlung, übernimmt auch Hausarbeit. Angebote erb. u. Nr. 48 194 das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Existenz
Hausgrundstück mit Gemischtwarenladen, groß. Obstgarten, mit sof. frei werdender 3-Zim.-Wohnung in dörfl. Gemeinde, etwa 25 km v. Hamburg entf., zu verk. Verk. auf Leibrentenbasis käme auch in Frage. Bewerb. m. Auss. auf Existenzaufbaukredit mög. sich meld. u. Nr. 48 318 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Echter Nerz-Gehpelz, für große Figur, sehr gut erhalten, zu verk. Zu erfr. unter M. M., postlagernd, Osterode a. Harz.

Wer hat mit d. Stellmacher, **Boldt, Emil,** geb. 2. 10. 1885, auf dem Heereszeugamt Königsbg.-Rotenstein zusammen gearbeitet und kann bestätigen, daß derselbe Mitglied der Zusatzversorgungskasse des Reiches u. der Länder war u. wann er eingetreten ist? Unkosten werden gern ersetzt. Nachr. erb. Frau Minna Boldt, Kiel-Ellerbek, Nissenstr. 6.

Suche im Auftrage erstkl. **Melkmaschine** für Zuchtherde von 30 Kühen und Bullenaufzucht für Gegend Marburg (Lahn). Meldg. erb. v. Bolschwing, (22c) Flamersheim, Bez. Köln.

Wir gratulieren . . .

zum 94. Geburtstag

am 20. Dezember Frau Maria Ottenberg, geb. Zacharias, aus Königsberg, Richterstraße 3. Sie wohnt im Altersheim (24a) Nindorf a. Walde über Hamburg-Harburg.

zum 93. Geburtstag

am 23. Dezember dem Altsitzer Adolf Lotzkat aus Plein, Kreis Elchniederung. Er wohnt bei seinem Sohn Otto in Emden (Ostfriesl.).

zum 92. Geburtstag

am 16. Dezember Frau Auguste Rzadtki, geb. Cudnochowski, aus Lötzen. Sie ist zu erreichen über ihren Sohn, Superintendent Rzadtki in Herzberg (Elster), Magisterstraße 1.

zum 90. Geburtstag

am 20. Dezember Frau Anna Kühn, geb. Zorat, aus Allenstein. Sie ist zu erreichen über die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Schwenningen a. N., Römerstraße 27.

am 26. Dezember Frau Amalie Augustin aus Dietrichsdorf, Kreis Gerdauen. Sie wohnt in Eckernförde, Gäthjestraße 8.

am 30. Dezember dem Rentner Karl Bludan aus Tapiau. Er wohnt bei seiner Tochter Maria Rettig in Twielenfleth 94, Kreis Stade.

zum 88. Geburtstag

am 14. Dezember Schuhmachermeister Karl Petter aus Jesau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei seinem Schwiegersohn Franz Makollus in Dönsel/Dickel über Diepholz.

am 17. Dezember Frau Luise Kniest aus Insterburg. Sie wohnt bei ihren Kindern in Berlin-Steglitz, Bergstraße 57, I.

zum 87. Geburtstag

am 24. Dezember Frau Johanne Rahnenführer, geb. Koblitz, aus Wehlau. Sie ist zu erreichen über Frau Rahnenführer in Bretel über Wittorf, Kreis Rotenburg i. Hann.

zum 86. Geburtstag

am 14. Dezember Frau Martha Jokuschies aus Kreuzingen, Bahnhof, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Witwe Ella Bertulies, geb. Romeike, in Dortmund-Hörde, Bollwerkstraße 34.

am 19. Dezember Frau Auguste Florian aus Schonkklitten, Kreis Pr.-Eylau. Sie wohnt im Altersheim Duisburg-Großenbaum, Zu den Wiesen 60.

zum 85. Geburtstag

am 12. Dezember Frau Paula Richter aus Tapiau. Sie wohnt in Soltau/Hannover, Bahnhofstraße 37.

am 14. Dezember Frau Emma Boerger, geb. Braun, aus Königsblumenau, Kreis Pr.-Holland. Sie wohnt in Aumühle, Bez. Hamburg, Pfingstholzallee 11.

am 17. Dezember Landsmann Adolf Spitzlei. Er war über 40 Jahre auf dem Gut Adl. Powunden, Kreis Pr.-Holland als Landarbeiter tätig. Er wohnt bei seinem Sohn Adolf in Bettmar bei Hildesheim.

am 21. Dezember Frau Johanna Bartsch, geb. Priß, aus Moritten, Kreis Labiau. Sie wohnt im Altersheim Fußbach, Post Biberach in Baden.

am 23. Dezember Landsmann Gustav Franz aus Pillkallen. Er ist zu erreichen über Frau Doleski, (17b) Offenburg, Baden, Hansjakobstraße 18.

am 23. Dezember dem früheren Lagerverwalter der An- und Verkaufsgenossenschaft Heiligenbeil, Franz Lötzke. Er kam 1894 zur Ordensmühle Zarniko. Als dies Unternehmen 1919 in die Hände der Ostpreußischen An- und Verkaufsgenossenschaft überging, legte Direktor Wunderlich den gesamten Speicherbetrieb und die Landwirtschaft in seine Hände. Anläßlich seines vierzigjährigen Dienstjubiläums erhielt er die Verdienstmedaille der Industrie- und Handelskammer. Die Kreisbauernschaft berief ihn zum Kartoffelprüfer für den Kreis. Auch nachdem er im Februar 1938 in den Ruhestand getreten war, stand er der Genossenschaft mit Rat und Tat zur Seite. Das Geburtstagskind verbringt einen gesegneten Lebensabend in Hamburg-Neuenfelde, Kirchenstieg 14, bei der Familie seines Sohnes Hellmut.

zum 84. Geburtstag

am 19. Dezember dem Bauern Karl Schulz aus Hoppendorf, Kreis Pr.-Eylau. Er wohnt im Altersheim Reutlingen-Rappertshofen/Württemberg.

zum 83. Geburtstag

am 24. Dezember Frau Eugenie Nagel aus Königsberg, Glaserstraße 4. Sie wohnt mit ihrem Mann Max Nagel im Altersheim in Herdecke in Westfalen, Am Ehrenmal.

am 30. November Landsmann Karl Cherubin aus Pappelheim, Kreis Johannisburg. Er wohnt bei seiner Tochter Anna Czwalinna in Eggebek, Kreis Flensburg.

am 19. Dezember Landsmann Gustav Petrusch aus Königsberg. Er wohnt in Gundelfingen/Donau, Fruerlundhof.

zum 82. Geburtstag

am 19. Dezember der Witwe Emma Greiffenberger aus Königsberg. Sie wohnt in Hamburg, Isestraße 78.

am 23. Dezember Frau Anna Torner aus Stallupönen. Sie wohnt bei ihrer Tochter Frau Koch in Leck, Osterstraße 1.

am 29. Dezember Frau Amalie Rudat aus Groß-Baum, Kreis Labiau. Sie wohnt in Schwenningen a. N., Dauchingerstraße 21.

zum 81. Geburtstag

am 16. Dezember Frau Elisabeth Grützner, geb. Becker, aus Gr.-Lindenau, Kreis Samland. Sie wohnt bei ihrer ältesten Tochter in Hausberge a. d. Porta, Kreis Minden/Westfalen, Falkenstraße 25.

am 26. Dezember Landsmann Friedrich Doering. Er wohnt in Flensburg, Mühlenholz 25.

zum 80. Geburtstag

am 5. Dezember Frau Anna Heinrich aus Dettmitten, Kreis Wehlau. Sie war in ihrem Heimatort über zehn Jahre als Bürgermeisterin und Amtsvorsteherin tätig. Sie wohnt bei ihrer Tochter Elisabeth Platzek in Hachenhausen, Kreis Gandersheim am Harz.

am 10. Dezember dem Rentner Heinrich Hübner aus Königsberg. Er wohnt bei seiner Tochter, Frau Charlotte Kiehl in Bremervörde, Huddelberg 4.

am 10. Dezember Frau Amalie Hill, geb. Feyerabend, aus Sarpallen bei Pr.-Eylau. Sie ist zu erreichen über Walther Raetzel, Rothenburg/Tauber, Erlbacher Straße 12.

am 12. Dezember Frau Marie Glang, geb. Gonschewavski, aus Königsberg-Ratshof. Sie wohnt bei ihrer Tochter Anna Schwarz in Solingen-Wald, Weyerstraße 307.

am 13. Dezember dem Rentner August Borowski aus Jankenwalde bei Drengfurt, Kreis Rastenburg. Er wohnt bei seiner Tochter Anni Zerbe in Hamburg-Ohlstedt, Dieselstraße 19.

am 22. Dezember der Witwe Martha Hoppe, geb. Masuth, aus Birkenau, Kreis Rößel. Sie wohnt bei ihrer Tochter Mania Taube in Xanten/Rh., Scharnstraße 27.

am 24. Dezember Frau Maria Lukau, geb. Fittahl, aus Rastenburg. Sie wohnt in Oldenburg/Holstein, Hospitalstraße 2.

am 24. Dezember Frau Helene Tramitz, geb. Haupt, aus Schinkuhnen, Kreis Stallupönen. Sie wohnt bei ihrer Schwiegertochter in Berlin SW 61, Urbanstraße 5.

am 26. Dezember Frau Elisabeth Hensel aus Rastenburg. Der Mann ist auf der Flucht gestorben. Sie wohnt bei ihrer Tochter Elsbeth Franck, Hamburg 33, Tieloh 8.

am 28. Dezember Landsmann Johann Schedler aus Memel. Er wohnt (24b) Burg in Dithmarschen, Kreisaltersheim.

am 30. Dezember Landsmann Johann Ollech aus Seehag, Kreis Neidenburg. Er wohnt in Peine/Hann., Jägerstraße 30.

dem ehemaligen Kämmerer auf Vorwerk Augustenhof, August Kohn aus Tharau. Er bewirtschaftete lange Jahre hindurch vom Vorwerk aus einen großen Teil des Tharauer Ackers selbständig. Er lebt jetzt in Albrechtshof, Post Wensin/Holstein.

zum 75. Geburtstag

am 16. Dezember dem Kaufmann Paul Sobotzki aus Heilsberg, Bartensteiner Straße. Bis 1933 war er Vorsitzender des Gastwirtevereins des Kreises Heilsberg. Er wohnt bei seinem Sohn, dem Zahnarzt Dr. K. Sobotzki in Telgte, Kreis Münster in Westfalen, Voßbrede 5.

am 19. Dezember Frau Selma Fuß, geb. Wienczkowsky, früher in Socken, Kreis Osterode, jetzt in Wuppertal-Elberfeld, Holzerstraße 4, bei Hoffmann.

am 20. Dezember Gustav Habermann aus Königsberg. Er wohnt in Flensburg, Bismarckstraße 40.

am 20. Dezember Frau Maria Reich, geb. Schoreit, aus Tapiau. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Hann.-Münden, Veckerhagener Straße, Landübungsplatz.

am 21. Dezember der Witwe Auguste Müller, geb. Damerau, aus Braunsberg. Sie wohnt in Opladen/Rheinland, Rennbaumstraße 60.

am 21. Dezember Landsmann Wilhelm Ketturkat aus Maruhnen, Kreis Tilsit-Ragnit. Er wohnt in Axstedt, Kreis Wesermünde.

am 23. Dezember der Witwe Martha Schröder aus Mehlkehmen, Kreis Stallupönen. Sie wohnt bei ihrer ältesten Tochter Frau Erna Wunderlich in Hude II in Oldenburg.

am 24. Dezember der Mittelschullehrerin Anna Plieg aus Königsberg. Sie war jahrelang an der Haberberger, zuletzt an der Mädchen-Mittelschule im Kneiphof, tätig. Sie wohnt in Minden/Westf., Portastraße 2.

am 27. Dezember der Witwe Anna Lorenz, geb. Komnick, aus Steintal, Kreis Lötzen. Sie wohnt bei ihrer Tochter Emma Schnorr in Lüdenscheid, Wilhelmstraße 24 III.

am 28. Dezember Gend.-Meister i. R. Jakob Czieczerski aus Landsberg. Er wohnt in Süderbrarup, Kreis Schleswig, Mühlenstraße 6a.

am 30. Dezember Otto Schwellnus aus Sangen, Kreis Heydekrug. Er wohnt in Flensburg, Große Straße 61.

Domkapitular Alfons Buchholz 80 Jahre alt

Am 18. Dezember begeht der beliebte und hochgeachtete Domkapitular Alfons Buchholz aus Frauenburg seinen 80. Geburtstag. Sein jetziger Wohnort ist Miltenberg am Main, von-Stein-Straße. Die dortige landsmannschaftl. Gruppe gratuliert herzlichst dem verehrten Geistlichen.

Goldene Hochzeiten

Die Eheleute August Grigat und Frau Auguste, geb. Hillger, aus Tilsit feiern am 26. Dezember das Fest der Goldenen Hochzeit. Sie wohnen bei ihren Kindern in Arnsberg in Westfalen.

Am 26. Dezember feiern der Rentner Heinrich Katz und seine Ehefrau Marie, geb. Gade, aus Bergfriede, Kreis Osterode, das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Eheleute wurden in der Kirche zu Gr.-Schmückwalde getraut, wo sie bis 1942 als Glöckner tätig waren. Sie wohnen in (24 a) Odisheim 37, Kreis Land-Hadeln.

Am 30. Dezember begehen der Mittelschulrektor a. D. Kurt Kowalsky und seine Frau Margarete, geb. Freinatis, das Fest der Goldenen Hochzeit. Landsm. Kowalsky war Leiter der Tragheimer Mädchen-Mittelschule in Königsberg. Er wohnt jetzt in Krempe in Holstein, Bürgermeister-Ruhe-Weg 15.

Das Ehepaar Ludwig Christofzik aus Broedau feiert am 30. Dezember das Fest der Goldenen Hochzeit. Es wohnt heute (20) Oldenrode, Kreis Osterode-Harz.

Diamantene Hochzeit

Am 23. Dezember feiern der Altsitzer Gottlieb Blaseio und seine Ehefrau die Diamantene Hochzeit. Der Jubilar ist 88, die Jubilarin 81 Jahre alt. Landsmann Blaseio war mehrere Jahrzehnte Gemeinde- und Schulverbandsvorsteher der Gemeinde und des Schulverbandes Kalthagen, Kreis Lyck. Das Ehepaar wohnt bei seinem ältesten Sohn in Stafstedt, Kreis Rendsburg/Holstein.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Statt Karten
Ingrid-Angelika
Die Geburt ihres Töchterchens zeigen in dankbarer Freude an
Horst Kowitz u. Frau Emilie, geb. Miszich
Schönbruch und Kreuzfeld, Kr. Lyck
Königsberg, Neuer Graben 27/29
jetzt Meßstetten, Württbg.
Bohlstraße 274

Barbara
geb. 20. November 1954
Die glückliche Geburt ihrer Tochter zeigen in dankbarer Freude an
Edith Schlünzen geb. Ottenberg
Hans Schlünzen
Roddau, Kr. Wehlau, Ostpr.
jetzt Eutin in Holstein
Königstraße 5

Unsere Kinder haben sich verlobt
Margot Recke
Ulrich Henneberg
cand. med.
Fritz Recke, Oberst a. D.
und Frau Eva, geb. Niemeyer
Oberursel, Taunus
Uhlandstraße 14
Ursula Henneberg
geb. Liedtke
Schloßberg (Pillkallen)
Ostpreußen
jetzt Lüneburg, Schillerstr. 7

Ihre Silberhochzeit feierten am 2. Dezember 1954
Fleischermeister
Emil Tulowitzki
und Frau Alma
geb. Glitz, verw. Gunia
früher Allenstein, Ostpr.
Straße der SA 59
jetzt Northeim (Hann.)
Harztor 10

Unsere liebe Mutter und Oma
Margarete Ivenhof
geb. Senktiwany
wird am 15. Dez. 70 Jahre alt.
Es gratulieren
Hans Ivenhof
Mizzi, geb. Gregor
Jochen und Hildegard
Königsberg Pr., Klosterstr. 4
jetzt Gelsenkirchen
Bismarckstraße 86

Unserer lieben Mutter und Oma, Frau
Marie Ziemmeck
geb. Steffan
früher Ulrichsfelde, Kr. Lyck
jetzt z. Z. Niep, Kr. Moers
gratulieren zum 80. Geburtstag am 15. Dezember 1954 und wünschen noch viele gesunde Jahre
ihre Kinder und Enkelkinder
Ziemmeck - Jeromin
Spriewald - Schmidtsdorf
Gelsenkirchen, Am Koprath 26

Ihre Vermählung geben bekannt
Josef Mitrenga
Waltraut Mitrenga
geb. Gramatzki
Bochum, Westf.
Heinz Oemkes
Elfriede Oemkes
geb. Gramatzki
Essen West
Essen, am 18. Dezember 1954
Timber, Kr. Labiau, Ostpreußen
jetzt Essen, Lanterstraße 20

Als Vermählte grüßen
Willy Torscheit
Architekt und Bauingenieur
früher Schippenbeil und Königsberg Pr.
Norma Torscheit
geb. Lorbach
früher Berlin-Lankwitz
November 1954
Windhoek/South West Africa
Post Office Box 1921

Statt Karten
Wir geben die Vermählung unserer Kinder bekannt
Oberpostbaurat Carl Freitag
Wera Freitag
geb. Rubitschung
fr. Königsberg, Schrötterstr. 29
Düsseldorf, Lindemannstr. 54
Als Vermählte grüßen
CONI FREITAG
BENTE FREITAG
geb. Tybring
fr. Königsberg — Kopenhagen
7. George-Street
London/Ontario, Canada
7. November 1954

Ihre Vermählung geben bekannt
JOACHIM BOECKLER
Ass.-Arzt
EMMI BOECKLER
geb. Rabenstein
Schwester
früh. Postaweele, Kr. Sudauen
jetzt Hitzacker (Elbe)
4. Dezember 1954

Gott der Herr rief am 3. Dezember 1954 unsere liebe Tante, Frau
Berta Hirsch
geb. Hoppe
früher Königsberg Pr.
zu sich in seinen Frieden.
Sie starb im 87. Lebensjahre im Altersheim Feldkirch über Freiburg (Breisgau).
In großer Dankbarkeit und Trauer
Geschwister Noetzel
Minden, Westf., Stiftstr. 20

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen
Fern der geliebten Heimat ist unsere liebe Mutter, Frau
Pauline Mahnke
im Alter von 82 Jahren am 29. November 1954 von uns gegangen.
Die Kinder
Sensburg, Ostpr.
jetzt Gräpel, Kr. Stade

Zehn Monate nach seiner Heimkehr aus neunjähriger Kriegsgefangenschaft ist am 2. November 1954 mein geliebter Mann, mein treuer, fröhlicher Lebenskamerad, unser lieber Schwager und Onkel
Taubstummenoberlehrer
Herbert Mathiscik
Major d. R.
Ritter des Hohenzollerischen Hausordens mit Schwertern,
Inhaber des E.K. I und II und anderer Orden
in die ewige Heimat eingegangen.
In tiefer Trauer
Martha Mathiscik
Königsberg Pr.
Wißmannstraße 11
jetzt Tübingen-Lustnau
Theurerstraße 23
Die Beisetzung der Urne hat am 12. November 1954 auf dem Friedhof in Lustnau stattgefunden.



Am 24. September 1954 ging, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann, unser über alles geliebter Vater, Großvater, Schwager

Franz Wingeleit

im Alter von 64 Jahren heim. Die ihm eigene Beharrlichkeit und sein immerwährender Fleiß schufen die Grundlagen für die erfolgreiche Fortführung seines Schloßberger Betriebes in unserer neuen Heimat. Seine treusorgende Liebe für uns alle werden wir nie vergessen können.

Emma Wingeleit, geb. Kanapinat
Horst Wingeleit und Frau Mildred geb. Dahlmann
Günther Hildebrand und Frau Anneliese, geb. Wingeleit
Peter Hildebrand
Anna Wollert, geb. Kanapinat
und alle Anverwandten

früher Schloßberg, Ostpr., Tilsiter Str. 16
jetzt Bönningstedt, Holstein, Rotdornweg 7



In memoriam

unserer lieben einzigen Söhne

Leutnant i. Panz.-Regt. 10

Hans-Rüdiger Wandersleben

Student der Auslandswissenschaften

geb. 28. 3. 1924

schwer verwundet 10. 12. 1944 am Plattensee, gestorben am 20. 12. 1944 in einem Feldlazarett in Ungarn

Obergefr. in einer Nachr.-Abtlg.

Eberhard Doepner

stud. pharm.

geb. 13. 9. 1921

gefallen Anfang Mai 1945 auf der Frischen Nehrung.

In Liebe und innigem Gedenken

Willy Wandersleben
früher Lyck, Hindenburgstraße 26
jetzt Wuppertal-Barmen, Kreuzstraße 47
Apothekenbesitzer Walter Doepner
Hermine Doepner, geb. Schaudt
früher Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 112
jetzt Wuppertal-Barmen, Kreuzstraße 47

Lukas 2, 29/30

Gott der Herr rief am 16. November 1954 seinen treuen Diener, meinen herzensguten Vater, meinen lieben Schwiegervater

Pfarrer i. R.

Robert Griggo

aus Grünhagen, Kreis Pr.-Holland, Ostpr.
vorher Wilhelmsthal und Lindenort, Südostpreußen

in seinem 81. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich. Dienst am Worte Gottes, Pflichterfüllung und Fürsorge für die ihm anvertrauten Gemeinden blieben für ihn oberster Leitsatz während der langen Jahre seiner Amtszeit.

Den Seinen war er stets ein treusorgender Hausvater.

In unserem großen Schmerz und aller Trauer haben wir doch Gott Dank zu sagen, daß er ihn durch alle Notzeiten der Flucht und der nachfolgenden Jahre gnädig hindurchgeführt hat und uns dann noch das Glück schenkte, ihn und die geliebte Mutter für einige Zeit noch hier am Orte zu haben.

Wir haben ihn zur letzten Ruhe neben unserer lieben, unvergeßlichen Mutter gebettet, die ihm vor fünf Monaten in die Ewigkeit vorangegangen ist.

Im Namen aller Anverwandten

Gotthold Griggo
Hildegard Griggo, geb. Groeneveld

Norden, Ostfriesland, Osterstraße 160

Nach langem schwerem Leiden starb am 23. November 1954, fünf Tage nach der Operation, für uns alle unerwartet mein lieber Mann und Vati, unser einziger Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Braun

im Alter von 36 Jahren.

In tiefer Trauer

Erni Braun, geb. Rettich
Harald als Sohn
Familie Friedrich Braun

Tapiau, Ostpr.
jetzt Fritzlar, Bez. Kassel
Harksheide, Bez. Hamburg

Am 6. Dezember 1954 ist, fern der unvergessenen Heimat, nach kurzem schwerem Krankenlager mein lieber Mann und unser treusorgender Vater

Kurt Ritter

im Alter von 54 Jahren von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Charlotte Ritter
Horst und Helga

Königsberg Pr., Sackh., Kirchenstraße 8
jetzt Köln, Theodor-Brauer-Straße 35

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 2. Dezember 1954 im Krankenhaus in Stade mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Steuersekretär a. D.

Ernst Gnaß

nach vollendetem 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Marie Gnaß, geb. Blunk
und Kinder sowie alle Verwandten

Grommels, Heilsberg und Wornicken, Ostpreußen
jetzt Oersdorf, Kr. Stade, den 11. Dezember 1954

Die Beerdigung hat am 6. Dezember 1954 auf dem Friedhof in Oersdorf stattgefunden.

Ein treues Herz hat aufgehört zu schlagen!

Oberst a. D.

Oskar Körner

* 5. 9. 1890 † 4. 12. 1954

Elisabeth Körner, geb. Kowalewski

Treuburg, Ostpreußen
jetzt Braunschweig, Adolfstraße 45, den 5. Dezember 1954

Die Trauerfeier zur Einäscherung hat im Krematorium zu Braunschweig stattgefunden.

Wenn Liebe könnte Wunder tun
und Tränen Tote wecken,
dann würde euch doch ganz gewiß
nicht kühle Erde decken.

Mitten aus einem arbeitsreichen Leben wurde, ganz plötzlich und unerwartet durch einen tragischen Unfall im Dienst, am 31. Oktober 1954 mein über alles geliebter herzensguter Mann, unser treusorgender, stets für uns hilfsbereiter Vati, lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bundesbahnbedienstete

Willi Schwiederowski

im Alter von 42 Jahren aus unserer Mitte gerissen.
Gleichzeitig gedenken wir auch unserer lieben Mutter, Omi, Schwiegermutter und Tante, Witwe

Lina Rohr

geb. Riemann

die im Alter von 66 Jahren im September 1945 in der sowj. bes. Zone verstorben ist.

Da droben bei Gott im ewigen Licht, da sehen wir uns wieder und trennen uns nicht.

In tiefer Trauer

Lisa Schwiederowski, geb. Rohr
Wolfgang, Klaus, Anita } als Kinder

Königsberg Pr., Ostendorffstraße 4
jetzt Gertenbach 5, Kr. Witzenhausen

Nach einem Leben, erfüllt von Arbeit und reich an menschlicher Güte, ging heute in den frühen Morgenstunden unser Liebstes

Marie Semblat

im 63. Lebensjahre für immer von uns.

In tiefster Trauer

Wilhelmine Semblat, geb. Schmidt, als Mutter
Auguste Semblat
Gustav Semblat
Wilhelm Schlaupitz und Frau Lisbeth, geb. Semblat
Hans Semblat und Frau Marta, geb. Schmidt
Emil Semblat und Frau Marta, geb. Karius
Max Semblat und Frau Grete, geb. Holle
Heinrich Motzkus als Schwager
Nichten und Neffen

früher Ebenrode, Turmstraße 14
jetzt Berlin-Lichterfelde, den 3. Dezember 1954
Potsdamer Straße 1
Gevelsberg, Güdingen (Saar), Ummeln

Wir haben sie am 7. Dezember 1954 auf dem Parkfriedhof in Lichterfelde zur letzten Ruhe gebettet.

Am 6. Dezember 1954 wurde in Berlin nach einem Leben voll selbstloser Hingabe für ihre Mitmenschen unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Kusine

Christel Clausius

von ihrem mit großer Geduld ertragenen Leiden im 55. Lebensjahr erlöst.

Im Namen der Hinterbliebenen
Liselotte von Elern, geb. Clausius
Reinhard von Elern

Düsseldorf, Gartenstraße 26

Statt Karten

Fern ihrer ostpreußischen Heimat beendete heute ein sanfter Tod das gesegnete Leben meiner geliebten Lebenskameradin

Grete Jungblut

geb. Brodowski

Ein Leben nimmermüder Schaffensfreude, erfüllt von Liebe und steter Sorge für mich und die Ihrigen, ist mit ihr dahingegangen.

Im Namen aller Angehörigen

August Jungblut

Holzminden, den 5. Dezember 1954
Böntalstraße 26

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 9. Dezember 1954, 13.30 Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt.

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin, Kusine, Tante und Großtante

Margarete Ohlendorff

geb. Brockmann

im Alter von 50 Jahren.

In stiller Trauer

Carl Ohlendorff, Apothekenbesitzer
Burkhard Ohlendorff, Apotheker
Gesine Ohlendorff

Pobethen, Samland
jetzt Lübeck, Nelkenstraße 2/4, am 30. November 1954

Unsere liebe herzensgute Omi, Frau

Maria Kroll

geb. Reichwaldt

ist nach kurzer Krankheit im Alter von 82 Jahren bei uns heute sanft entschlafen.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen

Studienrat Dr. Bluhm und Frau
Margarete, geb. Kroll

Königsberg Pr., Schrötterstraße 16
resp. Gr.-Schmuckwalde, Kr. Osterode
jetzt Rendsburg, Holstein, den 9. Dezember 1954



Wir betrauern tief das Ableben unseres lieben Bundesbruders

Senatspräsident i. R.

Georg Erler

S.S. 1897

gest. am 24. 11. 1954 in Lüneburg
Er war der älteste Königsberger Teutone und wird uns unvergessen bleiben.

Die
Königsberger Burschenschaft
Teutonia
und die
Greifswalder Burschenschaft
Germania
vereinigt zu Marburg/Lahn
Schückingstraße 17

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief am 19. August 1954 plötzlich und unerwartet mein inniggeliebter Mann und bester Lebenskamerad, unser gütiger und nur für uns sorgender lieber Vater, unser guter Schwiegervater und liebster Opi, mein lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Stadtinspektor

Gustav Wahner

früher Osterode, Ostpr.
Mackensenstraße 2

im Alter von 62 Jahren.

Sein Leben war erfüllt von Liebe und Fürsorge für die Seinen.

In unfaßbarem Schmerz

Hedwig Wahner, geb. Werner
Edith Heinzke, geb. Wahner
Gisela Stier, geb. Wahner
Ernst-Günter Heinzke
Erwin Stier
Peter und Klaus als Enkelkinder
und alle Verwandten

Fallersleben, Gifhorner Str. 26

Die Beerdigung fand am 23. August in Fallersleben statt.

Müh und Arbeit war Dein Leben, treu und fleißig Deine Hand, Ruhe hat Dir Gott gegeben, denn Du hast sie nie gekannt!

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb am 26. November 1954 nach langer schwerer Krankheit mein lieber unvergeßlicher Mann, Bruder, Schwager, Onkel u. Großonkel

Landwirt

Carl Unruh

früh. Schölen, Kr. Heiligenbeil
im 76. Lebensjahre.

Er folgte seinem einzigen Sohn

Werner

gef. 20. 8. 1944

in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Olga Unruh, geb. Unruh

Nonnenhorn, Bodensee

Die Beerdigung fand am 29. November 1954 stattgefunden. Es war ihm nicht vergönnt, in der Heimaterde zu ruhn.

Am 3. Dezember 1954 haben wir meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegerund Großvater, den

Fischermeister

Eduard Mattern

Gilgenburg, Ostpr.

in der sowj. bes. Zone, fern seiner geliebten heimatlichen Seen, zur letzten Ruhe geleitet.

Im Namen meiner Mutter und aller Angehörigen

Elli Markwald, geb. Mattern

Hildesheim, 5. Dezember 1954
Galgenbergstraße 16

Am 24. November 1954 entschlief nach langem schwerem, tapfer ertragenem Leiden, fern seinem geliebten Wald, mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Revierförster i. R.

Oskar Lockowandt

im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrud Lockowandt
geb. Pluquett
und alle Angehörigen

Revierförsterei Jonischken
Kr. Heydekrug, Ostpr.
jetzt Rehburg-Stadt 307
über Wunstorf

Am 28. November starb nach langem Leiden mein lieber Mann, guter Bruder, Schwager und Onkel

Albert Abunier

früher Thorn
Kopernikusgasse 35

im Alter von 68 Jahren.

In tiefer Trauer

Marie Munier, geb. Grass
Johanne Mattheé geb. Munier
und alle Verwandte

Schöningstedt, Dezember 1954
Bergedorf-Land
Joh.-Kröger-Weg 3

Landesinspektor i. R.

Max Grothnam

früher Königsberg Pr.
Prinzenstraße 2

Oberleutnant a. D.

geb. 3. 10. 1867, gest. 17. 11. 1954
in Emden, Ostfriesland

Flora Grothnam

geb. Weise

geb. 15. 2. 1868, seit der Flucht aus Ostpreußen, 8. 2. 1945, vermißt

Hildegard Grothnam

geb. Seidel

gest. 1945 in Cranz, Ostpr.

Gerhard Krauledat

gest. 4. 4. 1947 in Königsberg Pr.

Hertha Krauledat

geb. Grothnam

gest. 29. 8. 1954 in Essen

Harald Olschewski

geb. 11. 5. 1922, seit der Kapitulation in Rußland vermißt

Hans-Günter Olschewski

geb. 7. 4. 1925, gef. 8. 5. 1945

In stillem Gedenken
im Namen aller Angehörigen

Hildegard Olschewski
geb. Grothnam
Gustav Olschewski

Hannover, Ubbenstraße 2
früher Königsberg Pr.

Am 30. November 1954 entschlief unerwartet, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Krannulat

Hauptlehrer i. R.

fr. Seeland, Kr. Johannisburg
im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Emma Krannulat
geb. Westphal

Guntershausen/Kassel
Marie-Behre-Heim

Am 4. Dezember 1954 entschlief nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Zimmermann

Franz Stolzke

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Anna Stolzke, geb. Melzer
sowie Kinder u. Verwandte

Bergfried 9, Post Steinkirchen
Kreis Stade
früher Rauschen, Ostpreußen
Sassauer Straße